

JULIUS EVOLA

HEIDNISCHER  
IMPERIALISMUS

Ursprüngliche deutsche Übersetzung von Friedrich Bauer,  
erschienen im Armanenverlag Leipzig 1933

Textliche Neufassung von Bernhard Schaub

Alle Rechte vorbehalten

Die vorliegende Textgestalt ist als privater Manuskriptdruck  
für die Leser der Netzseite [Bernhard-Schaub.com](http://Bernhard-Schaub.com) zu betrachten  
und darf nicht weiter verbreitet werden.

# Inhalt

## I WIR; DIE ANTIEUROPÄER

Der Niedergang Europas

Das neue Symbol

Die nordisch-solare Urtradition

Wir heidnischen Imperialisten

## II DIE BEDINGUNGEN FÜR DAS IMPERIUM

Der Verfall der imperialen Idee

Die protestantische Verirrung und unsere Gegenreformation

Wille zur Hierarchie

## III DER DEMOKRATISCHE IRRTUM

Der wahre Liberalismus

Die Hierarchie durch die Macht – Die Eroberung des Staates

Die Unmöglichkeit einer demokratischen Selbstregierung

Anti-Hegelianismus

Anti-Historizismus

Individuum und Menschheit

Die Irrationalität der Gleichheit

Von der Sippe zum Imperium – Unsere Rassenlehre

#### IV DIE WURZELN DES EUROPÄISCHEN ÜBELS

Die Rückbildung der Kasten – Das Gold und die Arbeit

Wissenschaft gegen Weisheit

Die, welche wissen, und die, welche glauben

Mechanische Kraft und individuelle Macht

Der Aktivismus und die humanisierte Welt

#### V UNSER EUROPÄISCHES SYMBOL

Nietzsche, der Unverstandene

Das wahre Paneuropa

Der Mythos von den beiden Adlern

Ghibellinischer Wiederaufbau

Schlussfolgerung

# I. WIR, DIE ANTIEUROPÄER

## Der Niedergang Europas

Die heutige Zivilisation des Abendlandes hat eine grundlegende Umwälzung zu gewärtigen, ohne die sie früher oder später zum Zusammenbruch verurteilt ist.

Sie hat die völlige Perversion jeder vernünftigen Ordnung der Dinge verwirklicht. Ein Reich der Materie, der Zahl, in dem es keine Luft, keine Freiheit, kein Licht mehr gibt.

Das Abendland hat den Sinn für den Befehl und den Gehorsam verloren. Es hat den Sinn für die Tat und die Kontemplation verloren. Es hat den Sinn für die Hierarchie, die Macht des Geistes, die Göttermenschen verloren.

Es kennt die Natur nicht mehr. Die Natur ist für den abendländischen Menschen nicht mehr ein lebendiger Körper aus Symbolen, Göttern und Riten – ein glanzvoller Kosmos, in welchem der Mensch sich frei bewegt als ein „Reich in einem Reiche“: sie ist zu einem undurchsichtigen und verhängnisvollen Äußerlichen zusammengeschrumpft, und die profanen Wissenschaften suchen ihr Geheimnis mit nichtigen Gesetzen und nichtigen Hypothesen zu umgehen.

Das Abendland kennt die Weisheit nicht mehr: es kennt nicht mehr das erhabene Schweigen derer, die sich selbst überwinden, die lichtvolle Ruhe derer, die sehend sind, die stolze, solare Wirklichkeit derer, in denen die Idee zu Blut, zu Leben, zu Macht geworden ist. An die Stelle der Weisheit ist die Rhetorik der Kathederphilosophie und des Kulturbetriebs getreten, die Welt der Professoren, Journalisten und Sportler – das Schema, das Programm, das Schlagwort. An die Stelle der Weisheit ist die sentimentale, religiöse, humanitäre Befleckung getreten und das Geschlecht der aufgeregten Schwätzer, die trunken hinter dem Werden herlaufen und das lobpreisen, was sie die Praxis nennen, weil sie Angst haben vor dem Schweigen und der Kontemplation.

Das Abendland kennt den Staat nicht mehr. Der Werte-Staat, das Imperium, als die Synthese aus Geistigkeit und Königtum, als der Weg zur Überwelt, als welcher er von allen großen antiken Kulturen erkannt worden ist – von China bis Ägypten, vom Iran bis Rom und bis zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation –, ist in der bürgerlichen Misere eines Trusts aus Händlern und Sklaven versunken.

Was der Krieg ist, der Krieg um seiner selbst willen, als ein höherer Wert in Sieg wie in Niederlage, als der heilige Weg zur geistigen Verwirklichung – wo der himmlische Sitz Odins, Walhall, das Vorrecht der gefallenen Helden ist, wo im Islam der heilige Krieg, Jihad, ein Synonym für den Weg Gottes ist, wo im arischen Indien der Krieger an der Seite des Asketen erscheint und wo im klassischen Altertum die *mors triumphalis* als Sieg über den Tod galt –, was ein solcher Krieg ist, wissen die widerwärtigen Hyperaktivisten Europas nicht, die keine Krieger mehr kennen, sondern nur noch Uniformierte, und für die oft ein Scharmützel genügt hat, um sie in Schrecken zu

versetzen und sie zur Rhetorik des Humanitarismus, des Pazifismus und Sentimentalismus zu verführen.

Europa hat seine Schlichtheit verloren, seine Mittelpunktswirkung, sein Leben. Demokratismus und Semitismus fressen an seinen Wurzeln – bis in die Wissenschaft, ins Recht und in die philosophische Spekulation hinein. Führer, die sich nicht aus Gewalttätigkeit und Gewinnsucht als Sklavenausbeuter vordrängen, sondern kraft ihres unbezwinglichen transzendenten Lebenswertes, sind so gut wie nicht vorhanden. Europa ist ein großer quacksalbernder Körper, von einer Angst gepackt und geschüttelt, die niemand einzugestehen wagt, ein Körper, der Gold hat statt Blut, Maschinen statt Fleisch und Zeitungen statt Hirn, ein formloser Körper, der sich ruhelos herumwirft, von fragwürdigen und unberechenbaren Kräften bewegt, die unweigerlich jeden zermalmen, der sich dem Getriebe zu widersetzen oder auch nur zu entziehen versuchte.

Das alles hat die vielgepriesene Zivilisation des Abendlandes zustande gebracht. Das ist das gerühmte Ergebnis des Aberglaubens an den Fortschritt – jenseits des dorischen Hellas, jenseits des römischen Kaisertums, jenseits aller Vorbildlichkeit der arischen Urkulturen. Und der Ring schließt sich immer enger um die Wenigen, die noch fähig sind zur großen Abscheu und zur großen Erhebung.

## Das neue Symbol

Ist in dieser Dämmerwelt noch eine Befreiung und Erneuerung möglich? Gibt es in Europa noch hinreichend Kraft, um zum Bewusstsein und zum Willen für eine solche Aufgabe zu gelangen? Man täusche sich nicht: Erst, wenn man *eingesehen* hat, kann man handeln. Zu verzeichnen ist die bedrohliche Wirklichkeit eines geistigen Zerstörungsprozesses, dessen Wurzeln fast bis in die Vorgeschichte zurückreichen, dessen Tiefpunkte mit dem zusammenfallen, was die heutigen Menschen als ihre Kulturhöhepunkte rühmen und dessen Wirkungen sich in allen Bereichen des Denkens und Tuns offenbaren.

Es geht nicht um Kompromisse. Es geht nicht um Anpassungen. *Wir brauchen die Macht eines neuen Mittelalters.* Wir brauchen eine radikale, tiefgreifende Umwälzung – einen Aufstand von barbarischer Reinheit, innerlich wie äußerlich. Weder professorale Philosophie, noch Feuilleton-Kultur, noch Tagespolitik. Nichts von alledem. Es geht nicht darum, sich auf dem Sterbebett noch einmal auf die andere Seite zu drehen. Es geht darum, endlich aus dem Delirium zu erwachen und sich auf die Beine zu stellen.

Da und dort gibt es noch welche, die, eines alten Adels eingedenk, als einzelne das unerträglich gewordene Unbehagen spüren und sich bald auf dem einen, bald auf dem anderen Kulturgebiet zu Reaktionen gedrängt fühlen. Diesen Versprengten sind nun, bevor es zu spät ist, die Gipfellinien ins Bewusstsein zu rufen – jenseits aller

Begrenzungen und Sonderinteressen, die heute ihre Kräfte aufzehren. Eine unerbittliche Aktion muss bewirken, dass sich ihre reinste Kraft als etwas Unbesiegliches entfaltet, bereit, die schmutzige Kruste aus rhetorischem Moralismus und religiöser Heuchelei zu zerschlagen, mit der das Abendland alles überzogen und humanisiert hat. Wer in den Tempel kommt, und sei es als Barbar, hat die Pflicht, die Verderber daraus zu vertreiben, die den Geist und das Göttliche auf ihre Weise monopolisiert haben und marktschreierisch ihr Leben davon fristen, während sie in Wirklichkeit nichts kennen als die Materie und das, was die Menschen in ihrer Begriffsklauberei oder aus Angst und Aberglauben auf diese Materie aufgeschichtet haben.

Dem allen ist ein *Genug!* entgegenzusetzen, damit wieder einige zurückgewonnen werden für die langen Wege, die lange Gefahr, die lange Betrachtung und das lange Schweigen, damit der Wind der Weite wieder wehe, der Wind der urnordischen Tradition, der die Schlafenden des Abendlands erweckt.

Anti-Philosophie, Anti-Humanitarismus, Anti-Literatur, Anti-Religion – das ist die Voraussetzung. *Genug!* ist zu sagen gegenüber Ästhetizismen und Idealismen, *Genug!* zum Seelendurst, der sich einen semitischen Gott erschafft, um ihn anzuflehen, *Genug!* zur Bedürftigkeit der Bettler, die sich in soziale Fesseln schlagen, um sich als Gemeinschaft die Festigkeit zu geben, deren jeder einzelne ermangelt. Über all das muss hinweg- und hinausgegangen werden mit reinen Kräften, die sich vor die Aufgabe gestellt sehen, die Politik des sozialen Vorurteils hinter sich zu lassen, die Jammergebärde und den äußeren Widerhall gering zu achten und so beschaffen zu sein, dass die materielle, auf den Dingen und Menschen lastende Kraft nichts mehr auszurichten vermag.

In der Stille, in der strengen Disziplin der Selbstbeherrschung und Selbstüberwindung müssen wir mit dem zähen, hartnäckigen Eifer von Einzelnen eine Eliteschar schaffen, in der eine solare Weisheit und Lebenshaltung wiederersteht: jene *virtus*, die nicht mit sich reden lässt, die aus der Tiefe der Seele und der Sinne kommt und die sich nicht in Büchern und Argumenten beweist, sondern durch die schöpferische Tat.

Wir müssen wieder erwachen zu einem erneuerten, vergeistigten, herben *Erlebnis* der Welt, nicht als einem blutleeren philosophischen Begriff, sondern als etwas, das in unserem Blut vibriert: das Erlebnis der Welt als Macht, als Rhythmus, als Opferkult. Dieses Erlebnis der Welt wird harte, starke, aktive Gestalten erschaffen, Wesen aus Kraft, aufgeschlossen dem Gefühl von Freiheit und Hoheit, einem kosmischen Atem, von dem jene literarischen Totenlarven, die in Europa davon gefaselt, nicht einen Hauch verspürt haben.

Entgegen der profanen, demokratisch-materialistischen Wissenschaft, die immer relativ und bedingt ist, Sklavin unverständlicher Erscheinungen und Gesetze, taub für die tiefere Wirklichkeit des Menschen, muss innerhalb dieser Elite die heilige, innerliche, geheime und schöpferische Wissenschaft der Verwirklichung und der Würde wiedererweckt werden. Diese Wissenschaft führt zu den verborgenen Kräften, die unseren Organismus regieren und mit den Wurzeln unserer Rasse und den

Grundbedingungen der Welt überhaupt vereint sind. Sie lehrt über diese Kräfte zu gebieten, damit – nicht als leerer Mythos, sondern als positivste aller Wirklichkeiten – Menschen als Wesen wiedergeboren werden, die nicht mehr dem kreatürlichen Leben angehören, sondern dem Mehr-als-Leben und die deswegen fähig sind zur transzendenten Tat. Dann wird es wieder Führer geben, ein Führergeschlecht. Unsichtbare Führer vielleicht, die nicht reden und sich zeigen, deren Tun aber keinen Widerstand kennt und die alles vermögen. Dann wird es wieder eine Mitte geben im Abendland – in diesem Abendland ohne Mitte.

Es ist durchaus ein Irrtum zu meinen, man könne zu einer Erneuerung gelangen, wenn man nicht eine *Hierarchie* wiederherstellt, wenn man nicht jenseits der niedrigen, an Erde und Materie, ans Menschlich-Allzumenschliche gebundenen Formen ein höheres Recht, ein höheres Gesetz, eine höhere Ordnung aufstellt, die sich nur in der lebendigen Wirklichkeit von Führern bewahrheiten können.

Es ist auch durchaus ein Irrtum zu glauben, der Staat könne etwas anderes als eine *civitas diaboli*, eine Stadt des Teufels sein, wenn er nicht als Reich, als Imperium wiederersteht. Aber es wäre genauso ein Irrtum, das Imperium lediglich auf der Grundlage von wirtschaftlichen, industriellen, militärischen oder auch idealistischen und nationalistischen Faktoren errichten zu wollen. Das Reich ist – nach der traditionsverwurzelten Urauffassung – etwas Transzendentes, und nur der verwirklicht es, der die Kraft hat, das nichtige Leben der nichtigen Menschen zu überwinden, mitsamt ihren Gelüsten und Gefühlswallungen, ihrem armseligen Nationaldünkel, ihren Werten und Götzen.

Das begriffen die Menschen der Antike, wenn sie an der Spitze ihrer Hierarchie Wesen verehrten, deren *königliche* Natur mit der *sakralen* eins war, in denen die politische Macht von der Autorität übermenschlicher Geistigkeit durchdrungen war, Träger einer geheimnisvollen und unbezwinglichen Kraft des Siegs und des Glücks. Sie erlebten in jedem Krieg einen heiligen Krieg, etwas Überwältigendes von universaler Bedeutung, das alles umstürzte und neu organisierte – mit der Reinheit und Schicksalshaftigkeit von großen Naturgewalten.

Begreifen es auch die, die noch Widerstand leisten können und wollen? Begreifen sie, dass es keine Alternative gibt? Dass es kein anderer Geist ist, der – wenn auch in anderen Formen und Gestalten – wiedererweckt werden muss? Dass dies die Bedingung dafür ist, damit eine jede ihrer Revolutionen nicht nur eine kleine Zufälligkeit in der einzelnen Nation bleibt, sondern ein weltweiter Beginn wird, ein erster Lichtstrahl im dichten Nebel des Dunklen Zeitalters, des Kali Yuga? Der Beginn des wahren Wiederaufbaus und der einzig möglichen Gesundung?

## Die nordisch-solare Urtradition

Wir haben von einer urnordischen Tradition gesprochen. Sie ist kein Mythos, sie ist *unsere Wahrheit*. Schon in der ältesten Vorgeschichte, dort, wo der positivistische Aberglaube den affenhaften Höhlenbewohner vermutet, hat es eine einheitliche und mächtige Urkultur gegeben, von der das Echo nachtönt in allem, was uns die Vergangenheit Großes bietet als ewiges Symbol.

Die Iranier sprechen von *airyanem vaêjô*, im äußersten Norden gelegen, und sehen darin die erste Schöpfung des Lichtgottes, den Ursprung ihres Geschlechts und den Sieg des Glanzes – *hvarênô* –, jener mystischen Kraft, die den arischen Rassen und vor allem ihren göttlichen Königen eignet. Sie erblicken darin sinnbildlich den Ort, wo sich die kriegerische Religion Zarathustras zum ersten Mal geoffenbart haben soll. Die Tradition der indischen Arier kennt dementsprechend die *sweta-dwipa*, die Insel des Glanzes, ebenfalls im höchsten Norden gelegen, wo *Narayâna* seinen Sitz hat, der das Licht ist und der „über den Wassern steht“, also über dem Zufall des Geschehens. Sie spricht auch von den *uttarakura*, einer nordischen Urrasse. Unter nordisch versteht sie den solaren Weg der Götter – *devayâna* –, und in der Bezeichnung *uttara* vereinigt sich der Begriff alles dessen, was erhaben und erhöht ist – also *arisch* im übertragenen Sinn – mit dem, was nordisch ist.

Ahnherren der dorisch-achäischen Stämme sind bekanntlich die sagenhaften nordischen Hyperboräer. Von dort soll der für dieses Geschlecht bezeichnendste Gott gekommen sein: der solare Apollon, der Vernichter des Python; und von dort soll Herakles – Verbündeter der olympischen Götter gegen die Riesen, Vernichter der Amazonen und Elementarwesen, der „schöne Sieger“, als dessen Avatar sich später viele griechische wie römische Herrscher betrachteten – den Ölbaum gebracht haben, mit dessen Laub man die Sieger im Wettkampf bekränzt. Das berichtet Pindar. Aber dieses nordische Thema in Hellas deckt sich auch mit jenem von *Thule*, des geheimnisvollen nördlichen Landes, das manchmal zur „Insel der Helden“ und zum „Land der Unsterblichen“ wird, wo der blonde Radamantys regiert, und zur Sonneninsel: *Thule ultima a sole nomen habens* – die äußerste Thule hat ihren Namen vom Sonnengott. Die Erinnerung daran blieb so wach, dass Kaiser Constantius Clorus, im Glauben, sie in Britannien wiederzuerkennen, mit seinen Legionen dorthin aufbrach, weniger des militärischen Ruhmes halber, sondern um seine Cäsaren-Apotheose vorwegzunehmen, um sich dem Orte zu nähern, „der dem Himmel am nächsten und heiliger ist als jede andere Gegend.“

In den nordisch-germanischen Traditionen wird oft *Asgard*, der Sitz der Asen und der verwandelten Helden, als Göttersitz genannt, und die nordischen Könige, die als Halbgötter und Asen angesehen wurden – *semideos id est ansis* – und die ihren Völkern den Sieg durch die mystische Macht des Heils verschafften, verlegten in jenes göttliche Land den Ursprung ihrer Dynastie. Nordisch oder nordisch-westlich ist auch die Insel *Avallon* der gälischen Tradition. Ihr entstammt das göttliche Geschlecht der Thuata de Danann, heldische Eroberer des vorgeschichtlichen Irlands, unter denen der Held Ogma



genau dem dorischen Herakles entspricht. Avallon verschmilzt mit *Tir na mbeo*, dem „Land der Lebendigen“, dem Reich des Boadog, des „Siegere“. Selbst die Azteken haben ihre ursprüngliche Heimat im Norden, im *Aztlán*, das auch „weiße Erde“ oder „Land des Lichtes“ heißt und von dem sie unter Führung des Krieger-Gottes Huitzilopochtli auszogen: ebenso wie die Tolteken als Ursprungssitz *Tlalocan*, *Tollan* oder *Tula* für sich beanspruchen, das wie die griechische Thule das Sonnenland ist und mit dem Paradies der Könige und gefallenen Helden verschmilzt.

Das sind nur einige übereinstimmende Bezüge, wie sie in den verschiedensten Traditionen auffindbar wären als Erinnerung an eine nordische Urkultur und Heimat, worin sich eine transzendente, außermenschliche Geistigkeit aufs engste verband mit einem heldischen, königlichen und triumphalen Element: sieghafte Form und sieghaftes Übermenschentum allem gegenüber, was Chaos, was nur menschlich und tellurisch ist, Solarität als Hauptsymbol einer transzendenten Männlichkeit, als Ideal einer Würde, die in der Ordnung der geistigen Kräfte dem entspricht, was auf der materiellen Ebene der Herrscher, Held und Herrenmensch ist. Und während uns die ältesten Spuren der Überlieferung auf einen Weg vom Norden nach dem Süden, vom Abendland nach dem Morgenland verweisen, den die solchen Geist bewahrenden Rassen gegangen sind, zeugen in späterer Zeit die größten arischen Völkergebilde im Typus ihrer reinsten Werte und Kulte, ihrer bezeichnendsten Gottheiten und Einrichtungen gerade von dieser Kraft und dieser Kultur, wie auch vom Kampf gegen minderwertige südliche Rassen, die an die Erde und die Geister der Erde gebunden sind, an die dämonische und irrationale Seite des Seins, an das Vermischte, Kollektive, Totemistische, das Chaotische oder Titanische.

Andererseits aber – die obigen Hinweise zeigen es auf – wurde das, was Geschichte war, zur Übergeschichte: während das „Land der Lebendigen“, die „Burg der Helden“, die „Sonneninsel“ zwar das Geheimnis des Ursprungs umschlossen, enthüllten sie aber das Geheimnis des Weges zur Wiedergeburt, zur Unsterblichkeit und zur übermenschlichen Macht – des Weges, der zur traditionellen Königswürde zu führen vermag. Die geschichtlichen wurden zu geistigen Faktoren, die reale wurde zur transzendenten Tradition und darum zu etwas, das über der Zeit stehend von beständiger Gegenwärtigkeit ist. Symbole, Zeichen und Sagen berichten uns so auf unterirdischen Wegen von ein und derselben Tradition, um uns ein und dieselbe „Orthodoxie“ zu bezeugen, wo immer die entsprechenden Höhepunkte erreicht worden sind, wo immer die solare Geistigkeit über den inferioren Kräften gethront hat.

Dementsprechend wurde in späterer Zeit, die schon gebunden war an das Schicksal der Verdunkelung des Göttlichen – *ragna-rökkr* –, bei den in ihren Kräften und Führern versprengten Stämmen das nordische Rasselement, vom Geistes-Element sich lösend, zu dem es ursprünglich gehörte, zu einer Kategorie, einem allgemeinen Typus der Kultur und des Verhaltens gegenüber dem Übermenschlichen, der sich auch dort wiederfinden lässt, wo keine ethnische Wechselbeziehung im engeren Sinn erinnerlich ist; ein Typus folglich, der verschiedene Kulturen miteinander zu verbinden vermag, sobald diese eine geistige Gestaltungskraft verraten, wie sie innerhalb jener Urtradition auf die minderwertigen Elemente und die mannigfaltige Materie eingewirkt hat.

Derart betrachten wir das heidnische Römertum als die letzte große Schöpfungstat des nordischen Geistes, als den letzten universalen und während eines ganzen Zyklus zum Großteil geglückten Versuch, die Kräfte der Welt in den Formen einer heldischen, solaren, männlichen Kultur wiedererstehen zu lassen: einer Kultur, die versperrt war für jede mystische Flucht; die festhielt am aristokratisch-arischen Typus der *patres*, der Väter als „Herren des Speers und des Opfers“; die geheimnisvoll bestätigt wurde durch die nordischen Zeichen des Wolfes, des Adlers und der Axt; die lebendig war vor allem im olympisch-kriegerischen Kult eines Zeus und eines Herakles, eines Apoll und eines Mars; im Gefühl, dem Göttlichen ihre Größe und ihre Ewigkeit, ihre *aeternitas*, zu verdanken; in der Tat als Ritus und im Ritus als Tat; im klaren und mächtigen Erlebnis des Übernatürlichen, das im Imperium selbst erkannt wurde und im Symbol des Cäsaren als Numen kulminierte.

Der Zusammenbruch des heidnischen Roms ist der Zusammenbruch des größten traditionellen, solaren Bollwerks, und in den Kräften, die zu diesem Sturz beigetragen haben, ist unschwer das zu erkennen, was den Weg zu allen darauffolgenden Abirrungen und Entartungen gebahnt hat, bis auf den Zustand des heutigen Europas. Die trübe Woge des Semitismus, die Feindin ihrer selbst und der Welt, die mit ihrer wütenden Zertrümmerung jeder Hierarchie, mit ihrer Verherrlichung der Schwachen, Enterbten, Herkunft- und Traditionslosen, mit ihrem Groll gegen alles, was Kraft, Zulänglichkeit, Weisheit und Aristokratie ist, mit ihrem proselytenmacherischen, exklusiven Fanatismus tödlich für die Größe Roms, war gleichzeitig galvanisierende Substanz für alle asiatisch-südlichen Faktoren des Verfalls, die schon ins Gefüge Roms eingedrungen waren, und die Hauptursache für den Untergang des Abendlandes.

In der Semitisierung der griechisch-römischen und dann der nordischen Welt, die größtenteils dem Christentum zu verdanken ist, hat man den Aufstand der unteren Schichten jener Rassen, durch deren Beherrschung die arisch-nordischen Völker zu ihren glanzvollen Kulturen gelangt sind. Der Geist Israels, der schon früh das Kollektivgefühl von „Schuld und Sühne“ bestimmt hatte, vor allem aber nach der Niederlage und Verbannung des „ausgewählten Volkes“ hervortrat und mit dem Prophetentum die Reste des aristokratischen Geistes der Pharisäer begrub, ruft die nämlichen minderwertigen Kräfte des ägäisch-pelasgischen Tellurismus auf, welchen die achäischen Stämme unterjocht hatten, die Kräfte der *Schudra*, der dienenden dunklen Kaste, auch als dämonisch – *asurya* – bezeichnet, auf der sich in Indien, als Form über dem Chaos, die Hierarchien der drei höheren Kasten der Zweimalgeborenen – *dwija* – erhoben: die Waischjas, Kschatrijas und Brahmanen und schließlich der als „großer Gott in Menschengestalt“ begriffene König; endlich die Kräfte dessen, was uns der Mythos in Gestalt der nordischen Hrimthursen oder der Scharen von Gog und Magog überliefert, denen Alexander der Große den Weg durch eine sinnbildliche eiserne Mauer versperrt hat.

Diese Kräfte, die sich im frühen Christentum geistig auswirkten, zerstörten den Geist. Während sie später auf der einen Seite, sich mildernd, in der katholischen Kirche die Formen einer lunaren Religiosität bestimmten, einer Geistigkeit, deren Typus nicht mehr

der sakrale König, der solare Initiat oder der Heros ist, sondern der Heilige, der vor Gott sich neigende Priester, und deren Ideal nicht mehr die kriegerisch-sakrale Hierarchie und ihr Ruhm ist, sondern die brüderliche Liebe und die Caritas, sehen wir auf der anderen Seite, in der Reformation und im Humanismus, die anarchische, zersetzende, antitraditionale Urnatur eben dieser Kräfte. Und längs der politischen Revolutionen, im Liberalismus, im Kollektivismus erzeugt eine Ursache die nächste, folgt Sturz auf Sturz. In allen Formen der modernen Gesellschaft – bis zur Wissenschaft, zum Recht, zu den Illusionen der Technik und der Macht der Maschine – offenbart sich, wie paradox das auch klingen mag, der nämliche Geist, triumphiert der nämliche nivellierende Wille, der Wille zur Zahl, der Hass gegen Hierarchie, Qualität und Differenzierung, festigt sich die kollektive, unpersönliche Fessel, aus der gegenseitigen Unzulänglichkeit gefertigt, die einem Geschlecht aufrührerischer Sklaven eignet.

Und weiter: wie der semitisch-christliche Mystizismus sich in jenem dionysisch-orphischen Pathos begegnete, das schon im ursprünglich dorisch-nordischen Griechenland eine Entstellung des olympischen Kultes bedeutet hatte, ebenso in jenem volkstümlichen Isis-Mystizismus, einem Verfallsprodukt der solaren ägyptischen Tradition, so ist jenes Element der Passion und des Orgiastischen, das zusammen mit Messianismus und Chiliasmus die Stimmung der kaiserzeitliche Plebs bestimmte – gegenüber der überlegenen Ruhe echt cäsarischer Führer, der schlichten Größe homerischer Helden, der geläuterten Geistigkeit und inneren Unabhängigkeit heidnischer Philosophen und Initiaten – auch die Wurzel jeder modernen Verirrung im romantischen, infinitistischen und irrationalistischen Sinne. Nach seiner Säkularisierung führt uns dieser Mystizismus zum falschen Mythos des Faustischen und des zeitgenössischen Fortschritts-Aberglaubens, bis zur semitisch geprägten Mystik des Instinkts und des *élan vital*, der „Lebenskraft“, und der Verherrlichung des „Lebens“ und „Geschehens“ überhaupt. Kurz, es ist die Vergötterung des wilden, unterpersönlichen, kollektiven Elementes im Menschen, das heute mehr als je entfesselt zu sein scheint – so sehr, dass es Individuen und Völker in eine von ihnen nicht gewollte Richtung hineintreibt.

Vor dem Sturz erhob sich, der judäo-christlichen Flut gegenüber, noch einmal die andere Kraft, gleichsam um die entscheidende Alternative für den ferneren Verlauf der abendländischen Geschichte aufzustellen. Es war die Tradition der Arier Irans, die in Form des kriegerischen Mithras-Kults erstand, des Avatars des Himmelsgottes. Diesen „Beherrscher der Sonne“, „Töter des Stieres“, den Helden mit der Fackel und der Axt, des Symbols der Wiedergeborenen „durch die Macht“, gleicht ein synkretistischer, aber darum nicht weniger bedeutungsvoller Mythos dem hyperboräischen Gotte des Goldenen Zeitalters an.

Stärkere Kräfte drosselten auch diese solare Möglichkeit ab.

Darauf die letzte große Reaktion: das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. In den sogenannten Barbaren der Völkerwanderung treten uns in Wirklichkeit Rassen entgegen, die eng verwandt sind mit den achäischen, paläo-iranischen und paläo-römischen. Die nordisch-arischen Völker hatten sich sozusagen im Zustand vorgeschichtlicher Reinheit erhalten. Und wenn ihr Auftauchen bezüglich der

materiellen Seite des schon asiatisierten und semitisierten Imperiums zerstörerisch erscheinen konnte, so kam es, von einem höheren Standpunkt aus, doch einem belebenden Zufluss heroischen Geistes gleich, der mit einer Kraft galvanisierte, der jene heidnische Romanitas ursprünglich ihre solare Größe verdankt hatte. So aufersteht in der Welt das alte römische Symbol, unmittelbar von den Kräften des Nordens verteidigt.

Die umfassende Kultur des kaiserlich-ritterlichen Mittelalters, jenseits ihres nur nominell christlichen Glaubensbekenntnisses, müssen wir unter diesem Gesichtspunkt bewerten. Aus ihr spricht eine römisch-nordische Geistigkeit, deren Miliz das Rittertum war, deren metapolitisches Zentrum das ghibellinische Kaiserideal war, deren Ritus die Tat der Kreuzzüge war – als Wiederkehr der heidnischen Idee der *mors triumphalis* viel wahrer als in ihrem äußerlichen religiösen Antrieb. Die heimliche Seele dieser Kultur, sich dem Christentum widersetzend und einer älteren, höheren Tradition getreu, war all das, was verborgen in Legenden und Mythen, in kriegerischen und ritterlichen Weihen fortlebte, von den Templern und Gralsrittern bis zu den Minnesängern und „Getreuen der Liebe“, den *fedeli d'amore*.

Nach dem Untergang der mittelalterlichen Kultur, nach der Vernichtung dieses strahlenden europäischen Frühlings in seiner ersten Blüte, nach der Entfesselung jener Kräfte, die zu Profanierung, Partikularismus und zersetzendem Humanismus geführt haben, sind die Wege zum letzten Sturz frei. Die Kraft der Tradition wechselt vom Sichtbaren ins Unsichtbare hinüber, wird ein Erbe, das sich in einer geheimen Kette von Wenigen zu Wenigen überträgt. Zu erahnen sind sie heute auch in einigen noch verworrenen, ans Menschliche und Materielle gebundenen Versuchen. Es sind die, die aus einem dunklen Instinkt heraus, als Zeichen der Reaktion, die Symbole der Swastika, des Adlers und des Beils heraufbeschwören. Es gibt Menschen, oft unbekannt, manchmal aber aufblitzende tragische Meteore wie Nietzsche, die zusammengebrochen sind unter dem Gewicht einer Wahrheit, die, zu groß für sie, nun auf andere wartet, um von neuem hart, kalt vor ihren Feinden zu erstehen in der großen Erhebung, der großen Schlacht, von der es einmal abhängen wird, ob sich das Abendland in seinem Untergang findet oder eine neue Morgenröte erlebt.

## Wir heidnischen Imperialisten

Der Kreis schließt sich, und was ein antiker Mythos – erst iranisch, bevor er jüdisch wurde – im apokalyptischen Bild des „Jüngsten Gerichtes“ gibt, drängt sich uns auf: die Scheidung der Auserwählten von denen, die am „Ende der Welt“, unserer Welt, unserer Kultur, umkommen werden.

*Wir rufen auf zu einer entschlossenen, bedingungslosen, ganzheitlichen Rückkehr zur nordisch-heidnischen Tradition. Wir machen Schluss mit jedem Kompromiss, jeder*

Schwäche, jeder Nachsicht gegenüber allem, was – von der semitisch-christlichen Wurzel herkommend – uns Blut und Verstand infiziert hat. Ohne Rückkehr zu dieser Tradition gibt es keine Befreiung, keinen wahren Wiederaufbau, ist die Bekehrung zu den wahren Werten des Geistes, der Macht, der Hierarchie und des Reiches nicht möglich. Das ist die Wahrheit, die keinen Zweifel erlaubt.

Anti-Europa, Anti-Semitismus, Anti-Christianismus – das ist unsere Losung. Es ist der tollste Wahnwitz, eine exotische, anti-arische Religion als reinste und ausschließliche Synthese alles Geistigen auszugeben, der gleichsam die ganze Kulturgeschichte vorbestimmt gewesen sei, und dabei das Heidentum gleichzusetzen mit Materialismus und Korruption. Wie fest und tief sitzt dieser Aberglaube noch heute in der Gelehrten-Mentalität! Nein: den lebendigen und immanenten Geist, den tätigen Geist als außermenschliche Macht und Weisheit, als Ruhm von Königen und Siegern – ihn kannte nicht die semitische Befleckung, ihn kannte *unser Heidentum*, unsere Tradition inmitten des großen Völkergewoges, das ihn vom Norden nach dem Süden, vom Abendland nach dem Morgenland trug: und wer sich heute gegen das europäische Übel und gegen die europäische Religion erhebt, der ist kein Verneiner, sondern ein Bejaher – der einzige, der weiß, was Bejahung heißt.

So bekennen wir uns also heute zur nordisch-heidnischen Tradition und rufen auf zur Wiederherstellung ihrer Werte in einem *heidnischen Imperialismus*. Die Person dessen, der spricht, und derer, die sich in der gleichen geistigen Realität zu ihm gesellen – isoliert, standhaft und unverbesserlich aristokratisch in dieser Welt von Krämern, Sklaven und Verirrten –, tritt zurück hinter jener Wirklichkeit, die sich durch sie an diejenigen wendet, die noch Widerstand leisten, an diejenigen, denen das Morgen gehört.

Begreift man, dass es sich nicht um Worte, um Utopien, um romantische Abstraktionen handelt, sondern um die positivste und mächtigste aller Realitäten, die darauf wartet, durch Wesen auferweckt zu werden, die entschlossen sind zu allem, durch eine Aktion, der gegenüber alles, was für die meisten das Wort „Reaktion“ bedeuten kann, zu nichts wird? Dass sich tausend Kräfte im Zwielicht drängen und auf den warten, der sie befreit?

Unsere Tradition mit irgend einer der neuen Pseudo- oder Sondertraditionen zu verwechseln oder mit irgend einer der neuen Glaubensformen, die unvermeidlich vom semitischen Geist angesteckt sind, wäre der absurdeste Irrtum. Die Urkräfte unserer Rasse stellen uns heute, in dieser entscheidenden Phase der abendländischen Geschichte, zum letzten Male vor die Entscheidung: Treue oder Verrat. Unsere Restauration ist ein leerer Name, wenn sie nicht vor allem solare Restauration ist, Restauration der heidnischen Geistigkeit. Es wäre ein handgreiflicher Widerspruch, zur Verteidigung der nordischen oder römischen Tradition aufzurufen und sich nicht der Kräfte zu erinnern, die mehr als alle andern zum Verfall dieser Traditionen beigetragen haben, oder das Ideal des Imperiums zu beschwören und nicht zu gewahren, dass das ganze semitisch-christliche Weltbild, seiner Maske entblößt, die Verneinung der geistigen Voraussetzung des Imperiums bedeutet.

Jenseits jedes zufälligen Zwecks, jedes empirischen Interesses, jeder Leidenschaft und

jeder persönlichen oder parteilichen Gebundenheit – wer von denen, die auf deutschem und römischem Boden zur Erhebung bereit sind, ist mutig genug, die Fackel der nordisch-heidnischen Tradition weiterzutragen? Wir rufen auf, weil wir aufrufen *müssen*. Wir selbst haben weder zu hoffen noch zu fürchten. Was ist, kann nicht entstellt werden von dem, was nicht ist. Die Werte, für die wir uns einsetzen, *sind*. Dass sich Umstände und Menschen finden, durch die ihnen ermöglicht wird, einer bestimmten Periode in der Zufälligkeit der zeitlichen und vergänglichen Dinge auch Form und Inhalt zu geben, ist in Wirklichkeit etwas, das weniger uns als diejenigen angehen muss, deren Wahrheit vor dieser Zufälligkeit Halt macht.

## II. DIE BEDINGUNGEN FÜR DAS IMPERIUM

### Der Verfall der imperialen Idee

Wie sich ein lebender Körper nur aufrecht erhält, sofern eine Seele da ist, die ihn beherrscht, so ist jede soziale Organisation, die nicht in einer geistigen Wirklichkeit wurzelt, äußerlich und vergänglich, unfähig, sich im Kampf der verschiedenen Kräfte gesund und identisch zu erhalten; sie ist nicht ein Organismus, sondern etwas Zusammengesetztes, ein Aggregat.

Die wahre Ursache für den Verfall der politischen Idee im heutigen Abendland liegt in dem Umstand, dass die geistigen Werte, die einst die soziale Ordnung durchdrangen, abhanden gekommen sind, ohne dass es bisher gelungen wäre, etwas anderes an ihre Stelle zu setzen. Das Problem ist auf die Ebene von wirtschaftlichen, industriellen, militärischen, Verwaltungs- oder höchstens Gefühlsfaktoren heruntergebracht worden, ohne dass man sich davon Rechenschaft gegeben hätte, dass dies alles nichts ist als Materie, notwendig, aber nicht ausreichend; so wenig imstande, eine gesunde und vernünftige, auf sich selbst gestellte Ordnung zu schaffen, wie die bloße Begegnung mechanischer Kräfte ein lebendes Wesen hervorzubringen vermag.

Inorganizität, Äußerlichkeit - das sind die hervorstechenden Merkmale der zeitgenössischen sozialen „Organisation“. Dass das Oben vom Unten zu bestimmen ist, dass Gesetz und Ordnung, statt sich zu rechtfertigen in einem aristokratischen Qualitätsunterschied und einer geistigen Hierarchie, sich auf der zufälligen Verknotung des Interessenausgleichs und der Begierden einer anonymen, bereits jeden höheren Empfindens baren Menge aufzubauen haben – das ist der Grundirrtum, auf dem diese Organisationen beruhen.

Die Wurzel dieser Entartung reicht in ferne Zeiten zurück, eben in jene Epochen, in denen sich die ersten Verfallsprozesse der nordisch-solaren Tradition abspielten. Sie hängt zusammen mit der Trennung der beiden Mächte, mit der Abspaltung des königlichen Prinzips vom sakralen, mit dem Dualismus, durch den sich auf der einen Seite eine materielle Männlichkeit ergibt – der weltliche Staat und sein Herrscher als rein zeitliche, fast luziferisch zu nennende Werte –, auf der andern eine unmännliche Geistigkeit, anti-nordisch und anti-aristokratisch, eine Geistigkeit priesterlichen und religiösen Typs, die sich aber dennoch das Hoheitsrecht anmaßt.

Die Bildung einer Priesterkaste als besondere und herrschende Kaste hat notwendig zur Entweihung, Verweltlichung und Materialisierung der politischen Idee geführt: alles übrige ist nur die Folge davon. Die erste antitraditionelle Revolution war die, in welcher der Priester den Gottkönig verdrängte, in welcher die Religion den Platz der Eliten einnahm, die Träger der solaren, sieghaften und aristokratischen Geistigkeit waren. Erscheinungen dieser Art lassen sich schon an der Schwelle der Vorgeschichte

wahrnehmen, in der vor- und nichtchristlichen Welt: aber sie stießen fast immer auf Reaktionen, die ihre Wirkung begrenzten und die Möglichkeit weiterer Zusammenbrüche verhinderten. Selbst in Indien, wo die brahmanische Kaste oft zur Priesterkaste wurde, dauerte der Nachhall einer höheren, der Kaste der Kschatrija zugehörigen Geistigkeit fort, und noch Buddha – wie Zarathustra – war ein Asket aus königlichem Geblüt.

Erst im Abendland, mit der Heraufkunft der semitischen Religion und des semitischen Geistes, scheint der Bruch entscheidend und unter vielen Gesichtspunkten unheilbar geworden zu sein. Das frühe Christentum mit dem Transzendentalismus seiner Werte, die alle in der Erwartung eines „Reiches“ zusammenliefen, das „nicht von dieser Welt“ war, mit dem charakteristischen semitischen Willen zur Unterwürfigkeit Gott gegenüber und zur Demütigung der Kreatur, zerbrach die solare Synthese aus Geistigkeit und politischer Macht, aus Königtum und Göttlichkeit, welche die antike Welt kannte.

An sich, in ihrer tiefen Verachtung für jede weltliche Sorge genommen, konnte die galiläische Lehre nur dazu führen, nicht den Staat allein, sondern die Gesellschaft überhaupt unmöglich zu machen. Aber beim Schwinden dessen, was die Triebfeder einer solchen Lehre war – eben der baldige Anbruch jenes „Reiches“, in welchem alle Werte vertauscht und die Niedrigen erhoben sein werden –, wurde der unversöhnliche Geist der frühen Lehre verraten. Neue Kräfte erstanden, um dem einen Platz in der Welt einzuräumen, was „nicht von dieser Welt“ ist. Man gelangte zu einer Normalisierung in Form eines Kompromisses. Das semitische Element durchsetzte das universale Symbol des Römertums: die katholische Kirche entstand – ein Mischgebilde, in dem allerdings die Romanisierung, also die Paganisierung einiger Teile der ursprünglichen Lehre, nicht verhinderte, dass das *lunare, priesterliche, weibliche Ideal* den Mittelpunkt einnahm, die Stimmung derer, die „glauben“, „hoffen“ und „lieben“, die nur Diener und Kinder Gottes sind und die auf ihre brüderliche, sozusagen gynäkokratisch aufgefasste Gemeinschaft – eben die *Mutter Kirche* – das Hoheitsrecht übertrugen.

Halten wir dies einmal fest. Zwischen dem Christentum und dem Katholizismus ist zu unterscheiden. Das Christentum als solches, in seinem ursprünglichen revolutionären Aspekt, ist die mystische Entsprechung zur Französischen Revolution von gestern, zum Sozialismus und Kommunismus von heute. Die katholische Kirche dagegen übernimmt einige Formen der heidnisch-römischen Ordnung: etwas höchst Widerspruchsvolles, denn sie sind einem Inhalt geliehen, einem Werte- und Glaubenssystem, das dem solaren Geist des römischen Heidentums widerstrebt; sie stehen im Gegensatz zu diesem Geist. In diesem inneren Widerspruch ist die Ursache für den Bankrott des Hegemonieanspruchs der Kirche zu suchen, ihre Ohnmacht, in Wahrheit das Erbe dessen anzutreten, was durch den asiatisch-semitischen Aufstand zersetzt worden war: des römischen Weltreichs.

In der Tat ist die katholische Kirche nicht heidnisch genug, um den Dualismus aufzuheben: und so unterscheidet und trennt sie das geistige Bereich vom politischen, die „Seel“-Sorge von der weltlichen. Vergeblich bemüht sie sich dann, die beiden Teile wieder zu vereinen. Sie ist in eine Sackgasse geraten.



Eine gewisse Folgerichtigkeit hat die Haltung der Welfen, die die Möglichkeit eines autonomen weltlichen Staates gegenüber der Kirche nicht zulassen und eine restlose Unterordnung des Adlers unter das Kreuz verlangen. Was bliebe aber in diesem Fall noch der Kirche, um sich *christlich* nennen zu können, um ihre Abkunft von demjenigen zu rechtfertigen, der den Verzicht gepredigt hatte, die Eitelkeit der weltlichen Sorge und die Gleichheit der Menschen, die von Natur aus Diener Gottes sind und deren Reich nicht von dieser Welt ist? Wie die Herrschaft und Hierarchie aufrecht erhalten, wenn nicht durch den tatsächlichen Übergang zu den heidnischen Werten der Bejahung, der Immanenz und der Differenzierung? So geschah es auch in der Kirche in ihrer goldenen Zeit, im Mittelalter, wo sie einen Augenblick lang, galvanisiert vom nordisch-germanischen Geiste in dem, was sie an Römischem aufweisen mochte, den Anschein erweckte, als wollte sie wirklich alle Völker des Abendlandes in einer ökumenischen Einheit wieder umfassen. Trotzdem war das eine Fata Morgana, im Grunde nur ein Darbieten des Problems in Form einer Lösung, einer Lösung de facto, nicht aber de jure.

Nach wie vor steht fest, dass ein Reich, das wirklich ein Imperium ist, unmöglich über sich eine Kirche als besondere Organisation dulden kann. Ein Staat, dessen Herrschaft rein materiell ist, kann eine Kirche sicherlich tolerieren und ihr die Sorge um die geistigen Dinge überlassen, an denen er uninteressiert ist. Ein Imperium aber ist nur ein solches, wenn es eine immanente Geistigkeit aufweist. Und dann kann es keinerlei Organisation anerkennen, die sich das Vorrecht über die geistigen Dinge anmaßt. Es wird jede Kirche entmachten und verdrängen, indem es sich ohne weiteres zur einzigen und wahren Kirche aufwirft. In der einen oder anderen Weise wird es zur heidnisch-arischen Auffassung zurückkehren, zur solaren Synthese aus Königtum und Priestertum, zum Sacrum Imperium.

Wenn wir schärfer hinblicken, so können wir eben dies in der imperialen Idee sehen, die sich im Mittelalter gegen die Kirche behauptete, vor allem dank der Hohenstaufen: wir sehen keine zeitliche Macht im Aufstand gegen die geistige Autorität, sondern eher einen Kampf zwischen zwei Autoritäten derselben geistigen Art, deren jede eine übernatürliche Herkunft und Bestimmung verteidigt und ein universales und überpolitisches Recht. Auf der einen Seite, im Imperium, kehrt, wenn auch nicht ohne Abschwächungen und Kompromisse, die heidnische Idee des göttlichen Königs wieder, des sakralen Herrschers, *lex animata in terris* – das verkörperte Gesetz auf Erden, lebendige Mitte für die Beziehungen einer erhöhenden kriegerischen Treue, Verkörperung des männlich-heldischen Geistespol. Auf der anderen Seite, in der Kirche, bleibt das Prinzip der geistigen Entmannung bestehen, die priesterliche Wahrheit, der lunare Geistespol, dem jedes Mittel recht ist, die Suprematie bewahren zu können und die Wiederherstellung des Imperiums zu verhindern, indem er die Händler und Knechte in den oberitalienischen Kommunen im Aufstand gegen das Reich unterstützt.

Im Kampf zwischen diesen beiden großen Ideen haben wir, wie gesagt, das letzte geistige Aufblitzen des Abendlandes. Dann folgt eine Phase der Erschlaffung und fortschreitenden Abwanderung. Wenn der moderne Staat am Ende autonom blieb, so geschah es nur deshalb, weil er vom geistigen und universalen Prinzip herabsank bis zum pluralistischen und plebejischen Prinzip der „Nation“; weil er vergaß, was Königtum im traditionellen Sinn bedeutet; weil er nicht wusste, dass das politische

Problem nicht trennbar ist vom religiösen Problem und an jeder Frage uninteressiert war, die hinausging über die materiellen Ansprüche und Interessen der jeweiligen Rasse und Nation. Indem er allen Übergriffen des Humanismus und der sogenannten „Gedankenfreiheit“ das Feld überließ, schrumpfte er zusammen zu einer nichts als zeitlichen Macht. Wir gelangen damit zu den heutigen Horizonten, innerhalb deren wir auf der einen Seite einen weltlichen und antiaristokratischen Staat sehen, der sich in wirtschaftlichen, verwalterischen und militärischen Fragen erschöpft und sich jeder Kompetenz in geistige Dingen begibt; und auf der anderen eine vom Schisma zerrissene lunare Religion, die an der Politik uninteressiert ist, die sich, als katholische Kirche, auf eine Art große internationale Glaubensvereinigung beschränkt, deren verblichene Väterlichkeit sich in prahlerischen und zwecklosen Bestrebungen ergeht zum „Heil der Völker“ – deren jedes seine eigenen Weg abseits von religiösen Antrieben eingeschlagen hat – oder zum „Heil der Seelen“ – die alle den inneren, lebendigen und männlichen Instinkt gegenüber der geistigen Realität verloren haben.

Dieser Sachverhalt kann nicht länger so bleiben – oder zumindest: wer im Ernst von Reaktion sprechen will, wer nicht in das zurückfallen will, wofür das ironische Wort gilt: „Plus ça change, plus c'est la même chose – je mehr es sich ändert, desto mehr ist es dasselbe“ darf sich nicht länger mit einem derartigen Verzicht und einer derartigen Zerrissenheit abfinden. Einen Ausweg aus der abendländischen Krise gibt es nur, wenn die Synthese beider Mächte wiederhergestellt ist, der politischen und der sakralen, der weltlichen und der geistigen: auf der Grundlage eines arisch-heidnischen Weltbildes und der Herausschälung höherer Formen des Lebens, des Interesses und der Persönlichkeit – als Prinzip einer neuen Universalität.

Man werfe uns nicht Anachronismus vor. Auch in anderen Formen kann derselbe Geist heraufbeschworen werden. Dass der weltliche Verfall der politischen Idee überwunden wird, dass der Staat wieder eine übernatürliche Bedeutung erlangt und den Gipfel des Sieges über das Chaos darstellt – das ist der Kernpunkt. Von religiöser Abstraktheit und politischem Realismus sind wir krank bis aufs Mark. Diese lähmende Antithese ist im Namen unserer Gesundheit und unserer Tradition zu zerschlagen.

## Die protestantische Verirrung und unsere Gegenreformation

Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass der galiläische Messianismus ursprünglich gar nicht darauf abzielte, eine neue Form gesellschaftlichen Lebens oder auch nur eine neue Religionsform zu gründen. Sie hatte einen unumwunden anarchischen und defätistischen Charakter, der jede vernunftgemäße soziale Ordnung umstoßen musste. Sie war von einer einzigen Sorge durchdrungen, ja besessen: die Rettung der Seele des Individuums für den als unmittelbar bevorstehend erklärten Anbruch des Gottesreiches.

Als aber die Aussicht auf dieses „Reich“ zurücktrat und sich schließlich auflöste, fielen

die hoffnungsvoll angespannten Kräfte in sich zusammen, und von ihrem *individualistischen* Aspekt wechselte die semitische Religion hinüber zum *sozialistischen*. Die Ecclesia, die Lebensgemeinschaft der Gläubigen, verstanden als unpersönliches und mystisches Medium aus gegenseitigem Bedürfnis – dem Bedürfnis zu lieben, zu dienen, sich mitzuteilen, sich gegenseitig zu bestätigen – und gegenseitiger Abhängigkeit der sich selbst nicht genügenden Einzelleben, ersetzte in den Seelen die schwindende Wirklichkeit des Gottesreiches.

Diese frühe Ecclesia ist streng zu unterscheiden von der späteren katholischen Organisation. Die spätere Kirche wuchs aus einer fortschreitenden Romanisierung der primitiven Ecclesia, deren Geist sie gewissermaßen verriet und deren semitische Seite sie teilweise unterdrückte zugunsten eines Prinzips hierarchischer Autorität und eines symbolisch-rituellen Korpus. Wichtig aber ist, dass man die ursprüngliche Realität der ersten Christengemeinschaften, die sich nach dem Ende des unmittelbaren Einflusses Jesu bildeten, versteht. Dann findet man den Keim jener Kraft, die zum Typus der modernen euro-amerikanischen Gesellschaft führte.

Im Imperium ist das Prinzip: Hierarchie, Einsetzung von oben. In der urchristlichen Ecclesia war es: Gleichheit, Brüderlichkeit. Im Imperium gibt es personifizierte Beziehungen der Abhängigkeit: Herren und Knechte. In den vollendeten Formen besteht eine Kastenordnung. In der Ecclesia entpersönlichten sich diese Beziehungen: es war eine Verbindung gleicher Wesen ohne Führer-, Klassen- oder Traditionsunterschiede, die einzig aufrecht erhalten wurde durch gegenseitige Abhängigkeiten und seelische Bedürfnisse. Mit andern Worten: es entstand die Sozialität, die Form eines bloßen Zusammenlebens, einer Kollektivität und gleichmacherischen Solidarität. Und wie wir sagten: Der Geist betätigte sich als Zerstörer des Geistes.

Und nun geht es abwärts bis zur Reformation. Die Reformation ist der große Sturz der nordischen Menschheit: In ihr entartet und überschlägt sich jene Kraft, die ursprünglich den Kampf des Kaisertums gegen das päpstliche Joch beseelt hatte. Im Ideal der Hohenstaufen finden wir in der Tat die Grundsätze der Freiheit, Unabhängigkeit und Individualität, die zum ursprünglichen Ethos der deutschen Stämme gehören. Diese Werte kämpften im Mittelalter jedoch in geistiger Weise, versöhnt mit dem Ideal der Hierarchie. Im Grunde erhoben sie Anspruch auf eine höhere – nämlich eine vollendete, männlich-solare – Hierarchie, als sie die kompromisslerische Kirche zu bieten vermochte. In der Reformation haben wir das genaue Gegenteil: Hier haben wir eine Bejahung der nämlichen nordischen Kräfte, die sich aber nur lossagten von der Fessel Roms, um gleichzeitig die Reste der hierarchischen Geistesautorität, des Römertums und der Universalität zu begraben, welche die Kirche noch bot. Dadurch belebten sich die Kräfte wieder, die die ersten Christengemeinden gestaltet hatten. In der Reformation kehrt das frühe Christentum in seinen minderwertigen sozialistischen Aspekten zurück. Die protestantische Unversöhnlichkeit bereitete dem katholischen Kompromiss ein Ende, aber nicht zugunsten der Richtung auf das Imperium hin, sondern zugunsten des Anti-Imperiums.

Die deutschen Völker bewahrten allerdings im Erbe ihres Blutes noch zu viele nordische

Faktoren, als dass ihnen diese Umwälzung sofort hätte zum Verhängnis werden können. Trotz des Schismas waren die deutschen Völker bis zum Ausbruch des (Ersten) Weltkriegs diejenigen, in welchen, mehr als in allen anderen, sich ein imperiales und fast feudales Regime hat erhalten können – und ein lebhaftes Empfinden für die männlichen und nordischen Werte der Ehre, der Treue und der Hierarchie.

Ganz anders liegen die Dinge bei den angelsächsischen Völkern, vor allem, nachdem die religiöse Revolte von der politischen abgelöst worden war; nachdem der Humanismus und die Aufklärung ihre Früchte getragen hatten; nachdem auf den Sturz der geistigen Autorität jene der sozialen und moralischen Autorität gefolgt war und die Gärungs- und Zersetzungsstoffe der jakobinischen Revolution sich über die Welt ausgebreitet hatten.

Bei einem solchen Sachverhalt sehen wir in der Tat, wie die Reformation, ursprünglich eine religiöse Revolution, einen entscheidenden Umschwung in der politischen Idee selbst herbeiführt. Sich von der Fessel Roms befreiend, sozialisierte sie die Kirche und machte sie immanent; ließ als mehr oder weniger säkularisierte politische Realität die Form der frühen Ecclesia sich auswirken. An die Stelle der Hierarchie von oben trat durch die Reformation die freie Gemeinschaft der Gläubigen, die sich von der Autorität löste und in der jeder anarchisch sein eigener Richter und jeder dem andern gleich war. Mit anderen Worten: es war der Beginn des sozialistischen europäischen Niedergangs. Dem imperialen Ideal gegenüber hat der Protestantismus einer Organisation die Wege gebahnt, die nicht auf Führern beruht, sondern auf der Summe der einzelnen Individuen; einer Organisation, die aus der Tiefe kam und sich in einer unpersönlichen Vereinigung erschöpfte, in einer rein kollektiven, sich selbst regierenden und sich selbst rechtfertigenden Realität.

Diese Strömung hat die angelsächsischen Völker rasch erfasst, und heute neigt auch sie zu einer Universalität oder Katholizität, die antithetisch ist sowohl zur römischen und mittelalterlichen Reichsidee als auch zur kirchlichen Universalität. Wie sie innerhalb der Nationen, indem sie die Individuen summiert, deren Unterschied durch die rein soziale Verbundenheit aufhebt, so ist sie auch im Begriff, den Unterschied und die Vorrechte der einzelnen Nationen zugunsten des anonymen Universalismus eines Völkerbundes aufzulösen. Gleichzeitig vermenschlicht sich die Religiosität immer mehr, neigt dazu, mit der Sozialität eins zu werden. Das beweisen in den protestantischen Ländern die neuesten Bestrebungen zu einer „Religion des sozialen Dienstes“, einer „Religion der Arbeit“ und das zunehmende Übergewicht moralischer Ausrichtung und Intoleranz gegenüber jedem ideellen und metaphysischen Interesse.

Alles in allem: die Reformation trennt vom christlich-heidnischen Kern, wie ihn der Katholizismus bietet, den rein christlichen Aspekt – in seiner gemäßigten Form bloßer Lebensgemeinschaft – ab und verwirklicht einen besonderen Staatstypus: den demokratischen Staat, das Anti-Imperium, die Selbstregierung der Massen, souverän über sich gebietend mit gleichzeitiger Nivellierung der Einzelnen in einer anarchischen, kopf-losen Solidarität; mit schattenhaften Regierenden im Dienste der Dienenden, insofern sie bloße Repräsentanten sind, abhängig von den Massen und verantwortlich den Massen – statt dass diese ihnen verantwortlich wären, und sie, als überlegene Führer, Prinzip der absoluten Autorität blieben.

Natürlich ist die Sache damit nur äußerlich beschrieben und keineswegs erschöpft. Auf unterirdischen Wegen ruft die säkularisierte Wiederherstellung der Ecclesia von neuem das Semitische als Machtfaktor auf den Plan, und die protestantisch-angelsächsischen Länder sind diejenigen, welche den Kapitalismus zur Plutokratie in seiner bezeichnendsten Form entwickelt haben. Hier taucht hinter den Kulissen der „demokratischen Freiheit“ der allmächtige Jude auf, Herr der Kräfte und der Menschen einer durch die staatenlose Finanz entweihten Welt. Damit kündigt sich der letzte Sturz an, der Anbruch des reinen Kollektivums, entsprechend der „Dritten Internationale“ und der prophetischen Mission der Sowjets.

Damit werden wir vor ein Entweder-Oder gestellt. Es ist zwecklos, Wirkungen zu bekämpfen, ohne die weitläufigen und geheimen Ursachen zu kennen, von denen sie herrühren, zwecklos, an eine politische Reaktion zu denken, die wirksam wäre, wenn sie nicht in einer entsprechenden geistigen Revolution wurzelt. Die Kirche ist etwas Halbes. Die Kirche ist zu wenig für uns. Wir brauchen weit mehr. Wir brauchen eine wahre Gegenreformation. Und diese Gegenreformation besteht in der Rückkehr zum ursprünglichen arischen Ethos, zu den reinen Kräften nordisch-römischer Tradition, zum imperialen Symbol des Adlers.

Unsere europäischen Nationen haben sich zu entscheiden: Entweder werden sie endgültig das Opfer der konvergierenden Kräfte des Protestantismus und des Judentums und organisieren sich nach dem demokratischen Muster der angelsächsischen Gesellschaft, eine Religion wählend, worin das Geistige nur als Mittel für profane Realisierungen dient – bis hin zum Dienst an einer ahrimanischen Mystik des gesichtslosen Kollektiv-Menschen –, oder aber sie haben zu handeln und zu kämpfen für eine Wiedergesundung und einen Wiederaufbau, für eine Revolution im *umgekehrten* Sinne, um damit das Ideal eines *anderen* Staates zu erfüllen. Wie die protestantische Revolution den katholischen Kompromiss besiegte und das Abendland den Formen und Werten der demokratischen Gesellschaft zuführte, so müssen wir, entgegen der Reformation, denselben Kompromiss überwinden, indem wir die andere Möglichkeit der Alternative bejahen: die, welche sich schon angekündigt hatte im Kampf des staufischen Kaisertums mit der Papstkirche um das Reich. Auf der Grundlage eines integralen nordisch-römischen Wiederaufbaus müssen wir einen Staat schaffen, der gleichzeitig neu ist und alt, der getragen wird von den Werten der Hierarchie, der Organisation von oben, der Aristokratie, der Herrschaft und der Weisheit, also von den imperialen Werten, deren sich sogar die Kirche zu ihrer besten Zeit bedient hatte. Diese Werte müssen nun – jenseits kirchlicher Schachzüge – nackt, bloß, ohne Maske und Milderung bejaht werden von Menschen, die sich ihres ursprünglichen Adels nicht schämen, die in ihrer Treue zu den Urkräften der edlen aryâ, ihrer uranisch-solaren Geistigkeit und ihren heroischen Symbolen es gegenüber dem ganzen verfallenden, sozialisierten und semitisierten Europa endlich wagen, sich *heidnische Imperialisten* zu nennen.

## Wille zur Hierarchie

Weiter unten, von den Wurzeln des europäischen Übels sprechend, werden wir Gelegenheit haben, die Prinzipien zu nennen, durch welche sich die notwendige Gegenreformation im Konkreten verwirklichen lässt. Hier wollen wir kurz bei einem Einzelpunkt verweilen, beim Sinn für das Prinzip der Hierarchie, das Voraussetzung für die neue Staatsidee ist. Hier zählen nicht die Programme und Versprechen der Parteien, nicht das Geredete, sondern das Vollbrachte; hier zählt nur ein entschiedener Aufschwung, stark genug, um mit den Gewohnheiten zu brechen, die dem heutigen Menschen zur zweiten Natur geworden sind und von denen er auch dann beherrscht wird, wenn sein Mund und Verstand das Gegenteil behauptet.

Man spricht heute viel von Hierarchie – aber gleichzeitig fährt man fort, der bürgerlichen und anti-aristokratischen Gesinnung alle möglichen Zugeständnisse zu machen. Zunächst müsste man sich vom Halse schaffen alle Überbleibsel des demokratischen und repräsentativen Systems und alles, was sozialistischen und kollektivistischen Geist verrät. Jede Beziehung müsste gehärtet, verlebendigt und vermännlicht werden durch eine kriegerische Haltung, durch Treue, Ehrenhaftigkeit und mannhaften Diensteifer. Jene Fides, die schon eine der ältesten Gottheiten des heidnischen Roms war und von der Livius sagte, ihr Besitz unterscheide den Römer vom Barbaren; jene Fides, die man in der indischen *bhakti* wiederfindet und in der Hingabe, mit der die iranischen Krieger ihren vergötterten Führern nicht nur ihre Taten, sondern auch ihr Denken und ihr Wollen gelobten – eine solche Fides findet man auch als geistiges Bindemittel in den feudalen politischen Einheiten und in deren Rückverbindung zum „Einen, das kein Teil ist“ – *unum quod non est pars* –, zum überpolitischen und sakralen Zentrum des mittelalterlichen Reichs.

Eine solche Fides brauchen wir noch heute, und heute vor allem. In den Untergeordneten muss wieder der Stolz erweckt werden, den Übergeordneten zu dienen. Der Dienst muss wieder erweckt werden als Selbstüberwindung in Freiheit, gleichsam als verklärendes Anerbieten, das nicht erniedrigt, sondern erhebt – überall: in Dingen des Friedens wie des Krieges, im besonderen wie im allgemeinen. Auf dieser geistigen Grundlage muss sich eine Struktur abzeichnen, die senkrecht von oben nach unten verläuft, worin die Führer Ausstrahlungen des einzigen Mittelpunkts sind und selbst wieder Mittelpunkt von niedrigeren Ordnungseinheiten, wie Offiziere, um die sich die Soldaten scharen.

Natürlich impliziert ein solches System vor allem die Notwendigkeit, Eliten zu schaffen, und zwar tatsächliche Eliten, nicht nur solche dem Namen nach. In ihnen beruht nicht die Autorität auf dem Amt, sondern das Amt auf der Autorität, das heißt auf einer tatsächlichen Überlegenheit. Jede Hierarchie, die von anderen Voraussetzungen ausgeht, ist nichts als eine Scheinhierarchie, ja, das Gegenteil einer Hierarchie, ein usurpatorisches und künstliches Gebilde, beruhend auf Ungerechtigkeit und latenter Anarchie.

Andererseits muss festgehalten werden, dass sich die Hierarchie nicht auf der Ebene

erschöpfen darf, die heute „Politik“ genannt wird. Vielmehr muss die Politik, nämlich der administrative und wirtschaftliche Teil des Staates, den Werten höheren Charakters untergeordnet werden, um als Mittel zum Zwecke zu dienen. Die Idee einer qualitativen Differenzierung fordert die Herausarbeitung überpolitischer Stufen, die den verschiedenen Formen des Lebens und Interesses entsprechen und deshalb geeignet sind, den Führern jene wahre und unbestreitbare Autorität zu verleihen, die durch nichts zustande kommen kann, was vom Zeitlichen und Zufälligen bedingt ist.

Dieses Ideal impliziert die Begriffe und Rechte von *Adel* und *Monarchie*. Da aber herrscht in Europa Leere – handle es sich nun um republikanische Staaten, konstitutionelle Monarchien oder Diktaturen, deren Herrscher einfach Volkstribunen sind. Wo die Monarchie nominell noch fortbesteht, ist sie etwas Überlebtes geworden, ein verstummtes Symbol, eine Funktion, die ihren wahren Sinn verloren hat und von der Wirklichkeit abgeschnitten ist. Sie ist vielleicht besser als nichts – aber von denen, die nicht nur dem Namen, sondern dem Geist nach aus königlichem Blut sind, wäre der Mut zu verlangen, laue Kompromisse und Vergleiche nicht länger hinzunehmen. Man müsste von ihnen verlangen, die Königswürde zu verschmähen, wenn ihr keine Wirklichkeit mehr entspricht – oder aber, dass sie entschieden als Mitte und Haupt des Staates zurückkehrten, um alle Usurpationen der letzten Zeitläufte hinwegzufegen und sich wieder im absoluten und transzendenten Sinne zu Führern des Volkes zu machen.

Dort, wo die Monarchie durch die Umtriebe der Händler, der Juden und des Pöbels gestürzt worden ist, weil sie sich in Händen befand, die kein Schwert und kein Zepter mehr zu tragen vermochten, muss sie wiederhergestellt werden. Dort wo sie noch besteht, muss sie erneuert und gekräftigt werden als eine zentrale und organische Funktion, die sowohl die politische Macht als auch das Licht des Geistes in einem einzigen Wesen verkörpert, damit sie wahrhaft der Akt ist eines ganzen Geschlechtes und gleichzeitig der Punkt, der hinausführt über alles, was nur von der Erde und dem Blute bedingt ist. Erst dann hat man das Recht, von einem Reich zu sprechen. Wenn die Monarchie auferweckt ist zu einer ruhmvollen metaphysischen Realität, die gleichzeitig die Spitze der kriegerisch geordneten politischen Hierarchie bildet, dann nimmt sie wieder den Platz und die Funktion ein, die sie ehemals hatte – vor der Usurpation durch die Priesterkaste.

Bis man längs dieser Linie zum wahren traditionellen Ideal kommt, ist der Weg natürlich weit. Im übrigen haben wir uns deutlich genug ausgedrückt, um nicht den Glauben zu erwecken, diese Identifizierung der beiden Mächte beschränke sich auf eine rhetorische Phrase oder beinhalte die abergläubische Vergötzung eines Wesens, das zufällig den höchsten Grad einer materiellen Ordnung einnimmt, wie es in schon absteigenden Perioden verschiedener Theokratien der Fall war. Wir bestehen vielmehr auf einer realen Synthese, wo der Geist nicht ein Name ist, sondern die positive Realität einer Verwandlung seiner selbst, welche, wenn sie erfolgt ist, zwischen solche Wesen und die Menge der anderen Menschen zumindest soviel Distanz bringt, wie sie diese Menge zwischen sich und den Tieren vermutet. Wir wollen die Bezeichnung „Übermensch“ lieber nicht verwenden, so sehr ist sie heute verbraucht und rhetorisiert; andererseits glauben wir auch nicht verstanden zu werden, wenn wir uns auf den Begriff der „Initiation“ bezögen, die überall dort in den antiken Staaten die Belehnung mit der

politischen Macht bestätigte, wo nicht bereits Dynastien göttlichen Blutes vorhanden waren.

Halten wir auf jeden Fall fest, dass diese Distanz der Führer nicht auf etwas „Moralisches“, „Ideelles“ oder „Religiöses“ oder sonst auf einen menschlichen Wert herabgemindert werden kann, sondern in einer anderen Seinsqualität besteht, gewonnen aus einer substantiellen Verwandlung des Bewusstseins.

Und so bekräftigen wir, dass erst diese tatsächliche und konkrete Superiorität der Bezeichnung „Geistigkeit“ Sinn geben wird und als Zentrum aufzustellen ist, von welchem Würde, Zeichen und Funktion des Königtums herrühren, das sich seinerseits im Imperium bestätigt – gemäß der arisch-heidnischen Tradition, in der die Könige Könige waren kraft eines vom Himmel herangezogenen Feuers – hvarenô –, das sie einsetzte, unsterblich machte und durch Sieghaftigkeit beglaubigte. Damit wäre die Mitte einer transzendenten Stabilität – die wahre Hoheit – das Prinzip jeder Hierarchie überhaupt, der Kern aller Treue und Ehre im Dienst und jeder heldischen Tat, als höchste ausgleichende Kraft von oben gegenwärtig.



### III. DER DEMOKRATISCHE IRRTUM

#### Der wahre Liberalismus

Prinzip und gesunde Grundlage des neuen Staates muss die *organische Idee* sein. Wir haben schon darauf hingewiesen, dass der Begriff des Organismus dem des Zusammengesetzten widerspricht, welches nur die Form einer zufälligen Gesamtheit zusammenhangloser Atome ist, die durch ein unpersönliches und abstraktes Band zusammengehalten werden, ohne sich im Rahmen eines höheren Prinzips zu individuieren und sich tatsächlich voneinander zu unterscheiden. Der Gegensatz zwischen Reichsidee und liberaldemokratischem Ideal verläuft an der selben Stelle wie der zwischen Organisation und Aggregat.

Unser Imperialismus fordert Universalität und Einheit: aber nicht jene abstrakte, die einem unpersönlichen Gesetz, einem irrationalen „kollektiven Willen“ oder einem internationalistischen pazifistischen Kollaps zugehört, sondern die, die sich in der Wirklichkeit eines höheren Individuums verkörpert und worin der Sinn des Transzendenten als Prinzip der Differenzierung und Gliederung gilt.

Unser Imperialismus geht sicherlich über den Nationalismus hinaus. Während aber der demokratische Internationalismus das nationale Prinzip nur schwächt und mindert, um die Nation vielen anderen Nationen unterschiedslos beizugesellen, ist die römisch-imperiale Übernationalität die einer nationalen Bejahung, welche durch eine Gruppe von Herrschern in einer höheren Synthese behauptet wird, allenfalls auch gegenüber anderen Nationen, die sie unter sich nimmt.

Wie seltsam es auch scheinen mag: unser Imperialismus beruht auf Werten, die gerade die liberale Demokratie für sich beansprucht. Freiheit und Unabhängigkeit stehen tatsächlich im Mittelpunkt der besten arischen Traditionen. *Edel* – nach urgermanischer und mittelalterlicher Überzeugung – war gleichbedeutend mit *frei*. Die erste römische Verfassung fußt auf der Idee der *Väter*, der *patres*, also den Führern, Priestern und Richtern ihrer Völker, die so frei sind wie kleinere Welten in einer größeren. Kaiser Friedrich II. wird sagen: „Ich bin nur König, solange ich frei bin.“

Wie kommt es zu diesem Gleichklang im Wort, der einen radikalen Gegensatz im Geist beinhaltet? Im Liberalismus werden diese Werte von einem Sklavengeschlecht bejaht, das nicht wagt, sie vom Individuum aus zu Ende zu denken, sondern sie illegitim zur gleichmacherischen „Gesellschaft“ und „Menschheit“ hin verrückt, womit sie ihre wahre Bedeutung verlieren und zum Irrtum oder zur Irreführung werden. Seiner Behauptung nach hat dieses Geschlecht – zufolge des ersten seiner hehren Grundsätze – das Zeitalter der Freiheit begründet. In Wirklichkeit ist es nichts damit. Wüsste es, was Freiheit ist, so wüsste es auch, dass *Freiheit wollen* eins und dasselbe ist wie *das Imperium wollen*.

Sehen wir genauer zu: die Freiheit duldet keine Kompromisse. Entweder man bejaht sie, oder man bejaht sie nicht. Bejaht man sie aber, so muss man sie furchtlos zu Ende bejahen als *unbedingte Freiheit*. Das begriff vollkommen, wer behauptete, dass sich wahrhaft frei nur ein *Einziger* heißen kann. Mehrere freie Wesen können sich gegenseitig nur begrenzen und verneinen – es sei denn, dass im Inneren eines jeden von ihnen ein Gesetz vorwaltet, das ihr Tun nach einer Art prästablisierter Harmonie ablaufen lässt. Da nun ein Gesetz durch den Umstand, dass es ein inneres ist, nicht aufhört, ein Gesetz zu sein und außerdem oft über den Bewusstseinsbereich des Individuums hinausgeht, so hat man auch in diesem Falle nur einen *Schein von Freiheit*.

Es drängt sich damit folgende Alternative auf: entweder den Anspruch verringern und damit den Wert verfälschen, also *die Freiheit* verneinen, um die vielen einzelnen atomistischen Scheinfreiheiten bestehen zu lassen, domestiziert und mechanisiert im gegenseitigen sich Beschränken in der liberalen Demokratie, oder aber unnachgiebig bleiben und sich für das Ideal eines Wesens einsetzen, das - indem es durch innerliche Überlegenheit aufhört, nur eine unter vielen Kräften in jenem dynamischen System darzustellen, das die soziale Wirklichkeit ist – sich realisiert als Gesetzgeber dieser Wirklichkeit selbst und deswegen frei vom Gesetz ist, das dann nur für die anderen Gesetz und Autorität ist. Was heißen will, dass die Freiheit nur so wirklich ist wie das Imperium.

Im Reich bildet, wie in einem lebenden Körper, der Geist die beherrschende Synthese. Zum Unterschied von einem seelenlosen Körper ist die lebendige Einheit ein höheres Prinzip, das Anfang und Ende in sich selbst hat, das nicht für die Bedürfnisse des Körpers da ist, sondern dem der Körper als Werkzeug dient; das nicht vom Körper hervorgebracht wird, sondern umgekehrt in dem Sinne, dass der Geist der Endzweck ist, das zutiefst organisierende Prinzip des Körpers selbst, ohne das sich der Körper auflösen würde.

Deswegen wird das Reichsoberhaupt als Träger des Freiheitswertes nicht bloß der Vertreter der Massen sein, das unpersönliche Symbol einer „Selbstorganisation“, die nichts als die fromme Legende der demokratischen These ist, sondern umgekehrt: Die Massen werden Ordnung und Form bekommen nur dank dieser höheren Kraft, die sich qualitativ von allen anderen Kräften unterscheidet. Weit entfernt davon, nur für die Massen da zu sein, wird diese Kraft weite Horizonte abstecken, denen sie das Interesse der Massen unterordnet, ohne jemandem das Recht einzuräumen, ihr Gesetz zu bestätigen, das nicht Gesetz ist, weil es recht ist, sondern das recht ist, weil es Gesetz ist und *ihr* Gesetz ist. Das ist der gerade Gegensatz zu den demokratischen Prinzipien einer Sanktion durch das Volk und einer Verbeugung seiner Repräsentanten vor abstrakten Grundsätzen und dem, was man für das Allgemeinwohl hält. Andernfalls wäre die Spitze nicht ein freies Wesen, sondern der erste der Diener, nicht ein Geistwesen, sondern die Stimme des Körpers.

Man weiß heute nicht mehr, was Freiheit ist, noch wagt man sie zu Ende zu denken. Es gibt kaum noch einen, der zu befehlen oder zu gehorchen verstünde. Das Wagnis vollständiger Verantwortung ist gänzlich zurückgewichen hinter der Mittelmäßigkeit der mechanisierten Kollektivität, während man sich nicht entblödet, dem Zeitalter der

Freiheit und des Liberalismus Kränze zu winden und die Abschaffung der Sklaverei zu rühmen, ohne zu begreifen, dass die Freiheit immer eine Freiheit von Herren gegenüber Knechten ist, dass es Führernaturen geben muss und Völker, die kühn und großherzig jenen ihr Leben und Schicksal überlassen. Die Abschaffung der Sklaverei kann nur ein Geschlecht von Sklaven gewollt haben, die Sklaven geblieben sind, auch als die Ketten zerrissen und die Hierarchien gestürzt waren, denn ihr eingefleischtes Bedürfnis zu dienen und abhängig zu sein, schuf neue und weit schlimmere Tyrannen: den semitischen Richter-Gott der Vorsehung und der Gnade, das Gold und die damit gekaufte „öffentliche Meinung“, den Fetisch unpersönlicher Gesetze und Moralismen, und schließlich den allmächtigen Massenmenschen des Bolschewismus.

## Die Hierarchie durch die Macht – Die Eroberung des Staates

Dass der Geist Macht ist und die Macht Geist gemäß einer unlöslichen Synthese, das ist der Grundbegriff des solaren heidnischen Weltbildes. Wir halten also ohne Zögern fest: Das Maß der Freiheit ist die Macht.

Wie die körperlichen Organe in ihren Funktionen auf die Seele hinzielen, während diese ihr Ziel in sich selbst hat und die Begrenztheiten des Körpers nicht hinzunehmen braucht, sondern bestrebt ist, sie in vollkommener Herrschaft, in einer geistgemäßen Organisation zu überwinden, so sind auch die Völker auf den Herrscher ausgerichtet und die tieferstehenden Rassen auf die höhere, die sie in einer ökumenischen Einheit organisieren muss.

Die Freiheit des Herrschers, sein Recht, sein Wert-Sein als Endzweck werden sich infolgedessen soweit erstrecken, als er Macht hat, das auszuführen, was er will, da die Verantwortung in jedem Betracht nur Sinn hat, wenn die Tat misslingt und eine höhere Macht gegenwärtig ist. Nimmt seine Macht ab, so wird er auch das Recht verlieren, welches an jenen übergehen wird, der sein neues Gesetz über das alte zu stellen vermag: weshalb die Hierarchie nicht ein Gegebenes sein wird, sondern eine stetige Aufgabe. Sie entsteht nicht durch Übereinstimmung mit einem abstrakten, angeblich transzendenten Gesetz von Gut und Böse, Recht und Unrecht, Humanität, Nationalität oder Traditionalität in irgendeinem engen und empirischen Sinne, sondern sie wird ein präzises Verbinden, Ein- und Unterordnen von individuierten Kräften sein und damit ausdrücken, wer einer bestimmten Stufe der Hierarchie würdig ist. Ohne Macht aber hätte das Imperium als Gipfel des Frei-Seins keine Grundlage und würde nur in zufälliger und hingfälliger Weise fortbestehen, nicht auf eigene Kraft gegründet, sondern auf anderer Schwäche und Feigheit.

Um Missverständnisse zu vermeiden, muss diesen Feststellungen allerdings sofort eine Erklärung nachgeschickt werden, was für uns *Macht* bedeutet. Wir verstehen darunter

durchaus nicht eine rein materielle Kraft. Reich und Herrschaft sind nicht identisch mit physischer Gewalt und Überwältigung. Dies zu vermengen ist die Absicht jener, die gerne mit der verbotensten unsachlichen Rhetorik aufwarten gegen die „Tyranen“, die „menschliche Bestie“ bzw. den „homo hominis lupus“, den Menschen, der des Menschen Wolf sei.

Halten wir also fest: *Die Gewalt ist zu wenig*. Macht ist nicht Gewalt, insofern diese ein Dagegen-Stehen und somit ein Stehen auf derselben Ebene ausdrückt, sondern ein Darüber-Stehen. Zum vornherein Widerstand voraussetzen und von ihm Sinn und Rechtfertigung erlangen, also voraussetzen, dass ein beliebiger anderer Wille widerstehen *kann*, ist eine plumpe, polemische und zufällige Beziehung, keine wahrhaft gebieterische und hierarchische. Nicht durch Gewalt bewegt sich ein lebendiger Körper oder löst sich das behende Wort von der Zunge. Der Köhner braucht keine Gewalt, weil er keine Antithese hat und sich unmittelbar einsetzt, unsichtbar und unwiderstehlich kraft innerer, individueller Überlegenheit über den, dem er befiehlt.

Das alles von einem absoluten Gesichtspunkt aus. Damit ist der Gewalt nicht jeder Nutzen abgesprochen, sondern nur gesagt, dass sie noch nicht wahrhaft die Macht ist. Gewalt ist notwendig dort, wo man auf Verhärtetes, leblos Gewordenes stößt, das man nur überwinden kann, indem man es zerschlägt, beim Akt eines ersten, unmittelbaren, organisierenden Eingriffs ins Chaos der verschiedenen materiellen, aufrührerischen Kräfte. Aber sie bleibt immer eine vorläufige und rudimentäre Phase.

Dass dem so ist, kann auch die Überlegung zeigen, dass man von entfesselten und genügend lebendigen Kräften getragen sehr wohl an die Spitze von vielen, wenn nicht von allen zu gelangen vermag; aber gleichwohl ist nötig, dass man diese Kräfte erst zu entfesseln und dann zu lenken versteht, etwas, das man nicht durch eine materielle Kraft erlangt, wohl aber durch Überzeugung oder geistige Beeinflussung. Und damit befinden wir uns auf einer subtileren Ebene, wo Tat und Herrschaft durch *Ideen* ausgeübt werden. Durch Ideen wohlgemerkt, die nicht als abstrakte Begriffe, sondern als Ideen-Kraft oder Mythen im Sinne Sorels aufzufassen sind, als Prinzipien mit dem Ziel, Energien, Bewegungen, Strömungen zu wecken mittels moralischen, glaubens- und gefühlsmäßigen oder traditionsgebundenen Suggestionen.

Aber hier sind zwei Punkte festzuhalten. Erstens, der Herrscher muss Herr der verschiedenen Ideen und Mythen bleiben, er darf nicht als Gläubiger zum Besessenen von Illusionen werden, ein Knecht der Geister, die er gerufen. Er darf ihnen keinen absoluten Wert beimessen, er muss sie kaltblütig als Mittel benutzen, als faszinierende Instrumente, mit denen er bei genauer Kenntnis der Massenpsychologie die beabsichtigten Einflüsse auf die Gemeinschaft ausübt. Zweitens ist die absolut positive Seite dieses Standpunktes zu begreifen, die sowohl die Ideologie der reinen Kraft als auch den Idealismus der „moralischen Werte“ und „ewigen Prinzipien“ hinter sich lässt. Die reine Kraft genügt sich nicht selbst; sie ist immer Werkzeug von Ideen. Andererseits ist der Idee kein anderer Wert beizumessen als der, Führungskraft in praktischer Umsetzung zu sein. Die Idee hat Wert, solange und soweit sie wirkt, nicht, weil sie „gut“, „richtig“ oder „wahr“ ist. Das ist alles nur Dunst gegenüber ihrer Realität als Ideen-Kraft. Das suggestive Potential, mit dem die verschiedenen Ideen geladen sind, zu

prüfen und abzuwägen, sie zusammenzustellen und zu gebrauchen, das ist die unsichtbare hohe, aber auch gefährliche Kunst des Herrschers, die, bewusst geübt, mit der Magie im höheren Sinne kommuniziert.

Deshalb sind jene Standpunkte naiv, die nur die materiell begrenzte Tat gelten lassen und jede ideelle Anstrengung und jeden Ideen-Konflikt als Zeitvergeudung betrachten. Mit dieser Haltung könnten wir uns, obwohl weit vom Idealismus entfernt, nicht einverstanden erklären, weil sie sich nämlich selbst vom Standpunkt der Tat aus als abstrakt und unzulänglich erweist. Ein kaltblütiger Erwecker und Beherrscher von Ideenkräften wird die Praktiker der reinen Tat bei der ersten Begegnung aus dem Sattel heben, indem er ihnen die Kraft, auf die sie sich zu stützen glauben, entreißt und sie gegen sie wendet.

Gleichwohl ist auch diese Stufe noch vorläufig und zu überwinden. Sie führt nicht über den Volkstribunen hinaus und bleibt innerhalb einer Ordnung, für die sogar die psychoanalytischen Theorien vom kollektiven Unbewussten und der „Ur-Horde“ eine gewisse Geltung haben können. Sie beinhaltet nämlich einen Kompromiss. Die Mythen und Ideen dürfen nicht dem Herrscher selbst als Stütze und Bedingung erscheinen, denn er allein müsste ja die Bedingung sein. Die Ideen von Nation und Vaterland zum Beispiel enthalten notwendig etwas Unpersönliches und Transzendentes, daher einen Überschuss an Zufälligkeit, der nicht dem Zugriff des Herrschers unterliegt. Das mindert ihren instrumentalen Wert. Wer seine Herrschaft einzig auf bestimmte Ideen-Gruppen gründet, kann immer auf einen anderen stoßen, der dieselben Ideen auf eine überzeugendere Art beschwört und ihn durch jene Kräfte entwaffnet, auf die er sich stützte.

Es kommt also nicht so sehr auf die Idee an als auf denjenigen, der sie bejaht. Nicht die Idee gibt dem Individuum Wert und Macht, sondern umgekehrt. Voltaire sagte in Beziehung auf einen französischen König, wenn am Hofe bestimmte Gesten Wert erhielten, käme das daher, dass er es sei, der sie vollführe.

Es bleibt also ein letzter großer Schritt zu tun: sich von dem Aberglauben an ein unpersönlich-demokratisch verstandenes „Vaterland“ zu befreien. Der Herrscher, indem er langsam das Zentrum vom Abstrakten zum Konkreten hin verschiebt, wird schließlich den Nationalismus und Patriotismus überflüssig machen und als verantwortlichen Mittelpunkt nur noch sich selbst bestehen lassen, so dass er wird sagen können: „Die Nation, der Staat bin ich.“

Ein solcher Satz geziemt aber nur dem, der seine Macht der inneren Überlegenheit verdankt. Der äußeren Macht *bedürftig* zu sein, ist Ohnmacht, und wer das begreift, versteht auch, dass eine Bedingung für den Weg zur höchsten Macht in einem männlichen Verzichten-können und selber Zureichend-sein besteht. Er wird auch die verborgene Logik jener mythischen Überlieferungen erfassen, derzufolge aus Initiaten und Asketen plötzlich übersinnliche Mächte hervorbrechen, stärker als irgendeine Macht der Menschen und Dinge. Wie jedes Bedürfnis, jede Begierde und Leidenschaft eine Beraubung des inneren Wesens darstellt, so erhöht, integriert und potenziert jedes Nein, das dem entgegengesetzt wird, das Wesen und führt es einem höheren, zentralen

und solaren Leben entgegen.

Damit verschwindet jeder Anschein von Titanen- und Tyrannentum, den die Idee einer restlos zentralisierten, von jeder Bedingung befreiten Machtübernahme durch eine einzige Person zunächst haben muss. Hier verschmilzt das Individuelle mit dem Überindividuellen, und die partikularen Tendenzen haben so wenig Grund, sich abzusondern und gegeneinander zu behaupten wie die Flüsse, die ins Meer münden. Hier ist der Herrscher weniger ein besonderes und sterbliches Wesen, als vielmehr ein universales Element, eine kosmische Kraft. So wird verständlich, wie die Könige in bestimmten orientalischen Traditionen in jenem Augenblick, der sie zum Herrscher machte, ihren alten menschlichen Namen ablegten. Man erfasst, inwiefern die alten Nordländer ihre Herrscher als Inkarnationen des Odin, Freyr oder Tyr betrachten konnten, die Ägypter und Iraner die ihren als irdische Ebenbilder solarer Gottheiten, die Griechen und Römer als Offenbarer beständiger heroischer Einflüsse, ausgehend von Gestalten wie Apoll und Herakles. „Beharrlich herrschen in der großen Wohnung der Welt, beharrlich sich behaupten auf dem Thron der Welt, vorwärtsschreiten auf dem großen Wege der Welt, und wenn man solches erreicht hat, das Volk teilhaben lassen an den Gütern, die man besitzt.“ – „In der Weite und Tiefe seiner Tucht (virtus) sich der Erde angleichen; in der Höhe und im Glanze derselben sich dem Himmel angleichen, in der Ausdehnung und Dauer derselben sich dem Raum und der Ewigkeit angleichen: damit eine dritte Macht bilden zwischen dem Irdischen und dem Himmlischen“ – so spricht die Tradition durch Lao Tse.

Wahrer Herrscher, imperiale Natur ist eben der, der über diese höhere *Seins-Quantität* verfügt, die unmittelbar Ausfluss einer anderen *Seins-Qualität* ist, von der die anderen, ohne dass er es geradezu beabsichtigte, angezogen und entzündet werden. Er ist der, der sich selber krönt durch seine bloße Anwesenheit, gleich einem umfassenden und gebieterischen Blick, dem keiner zu widerstehen vermag, oder gleich jener gelassenen Größe, die magisch Einhalt gebietet dem bewaffneten Arm und dem Ansprung reißennder Tiere. Sie flößt unmittelbar Achtung ein, den Wunsch, zu gehorchen, sich zu opfern und in diesem umfassenderen Leben den Sinn des eigenen Lebens zu suchen. In Ihm glüht ein ganzes Geschlecht, eine ganze Tradition, eine ganze Geschichte gleichwie in ihrem Akte: sie hören auf, abstrakte, blutleere Idealität zu sein, sie werden individuierte, konkretisierte Realität, werden Leben – absolutes Leben, weil reine Freiheit und Selbstgenügsamkeit –, werden Geist, werden Licht.

Und so ist es Er, der auf dem Höhepunkt tatsächlich sagen kann: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ und einer Unzahl von Individuen, einem ganzen System von inferioren Determinismen des Lebens, erst Einheit, Sinn und Rechtfertigung gibt, weil der Niedrige das Leben nie so vollkommen lebt, als wenn er weiß, dass es Mittelpunkt und Ziel in etwas *Höherem* hat, wie ein Teil, der sich als Glied eines Organismus weiß, der nicht in sich, sondern in einer übergeordneten realen Seele seine Daseinsberechtigung hat.

Dies wären im Entwurf die hauptsächlichen Stufen der Eroberung des Staates und des Weges zur Macht. Die Naivität der rohen Kraft, die idealistische Rhetorik der „ewigen Grundsätze“, die zweideutige Relativität der Ideen, die Mythen von Nation und

Vaterland, die Krücke der staatlichen Repression – das sind die Begrenzungen, die von der machtvollen Wirklichkeit einer höheren und wahrhaft übermenschlichen Gestalt durchbrochen werden müssen, so wie die aufgehende Sonne die Nebel und Nachtgespenster verscheucht.

## Die Unmöglichkeit einer demokratischen Selbstregierung

Kehren wir zum Liberalismus zurück. Wir haben den faulen Kompromiss aufgezeigt, der ihn beherrscht in seiner Velleität, den „ewigen Grundsatz der Freiheit“ zu bejahen. Ein Kompromiss, der sich sofort in einen vollen Widerspruch verwandelt, wenn man, das Problem vom Individuum auf die Gesellschaft ausweitend, neben jenem ewigen Grundsatz noch einen andern bejaht: den der „Gleichheit“. Wie kann man übersehen, dass sich Freiheit und Gleichheit ausschließen? Dass die Nivellierung der Möglichkeiten, die Identität der Rechte und Pflichten, der Despotismus eines quantitativ aufgefassten Gesetzes, die Freiheit unmöglich macht?

Wiederholen wir nochmals: Wahre Freiheit gibt es nur in der Hierarchie, im Unterschied, in der Unversehrbarkeit der individuellen Qualitäten; es gibt sie nur dort, wo das soziale Problem derart gelöst wird, dass man die restlose Entfaltung der menschlichen Möglichkeiten begünstigt, auf Grund eines Ideals der Gliederung und folglich der *Ungleichheit*. Dafür ist das vollkommenste Vorbild die antike Kastenordnung. Außerdem gibt es wahre Freiheit nur, wenn Treue, Heldenmut und Opfersinn die Kleinlichkeiten des materiellen und alltäglichen Lebens zu überwinden vermögen.

Untersuchen wir den oberflächlich-widersinnigen Charakter der antiimperialen Haltung noch genauer. Demokratie, heißt es, sei Selbstregierung des Volkes. Der souveräne Wille der Vielen drückt sich aus durch die Wahl von Volksvertretern, die sich vor dem Allgemeininteresse zu beugen haben. In Wirklichkeit aber wird es immer auf einen Unterschied zwischen Regierenden und Regierten hinauslaufen, weil sich keine Staatsordnung bilden kann, solange der Wille der Vielen sich nicht in Einzelpersonlichkeiten verdichtet. Diese Persönlichkeiten werden ja nicht zufällig gewählt: es werden solche sein, in denen man größere Fähigkeiten zu erkennen glaubt, also wohl oder übel eine *Überlegenheit*, so dass man sie nicht bloß als Sprachrohr betrachtet, sondern in ihnen ein Prinzip der Autonomie, eine gesetzgeberische Initiative vermutet.

Schon nur darum taucht im Schosse der Demokratie zwangsläufig ein antidemokratischer Faktor auf, den sie vergeblich zu unterdrücken sucht durch das Wahlrecht und die Sanktion durch das Volk. Wir sagen: vergeblich, weil sich die Überlegenheit der Überlegenen unter anderem darin ausdrückt, dass sie imstande sind, Werte zu erkennen und zu hierarchisieren, also über- und unterzuordnen. Die

demokratischen Grundsätze stellen die Sache auf den Kopf, weil sie die Werturteile der Masse anheimstellen, also der Gesamtheit derer, die am wenigsten zum Urteil taugen oder deren Urteilsfähigkeit sich auf die niedrigen Werte des unmittelbaren Lebens beschränkt. Man kann deswegen im demokratischen Regime sicher sein, dass die Erzeuger von praxis- und nützlichkeitsorientierten Perspektiven – selbst wenn es langfristig gesehen Dummheiten sind – einen verhängnisvollen Vorrang gegenüber den anderen einnehmen werden. Dieser Irrtum ist die Ursache für die moderne Degradierung der *politischen* Wirklichkeit zur rein *empirisch-utilitaristischen, materialistischen* Wirklichkeit – ein Irrtum ähnlich der Forderung, die, nachdem man übereingekommen ist, dass die Sehenden die Blinden führen sollen, nun aber verlangt, dass die Blinden darüber zu entscheiden hätten, wer sieht und nicht sieht.

Dagegen wird der Einwand ins Feld geführt, das materielle Wohlergehen, vom Volk kontrolliert, trage zur Entfaltung einer höheren Ordnung bei. Das aber bestreiten wir. Höhere Werte und regenerierende Kräfte sind oft Augenblicken sozialer Krisen entsprungen, während die sprichwörtliche „Verweichlichung von Capua“ das geistige Leben nur zu oft trübte und verflachte. Es ist die Spiegelung dessen, was sich im Leben des einzelnen Individuums begibt, wo gewisse Werte eher dem Leiden, dem Verzicht und sogar der Ungerechtigkeit entspringen, und wo eine gewisse Spannung, „gefährliches Leben“ in jedem Betracht, die geistige Bereitschaft am besten wachzuhalten vermögen. Ohne uns aber darauf versteifen zu wollen, möchten wir uns auf die Frage beschränken: nach welchem Kriterium soll die Masse der Vielen jene erkennen, die sie leiten sollen, weil sie imstande sind, sich auf der Grundlage der materiellen auch um die *höheren* Werte zu kümmern?

Die Wahrheit ist, dass der Demokratismus von einer recht billigen optimistischen Voraussetzung lebt. Er gibt sich durchaus nicht Rechenschaft vom absolut irrationalen Charakter der Massenpsyche. Die Masse wird nicht von der Vernunft bewegt, sondern von Emotion und Suggestion. Wie ein Weibchen folgt sie dem, der sie am besten zu faszinieren versteht, indem er sie lockt oder ängstigt mit Mitteln, die keinerlei Logik in sich haben. Wie ein Weibchen ist sie unbeständig und wechselt vom einen zum andern, ohne dass ein solcher Wechsel mit irgendeinem Gesetz der Vernunft oder des progressiven Rhythmus übereinstimmen würde. Insbesondere ist der Glaube an den Fortschritt, wenn er sich nicht auf die bloß materielle, sondern auf die höhere Ebene bezieht, ein der jakobinischen Ideologie entsprungener Aberglaube, gegen den man gar nicht energisch genug vorgehen kann. Freilich könnte man der Kollektivität das Wahl- und Sanktionsrecht überlassen, wenn „das Volk“ als eine einzige Intelligenz, ein einziges großes Wesen betrachtet werden könnte, das ein eigenes bewusstes Leben lebt. Aber das ist nichts als ein optimistischer, romantischer Mythos, von keiner historischen oder geschichtlichen Erfahrung bestätigt und offenbar von einem Geschlecht von Knechten erfunden, die, wahre Führer nicht duldend, eine Maske suchen für ihren aufrührerischen anarchischen Dünkel, alles selber machen zu können. Der illusionäre Optimismus der Demokratie und der Anarchie erscheint philosophisch auch in der historizistischen Strömung und in der Theorie vom „absoluten Staat“.



## Anti-Hegelianismus

Die neuere Zeit im Auge habend, gebrauchen wir oft die Bezeichnung „Viele“ anstelle der Begriffe „Volk“ oder „Menschheit“, die letztlich der Französischen Revolution entstammen und nur die Verkleidung darstellen, in welcher der Demokratismus und Kollektivismus auftritt. Wir wollen und können nicht jenem zähen Überrest scholastischer Geistesverfassung anhängen, wonach sich die sogenannten „Universalien“ vergegenständlichen.

Wir wollen uns erklären: Dass es zum Beispiel „Menschen“ gibt jenseits des einzelnen Menschen, das muss uns erst noch einer beweisen. In Wirklichkeit wissen wir etwas vom *konkreten* Menschen, aber nicht vom *allgemeinen* – es sei denn, dass er ein Begriff ist, den man erhält, indem man mittels einer zur pragmatischen Klassifizierung gehörigen Abstraktion die Eigentümlichkeiten der konkreten Individuen auslöscht, die sich dann auch prompt in leere Gleichförmigkeit auflösen. Der „Mensch“ als solcher ist etwas, was allenfalls in unserem Gehirn Platz hat, dem aber weder in körperlicher noch in geistiger Wirklichkeit irgendetwas entspricht.

Analog behaupten wir, dass „Volk“, „Nation“ und „Menschheit“ statt wirklicher Wesen bloße Metaphern sind, und dass ihre Einheit lediglich verbal und nicht die eines Organismus ist, den eine ihm innewohnende Vernunft gebildet hätte, sondern die eines Systems vieler individueller, widerstrebender und ausgleichender Kräfte, das deshalb wesentlich dynamisch und unbeständig ist. Das halten wir uns durch den Gebrauch der Bezeichnung „Viele“ vor Augen, indem wir dem besagten *irrationalen* Charakter der Masse den ihrer *pluralen Natur* beigesellen.

Von diesem Gesichtspunkt aus erweist sich auch der demokratische Grundbegriff des *Volkswillens* als haltlos und muss ersetzt werden durch den des momentanen *Ausgleichs vieler Willen* der vielen mehr oder weniger aneinandergeschlossenen Individuen: gleich der Sturzfläche eines Wasserfalls, die von weitem den Eindruck des Stillstehenden und Ganzen machen kann, aber in der Nähe besehen sich aus einer Unzahl verschiedener, in unaufhörlicher Bewegung befindlicher Elemente zusammensetzt. Deshalb ist aller Demokratismus im Grunde nur verkleideter Liberalismus und Atomismus.

Volk und Nation, als Wesenheiten aufgefasst, sind irrealer Begriffe, solange sie sich in der Alogizität der pluralen Wirklichkeit bewegen und nicht einer Kraft von oben die Treue halten. Damit ist nicht nur die demokratische Lehre der „Organisation von unten“ gemeint, sondern auch jene Fiktion des neu-hegelianischen „absoluten Staates“, wo behauptet wird, das Wirkliche sei der Staat und nicht die Individualitäten, die – wer auch immer sie seien, von den Führern angefangen – hinter dem Staat zu verschwinden hätten.

Wir sagen „neu-hegelianisch“, weil wir vor allem gegen gewisse politische Ableitungen der jüngsten Zeit ankämpfen wollen, die nur zum Teil durch ihre Berufung auf die vollständige Lehre Hegels gerechtfertigt werden. Insofern Hegel geschrieben hat: „Der Staat ist als lebendiger Geist schlechthin nur als ein organisiertes, in die besonderen

Wirksamkeiten unterschiedenes Ganzes, die von dem *einen* Begriff ... ausgehend, denselben als ihr Resultat fortdauernd produzieren“ und beigefügt hat: „In der vollkommenen Form des Staates, in der alle Momente des Begriffs ihre freie Existenz erlangt haben, ist diese Subjektivität nicht eine sogenannte moralische Person oder aus einer Majorität hervorgehendes Beschliessen, – Formen, in welchen die Einheit des beschliessenden Willens nicht eine wirkliche Existenz hat, – sondern als wirkliche Individualität Wille eines beschliessenden Individuums; – Monarchie“ – insofern also Hegel diese Gedanken zum Ausdruck gebracht hat, könnte sich unsere Kritik nicht gänzlich gegen ihn wenden. Es handelt sich hier um einige neuere Auslegungen im staatsvergötternden Sinn, in denen die Idee vom absoluten Staat vereint wird mit Tendenzen einer entpersönlichenden Zentralisierung, einer absoluten Sozialisierung jeder Tätigkeit, einer Allergie gegenüber jedem Traditionsbegriff von Kaste und Aristokratie: so sehr, dass einige sogar dazu gelangt sind, im Rahmen des Faschismus eine Versöhnung mit Marxismus und Sowjetismus für möglich zu halten.

Wenige Phänomene der Besessenheit scheinen uns einen derart widersinnigen Charakter zu haben wie dieses, dessen Abstraktheit zweifellos noch schlimmer ist als die des Demokratismus. In der Tat haben wir gesehen, dass in der Demokratie das „Volk“ eine Maske ist, die durch den Begriff des „Allgemeinen Interesses“ im Liberalismus immerhin die Wirklichkeit des Einzelnen anerkennt, auf die sich das Gewicht verschiebt. In der Lehre vom absoluten Staat verschwindet diese Wirklichkeit und wird verschlungen von einer blossen Idee; es bleibt weder unten noch oben ein Zentrum, insofern die Führer die Besessenen der Besessenen sind, Instrumente dieser Unpersönlichkeit, der alles untergeordnet wird.

Wir haben uns deutlich genug ausgedrückt in Bezug auf den pragmatischen Wert, den Ideen-Kräfte oder Mythen haben können, und wir geben mit den schuldigen Einschränkungen auch zu, dass der „absolute Staat“ dazu gehören kann. Keinesfalls aber darf sich die Sache in einen *marché des dupes* verwandeln. Jeder wahre Imperialismus muss absolut positiv sein und darf deshalb nur eine einzige Wirklichkeit anerkennen: *die Persönlichkeit*. Das Imperium wird für eine Persönlichkeit da sein, für eine hohe Persönlichkeit, die imstande ist zu sagen: „Der Staat bin ich“ – nicht aber wird die Persönlichkeit für den Staat da sein. Eine Hierarchie wird da sein, weil Führer da sind, und nicht Führer, weil eine Hierarchie da ist. Eine Schar von Eroberern hinterlässt als nachhaltige Spur eine organisierende Herrschaft, die erst der „Nation“ einen Sinn gibt und nicht umgekehrt der Mythos von dieser dem intensiven Leben von jenen, das keinen braucht. Staat, Nation und Tradition sind Abstraktionen, bestenfalls *Aufgaben*, die nur in der Wirklichkeit einiger Persönlichkeiten *sind*, die Wege schaffen dort, wo keine waren, und die das zur Einheit gestalten, was Vielheit, Chaos, Mischmasch und Herrschaft unterpersönlicher Kräfte war.

Mit dem Schwinden dieser Wirklichkeit, dieser höheren Ebene von Licht, Kraft und Leben, – deren Übertragung auf Eliten und Dynastien längs der Geschlechter und über die zeitlichen Grenzen hinweg eben das bildet, was im eigentlichen Sinne Tradition genannt werden darf – zu einer leeren Form nationaler oder imperialer Organisation durch das Trägheitsgesetz, ohne irgend etwas, das sie noch zu rechtfertigen vermag, einer Monarchie, deren Thron leer ist, die sich aber als besessene Überlebtheit

selbständig macht und gegen das auftritt, wovon sie nur ein Schatten ist, mit der Behauptung, es sei keine Individualität vorhanden, um über sie zu gebieten, und sie bleibe die oberste Realität: mit dieser Entartung stimmt die Genesis der Idee vom „absoluten Staat“, von der „Nation“ und aller analogen Rhetorik der neueren Zeit überein.

Diesen Aberglauben hat also eine von Hegel herstammende politische Irrlehre zum Gipfel eines philosophischen Systems gemacht. Von ihm und seinen Schattenwürfen haben wir uns entschieden abzuwenden, um zurückzukehren zur nordisch-arischen Auffassung freier und lebendiger Wesen, die von der Stimme einer nivellierenden Menge nichts wissen, die diese tönernen Götzen der modernen Ideologien umstürzen und verlachen und sich frei organisieren auf der einzig möglichen Grundlage unverwischbarer Unterschiede, die bestimmt werden von ihrer natürlichen Dynamik und Intensität. Menschen als Führer von Menschen und Menschen als Untertanen von Menschen – als reine und klare Kräfte, und nicht Menschen, die zu Schatten von Schatten geworden sind.

Gegenüber dem kollektivistischen, zentralisierenden, uniformistischen Begriff des Staates und der Nation halten wir also fest am pluralistischen, individualistischen und realistischen Begriff, als Grundlage für einen Wiederaufbau im männlich-hierarchischen und integral-antidemokratischen Sinn.

Man vergesse nicht: „Nation“ ist eine moderne Erfindung – eine *französische* Erfindung. Die Idee der Nation wurde geboren, als unser feudales, aristokratisches und imperiales Ideal unterging. Für die frühen germanischen Völker war die Nation noch zusammengefallen mit der Gesamtheit der von freien Herren befehligten Stämme; Herren, verbunden im Blute, verbunden in der Tat wie in einer Front, bereit, sich mit Stolz der Disziplin einer kriegerischen Ordnung zu unterwerfen, worin sie mit ihren Gefolgsleuten zu den Mannen des *Dux* oder *Heretigo* wurden – aber gleichwohl immer ihre Unabhängigkeit bewahrend, das Gefühl, sie selbst zu sein und nicht nur Ausstrahlungen eines Kollektivums. Dasselbe liesse sich etwa sagen von den achäischen Fürsten zur Zeit des trojanischen Krieges oder von der frühen aristokratischen Verfassung Roms.

Die Arier Indiens kannten nicht die Nation, sondern die Kaste. Sie wirkte sich geistig in ihnen aus als oberstes und unverletzliches Prinzip der Ordnung und Hierarchie. Dasselbe liesse sich sagen von den Ariern Irans: das göttliche Feuer – *hvarəno* oder *farr* –, von ihrer Rasse getragen, fließt in den drei Feuern zusammen, denen die Gliederung in die drei höheren Klassen entspricht – jene der Herren des Opfers, jene der Krieger und jene der Familienhäupter, solidarisch verbunden, aber ohne jede kollektive und offizielle Fessel.

Hauptmerkmal der nordisch-arischen Völkergelbilde ist dieser Sinn für Individuation, für Anti-Kollektivität, der dann für sie mit Kultur und Sitte zusammenfällt – im Gegensatz zum Sinn für Vermischung, der den südlichen Gemeinschaften und Völkergelbilden oder

den niedrigen Gesellschaftsschichten eignet.

Als sich im Abendland gewisse Herrscher den Lehensadel zum Feinde machten, indem sie systematisch auf die Zentralisierung im Sinne der „Nation“ hinwirkten – Frankreich hat diesen Prozess von Philipp dem Schönen bis zu Ludwig dem Vierzehnten in entscheidender Weise vorgebildet –, fingen sie an, sich ihr eigenes Grab zu schaufeln. Die „Öffentliche Gewalt“, von den absolutistischen Königen durch Nivellierung mit Abschaffung der Adelsvorrechte und der unterschiedlichen, zu jedem Stand gehörigen Gesetze errichtet, war gerade das, worin sich schliesslich die Volksmasse, das Königtum untergrabend, verkörpern und seine Tyrannei ausüben sollte. Jeder absolutistische Staat ist ein antiaristokratischer Staat. Jede Zentralisierung ebnet der Demagogie den Weg, also dem Rückfall vom Persönlichen ins Kollektive.

Individualität, Differenzierung, Gliederung, eine Ordnung, die aus nichts anderem besteht als aus *Persönlichkeiten* und klaren, sauberen, männlichen *Beziehungen* zwischen Persönlichkeiten – das ist unser Ideal.

Der Nationalismus als Massenphänomen ist eine Rückkehr zum Totemismus. Der Überstaat als Verkörperung des „absoluten Geistes“ ist die Maske der leviathanischen Idee und das Vorzimmer der Sowjets.

## Anti-Historizismus

Gehen wir über zur Betrachtung der demokratischen Entgleisung und ihren historischen Verkleidungen. Als Anknüpfungspunkt für unsere Kritik nehmen wir die Ideologie eines Italieners, Giuseppe Mazzinis. Dieselben Betrachtungen liessen sich auch auf andere Konzeptionen desselben Geistes ausdehnen, die heute alles andere als selten sind. Aber die mazzinische Ideologie ist besonders interessant durch den Versuch, verschiedene Motive zusammenzumengen, selbst die römische Idee.

Diese demokratische Richtung hat eine „Philosophie der Geschichte“ erfunden, die blosszustellen schon die vorangegangenen Betrachtungen genügen sollten. Sie „vergegenständlicht“ das Volk nicht nur, sie theologisiert es geradezu. Die Wesenheit „Volk“ wird ein mystischer Körper, in welchem die Gottheit selbst, vom Himmel geholt und gebührend sozialisiert, gegenwärtig sein und sich offenbaren soll als in ihrem Interpreten – gemäss einem Gesetz fortschreitender Entwicklung, das die Evolution der Menschheit selbst ist, durch grosse Zyklen hindurch, deren jeder eine Idee der „Offenbarung“ des göttlichen Verstandes spiegelt.

Das ist eine miserable moderne Mythologie, der kein Ernsthafter Glauben schenken wird und deren semitisch-protestantischer Charakter unmittelbar in die Augen springt.

Wir wiederholen, dass die Wesenheit „Volk“, wenn sie nicht eine bloße Abstraktion ist, eine minderwertige, irrationale, „dämonische“ Wesenheit ist, die an sich, ohne die beherrschende Aktion höherer Wesen, keinerlei Beziehung zum Göttlichen haben könnte. Wir betrachten die Idee als Verirrung, das Göttliche könnte sich im Mischmasch, im Element der Masse offenbaren, und nicht in denen, die bereits selbst annähernd göttliche Naturen sind. Wir bleiben bei der dorisch-olympischen Idee von der Überlegenheit der Götter über alles, was Werden ist, und nennen die Idee vom „Fortschritt“ einen Aberglauben, der von unten kommt, einen antiaristokratischen Mythos von Parvenus. Wir nennen es Phantasie schwächerer Seelen, von Vorsehung zu sprechen oder von einem vernünftigen Plan der Geschichte, wonach alles, was geschieht, vernünftig und gerechtfertigt sei und sich der Verwirklichung eines transzendenten Zieles unterordne, an dessen Stelle dann immer die private Meinung des einen oder anderen Philosophen zu finden ist. Als freie Menschen sehen wir in der Geschichte die Freiheit und bestreiten die Rechtmässigkeit einer „Philosophie der Geschichte“, insbesondere, weil sie nur eine Verkleidung des Determinismus ausdrückt, die Unfähigkeit, die lebendige, individuelle, einmalige Realität der geschichtlichen Tatsachen zu sehen und zu wollen. Wir aristokratischen Geister stellen dem modernen Mythos der Evolution das traditionelle Ideal der Stabilität entgegen und allenfalls den traditionellen Mythos vom Niedergang, der Involution, der von Indern, Iranern und Ägyptern bis zu Hesiods „Vier Weltzeitaltern“ und den nordischen Anschauungen von der Götterdämmerung vertreten worden ist.

Was will nun aber die Geschichtsphilosophie Mazzinis? Nur eines: zeigen, dass das, was sein soll, weil es die Zielstrebigkeit des geschichtlichen Fortschritts verkörpert und was ein „drittes Rom“ als seine prophetische Mission zu übernehmen hätte, das *Anti-Imperium* ist, also das Ideal von der Einheits-Menschheit, von der Verbrüderung egalisierter Völker, vom unpersönlichen Zusammenschluss in einer antimonarchistischen Föderation, die jeder Hierarchie von oben feindlich ist, weil sie den demokratischen Aberglauben mit dem göttlichen Willen identifiziert. Entkleidet man diese Ideologie aller mystischen Aspekte, spürt man ihren uneingestandenen Impulsen nach, so findet man denselben Sophismus der Demokratie und Anarchie, dieselbe Illusion bezüglich der Vernünftigkeit von Masse und Geschichte, dasselbe semitisch-plebejische Ideal der „ecclesia“, denselben reformatorischen, antiimperialen, antiaristokratischen, antiquitativen und letztlich antireligiösen Geist, wie er der angelsächsischen und amerikanischen Gesellschaft eignet. Mazzinis Ideal ist identisch mit jenem demokratisch-lutherischen Produkt, das sich als „Völkerbund“ angekündigt hat, einer Konföderation, der nicht die strahlende Realität eines höheren Wesens voransteht – jenes Imperators der ghibellinischen Auffassung Dantes, der „die verschiedenen Zustände der Welt bedenkend und die notwendigen Ämter ordnend das universale und unbestreitbare Amt des Befehls hat“ – sondern ein Volk, ja: *das Volk*, die „Menschheit“. Das „ausgewählte Volk“ (ein jüdischer Aberglaube – wir kennen nur *überlegene Völker*) hätte nach Mazzini die Mission, sich selbst zu verneinen und den andern dieses neue Evangelium aufzuzwingen: dass alle Völker frei und Brüder sind. Die nationalistische Absicht Mazzinis, jedem Volk eine besondere Funktion und Mission zu belassen, verschwindet hinter der Bekräftigung, dass diese Mission dann restlos im

Allgemeininteresse der Menschheit aufgehen müsse. Damit ist das Evangelium Mazzinis nichts als ein Vorläufer der modernen Richtungen bis hin zum sogenannten „Paneuropa“. Die Anhänger Mazzinis scheuen sich nicht, das wahre alte Rom als etwas vom Fortschritt Überwundenen anzusehen. Ihr blinder evolutionistischer Apriorismus lässt das römische Heidentum sich in einer rein juristisch-materiellen Wirklichkeit erschöpfen und räumt dem Christentum das Vorrecht über die Werte des Geistes ein. Das zweite Rom, das katholische, hätte danach ein geistiges Imperium geschaffen, und die Synthese wäre nun das dritte Rom, das die soziale Einheit herstellen solle. Das römische Recht hätte auf materieller Ebene die Faktoren „Freiheit“ und „Gleichheit“ vorbereitet, die im Christentum vergeistigt worden wären und nun in einer neuen Epoche zu einer Synthese zu vereinen seien durch den Begriff der zusammengeschlossenen Menschheit.

Als unversöhnliche Verteidiger der Werte heidnischer Tradition weisen wir all diese historizistischen Sophismen zurück. Nein: Rom war eine gleichzeitig materielle und geistige Wirklichkeit, ein ideales und glänzendes Ganzes, das man bejaht oder nicht und das sich jedem Versuch widersetzt, es im Spiel einer willkürlich-progressistischen Dialektik zu verbiegen. Es war die augusteische Macht: „Du aber, Römer, gedenke die Völker der Welt zu beherrschen, darin liegt deine Kunst, und schaffe Gesittung und Frieden; schon die Unterworfenen und ringe die Trotzigen nieder.“ (Vergil, Aeneis 852-854) Und es war gleichzeitig ein sakrales Kulturgebilde, in dem es keine Gebärde des Lebens gab, sei es öffentlich oder privat, im Krieg oder im Frieden, die nicht streng begleitet gewesen wäre von Ritus oder vom Symbol, ein Kulturgebilde geheimnisvollen Ursprungs, das seine Halbgötter und göttlichen Könige hatte, den arischen Kult des Feuers und des Sieges und die Gipfelung der pax augusta et profunda, in der sich jene aeternitas realisierte, die man bestürzt in der imperialen Funktion selbst wiedererkannte.

Nein: der neue asiatische Glaube war nicht die Fortsetzung Roms, er *entstellte* Rom – er, der nicht gezögert hatte, die Stadt Cäsars mit dem Tier der jüdischen Apokalypse und der Hure von Babylon gleichzusetzen. Rom kannte nicht die „Gleichheit“, wie der moderne Pöbel sie auffasst. Die aequitas des römischen Rechts ist ein aristokratischer Begriff: er entspricht einzig der klassischen Idee von der Gerechtigkeit, welche später von den christlichen Begriffen des Erbarmens und Vergebens, des Mitleids, der Reue, Gnade und Liebe unterhöhlt wurde. Nur die Herabminderung jedes irdischen Wertes auf einen irdischen Unwert, die Gleichheit aller Wesen gegenüber dem „Schöpfer“, der „Erbsünde“ und der willkürlichen „Gnade“ führte ins Abendland jenes gleichmacherische Prinzip ein, das höheren Formen der heidnischen Kulturen völlig unbekannt war. Es wäre eine Ketzerei für sie gewesen, die auch auf der materiell-politischen Ebene von Hierarchien getragen wurden, von militärischen Rapporten, von Beziehungen des Herrentums und Sklaventums und von dem Vorrang der Eliten.

Das Römertum hatte keinerlei semitischen Zufluss nötig gehabt, um sein universales Ideal zu erkennen und zu verwirklichen. Was es in den darauffolgenden Zeiten noch an Grosse gibt – gehört ihm an. Die Grösse Roms, aus den Kräften nordischer Arier

erwachsen, hat die letzte grosse Epoche des Abendlandes geschaffen, die ritterlich-kaiserliche Kultur des Mittelalters. Was sonst wohl das Erbe einer obskuren palästinensischen Sekte geblieben wäre, konnte durch uns eine Zeitlang an universalen Werten teilhaben. Aber unsere Universalität ist nicht die Mazzinis: diese ist nur ein Internationalismus, nur die Entfaltung jener nivellierenden, fraternisierenden, sozialistisch-demokratischen Richtung, die nichts Römisches hat, deren Freiheit nicht unsere Freiheit ist, deren letztes Wort nicht Organismus heisst, sondern Aggregat, nicht Universalität, sondern Kollektivität. Möge er doch im „Sinn der Geschichte“ seine Rechtfertigung suchen, der Pöbel, der alle Ketten gesprengt und alle Dämme überflutet hat und nun in einer Welt ohne Kaiser und Hirten jeden Brunnen vergiftet und jeden Wert besudelt. Fordere er ruhig, dass der Rhythmus der Evolution sich beschleunige, dass das glorreiche Ziel seines „Fortschritts“ sich nähere, damit umso schneller der letzte Sturz kommt, der ihn unter sich begraben wird.

Wir gehören einer *anderen* Welt an, die unverrückbar bleibt gemäss der Beständigkeit der seienden Dinge. Wir haben eine Wahrheit, nicht eine Rhetorik. Wir haben eine Tradition. Rom bleibt für uns jenes unveränderliche und erfüllte übergeschichtliche Symbol, welches sogar die Galiläer sagen liess, solange Rom fortbestehe, würden die Krämpfe des letzten Zeitalters nicht zu fürchten sein, wenn aber Rom untergehe, werde die Menschheit ihrem Ende nahe sein.

## Individuum und Menschheit

Eine andere Form der Rechtfertigung des Demokratismus, mehr evolutionistischer als historizistischer Art, lässt sich aus den Ansichten des Herzogs Giovanni Colonna di Cesaro ableiten. Sie hat den Vorteil, dass sie als mögliches Weltbild für sich betrachtet werden kann, nicht auf Grund einer hypothetischen Bestätigung *ad usum delphini*. Dieses Weltbild ist sicherlich dichter, und deswegen ist es auch leicht zu zeigen, dass es den heftigen Drang hat, in ein hierarchisches Ideal umzuschlagen.

Hier wird nun behauptet, in primitiven Stämmen gebe es eine Form der Sozialität, bei der den Einzelnen das wahre Eigenbewusstsein fehle, die vielmehr als Teile des ununterschiedenen kollektiven Seins lebten, ihres Stammes oder Volkes. Di Cesaro postuliert einen notwendigen Fortschritt gegenüber diesem sozialen Urzustand, indem sich die einzelnen Menschen nun als bewusste Mittelpunkte zu behaupten und abzugrenzen hätten. In einem weiteren Schritt sei schliesslich die Sozialität wieder herzustellen, aber durch einen bewussten, freiwilligen Akt. Der Demokratismus beruhe auf diesem Ideal einer Gesamtheit von gleichen, freien und autonomen Wesen. Di Cesaro verbindet seine Ansicht mit einem Gesetz der progressiven Individuation, wodurch die Sache allerdings sogleich in einem ganz anderen Lichte erscheint. Diesem Gesetz zufolge unterscheiden sich die niedrigen Grade der Realität von den höheren

dadurch, dass sich in den ersten das Individuum in mehrere Teile spalten lässt, ohne dass sich die Qualität verändert (Minerale, gewisse Pflanzenarten und inferiore Tiere), während das bei den letzten nicht möglich ist. Deren höhere organische Einheit würde zerfallen und die Einzelteile würden ihre spezifische Bedeutung und Qualität vollständig verlieren. Die vorläufig oberste Individuation sei in der unverletzlichen Einfachheit des menschlichen Bewusstseins gegeben. Nun sei aber noch eine weitere Phase dieses Prozesses denkbar, in der das menschliche Individuum in einer umfangreicheren Organisationsform überwunden werde, nämlich im sozialen Individuum, der sozialen und geistigen Einheit aller Menschen, was der Gipfel der Individuation sei und wodurch gleichzeitig die anfängliche Sozialität auf höherer Ebene wiederhergestellt wäre.

Diese Ideen bieten genug Stoff, um die demokratische Position auf den Kopf zu stellen. Worin besteht denn das Individuum-Sein? Darin, dass der Zustand des Aggregats trennbarer Teile aufhört und dem Prinzip und Gesetz des unteilbaren Organismus weicht. Die Individuation ist umso höher, je vollkommener die Unterordnung der Teile und die Herrschaft des höheren Prinzips sind. Wie wir sehen, dass die Einheit der chemischen Zusammensetzungen in der Herrschaft über die Elemente und die rein physischen Kräfte besteht, dass die vegetabilische Einheit eine Herrschaft über verschiedene chemische Einheiten und Gesetze unter einem höheren Prinzip bedeutet, so müssen wir jenseits des einzelnen Individuums in der Einheit des sozialen Individuums eine Herrschaft über die einzelnen Individuen erblicken – und zwar nicht die demokratische Einheit eines *Vertreters* von vielen, sondern die imperiale Einheit eines *Beherrschers* von vielen, das Imperium.

Wenn wir das Gesetz der progressiven Individuation gelten lassen wollen, muss sich ja der Urzustand vom Endpunkt unterscheiden, soll das Ganze nicht zu einem riesigen *circulus vitiosus* werden. Der Unterschied kann nur darin bestehen, dass zu Beginn das Ich nichts war als eine Art Medium, worin sich das Kollektivleben der Gemeinschaft vollzog. Am Ende aber, nachdem immer grössere Distanzen zwischen Ich und Ich sich herausgebildet haben, immer grössere Unterschiede zwischen den Graden der Bewusstheit und damit der Macht, wird das entstehen, was nicht mehr „Menschheit“ zu nennen ist, sondern „Herr der Menschheit“. Das ist die einzige Art, das Gesetz oder den Willen der Individuation jenseits des gewöhnlichen menschlichen Bewusstseins zu erfassen, und wir fügen hinzu, dass wir die Idee des „Herrn der Menschheit“ keineswegs selbst erfunden haben: sie entspricht genau dem urarischen Begriff des *çakravarti*, der von der Sage stets mit wirklichen oder legendären Herrschern verknüpft worden ist: von Alexander dem Grossen bis zu König Artus und Kaiser Friedrich II.

Flüchtig betrachtet, könnte die Sache ja einen Anstrich von Einseitigkeit und Anmassung haben. Dieser Eindruck verschwindet aber vollkommen, wenn man sich davor hütet, denjenigen noch „Menschen“ zu nennen, der als Herrscher über die Menschen kein Mensch mehr wäre, sondern ein Wesen höherer Art, auch wenn es äusserlich noch einem Menschen ähnlich sähe. Die Hierarchie, deren Elemente die Bewusstseine sind, ist immateriell und kann zunächst nicht nach physisch sichtbaren Merkmalen unterschieden werden. Ein solcher Herrscher wäre nicht mit einem



einzelnen Organ zu vergleichen, das sich in usurpatorischer Art zum Herrn des Organismus machte, sondern mit der organischen Einheit des Körpers selbst, die in einer höheren, unkörperlichen Synthese alle Organe mit einbegreift.

Analog dem Übergang vom Prinzip der mineralischen zu dem der pflanzlichen Einheit lässt sich ein Übergang denken von jenem Bund von Wesen und Elementen, den man die menschliche Persönlichkeit nennt, zu einer Potenz, deren Elemente die einzelnen Menschenbewusstseine sind. Damit soll – wohlgemerkt – nicht „der Mensch“ abgeschafft werden, das heisst jenes Bewusstsein der Freiheit, Individualität und Autonomie des Einzelnen, das gegenüber der primitiven, ununterschiedenen, medienhaften Sozialität erobert worden ist. Ein wahrer König wünscht sich nie Schatten, Hampelmänner und Automaten als Untertanen, sondern Gefolgsmänner, die Persönlichkeiten sind, Krieger, lebendige und mächtige Wesen; sein Stolz wäre sogar, sich als König von Königen zu fühlen. Die Hierarchie, deren unversöhnliche Verteidiger wir sind, muss sich natürlich und frei aufbauen, durch natürliche Beziehungen individueller Intensität. So bildeten sich die frühen Aristokratien – nicht durch Wahl oder Anerkennung von unten, sondern durch die Selbstbehauptung von Einzelnen, die fähig waren zu einem Grad von Widerstand, Verantwortung, von heroischem, grossmütigem, vielseitigem und gefährlichem Leben, zu dem es die anderen nicht brachten. Das ist eine Feuerprobe: was die einen entsetzt und lähmt, macht die anderen zu Führern. Erscheinen in den eigenen Reihen noch stärkere, bessere, stehen die früheren Führer nicht an, ihnen die Würde zu überlassen, ohne Groll, sondern loyal, militärisch. In keiner anderen Auffassung wird der Wert des Individuums besser bewahrt als in dieser. In der Demokratie dagegen droht er zu verschwinden durch eine unpersönliche Wirklichkeit, die alle Individuen nivelliert unter einem Gesetz, das sich in keinem mehr individuiert und rechtfertigt und das als Stütze nur noch ein gegenseitiges Sklaventum von Wesen kennt, deren keines mehr sich selbst genügt.

## Die Irrationalität der Gleichheit

Hinter dem „Volk“ der Demokraten finden wir die „Vielen“ – und zwar im gleichmacherischen Sinne verstanden, insofern man darauf ausgeht, die Führer nicht von der Qualität, sondern von der Quantität anerkennen zu lassen. Quantität kann aber nur dann ein Kriterium sein, wenn wir die Gleichheit der Einzelnen voraussetzen, die den Wert der Stimme eines jeden Einzelnen gleichmacht.

Nun ist der „ewige Grundsatz“ der Gleichheit gerade das, was am leichtesten bestritten werden kann. Die Ungleichheit der Menschen ist zu augenfällig, als dass es sich lohnte, darüber Worte zu verlieren. Doch die Gegner, auch wenn sie das zugeben, werden eine Prinzipienfrage daraus machen und sagen: schön, die Menschen sind ungleich, aber nur de facto, nicht de jure; sie sind ungleich, aber sie *dürften* es nicht sein. Die Ungleichheit

ist ungerecht, und sich nicht daran zu kehren, ja, sich jenseits ihrer zu stellen, darin liegen gerade Wert und Überlegenheit des demokratischen Ideals.

Gleichwohl: das sind nur Phrasen. Tatsache ist, dass der Begriff der Vielen rein logisch dem Begriff der „vielen Gleichen“ widerspricht. Leibniz hat den Satz von der Identität des Ununterschiedenen geprägt: Ein Wesen, das identisch ist mit einem anderen, ist mit ihm ein und dasselbe Ding. Kant suchte zwar diesen Satz zu widerlegen, indem er sich auf den Raum bezog, in dem gleiche und doch voneinander verschiedene Dinge sein könnten; aber abgesehen von der Ungereimtheit, physische Eigenschaften auf geistiges Gebiet zu übertragen, weist sogar der moderne Raumbegriff diesen Einwand zurück, weil im vierdimensionalen Kontinuum des Minkowski jeder Punkt zu einem verschiedenen Wert wird. Der Begriff der „Vielen“ impliziert also den einer grundsätzlichen Verschiedenheit: „Viele Gleiche“ wären nicht viele, sondern Einer. Die Gleichheit der vielen wollen, ist ein Widerspruch in sich. So will es auch der Satz vom zureichenden Grund: Für jedes Ding muss ein Grund vorhanden sein, dass es dieses und nicht ein anderes Ding ist. Ein Wesen, das einem andern gleich ist, hat keinen zureichenden Grund. Es wäre eine bedeutungslose Dublette. Daraus ergibt sich: Die Vielen *sind* nicht nur ungleich, sie *müssen* es sein; die Ungleichheit ist nur deswegen *de facto* wahr, weil sie es auch *de jure* ist; sie ist wirklich, weil sie notwendig ist.

Die Ungleichheit aufstellen heisst, über die Quantität hinaus zur Qualität überzugehen, und damit rechtfertigt sich die Möglichkeit und Notwendigkeit der Hierarchie. Das Kriterium der Mehrheit und jedes Gesetz, jede Moral, die von gleichmacherischen Voraussetzungen ausgehen, erweisen sich als unnatürlich und gewalttätig. Die Höherstehenden haben über die Tieferstehenden zu urteilen, nicht umgekehrt. Wie es das Merkmal des Irrtums ist, sich nicht als Irrtum zu erkennen, hingegen das Merkmal der Wahrheit, nicht nur den Irrtum zu erkennen, sondern auch sich selbst als Wahrheit, so drängt sich das Höherstehende unmittelbar gegenüber dem Tieferstehenden auf, das gerade dadurch zum Tieferstehenden wird. Das Höherstehende hat nach keinerlei Sanktionierung oder Anerkennung zu fragen, es gründet sich einzig auf das Überlegenheits-Bewusstesein derer, die überlegen *sind* und sich damit über jeden Beweis stellen.

Deshalb kann auch das Kriterium des „Nutzens“ keine Stütze sein. Man müsste ja erst einmal klären, *was* denn nützlich sei, in Bezug *worauf* und *auf wen*. Die Gewalt besteht ja auch in der Demokratie fort: es ist das Gewaltmonopol, das zur aufgestellten Autorität in Form von Fiskus, Straf- und Zivilrecht usw. gehört. Man nennt sie nur deswegen nicht Gewalt, weil man sie zum „Nutzen der Mehrheit“ für dienlich hält. Aber wer bestimmt und rechtfertigt diesen Nutzen und zieht die berühmte Grenzlinie zwischen Legalität und Illegalität? Dass es die Masse mit ihrer Unbeständigkeit und Unzulänglichkeit nicht sein kann, haben wir gezeigt. Wenn man sich nicht dazu herbeilässt, den Mittelpunkt zur Qualität hin zu verschieben, wird sich alles zu einer Tyrannei entwickeln, die mit Hilfe der grossen Zahl über die qualitativ höherstehenden Minderheiten herrscht, die unerbittlich ins gesetzgewordene Räderwerk hineingezogen werden, in die Determinismen des niedrigen Lebens und der organisierten „Gesellschaft“, ganz wie es

im modernen Abendland schon der Fall ist.

Freilich ist dieser „Nutzen“ viel weniger absolut, als man annehmen möchte, auch in Bezug auf die Masse selbst. Wegen des irrationalen Charakters der Massenpsychologie ist das, was die Masse tut, kaum je das rein „Nützliche“ oder gar der autonome Wille der Vielen gewesen. Weit öfter sind es Macht und Suggestionskraft einzelner Personen, von der die Meinung der Anhänger nur Folge und Echo ist. Mächtige Individuen haben die Menge dahin zu bringen verstanden, wohin sie wollten, indem Millionen die mediokren, bürgerlichen, säuberlich errechneten Normen des Nützlichen und Bekömmlichen über Bord warfen und in der Begeisterung für einen Mann oder eine Idee die Schranken kluger Normalität durchbrachen und sich opferten.

Der Demokratismus weiss das. Und deshalb sucht er langsam, vorsichtig, durch ganz Europa sich schlängelnd, das Geschlecht der Führer, der Beseeler, der Bezauberer auszutilgen und eine Nivellierung zu schaffen, damit alles auf jene klägliche Autonomie beschränkt werden kann, die den Gliedern eines sich selbst überlassenen Wirtschaftsmechanismus eignet. Und das Spiel scheint in erschreckendem Mass zu gelingen. Das bolschewistische Russland und das demokratisch mechanisierte Amerika stehen sich als zwei Pole derselben Gefahr gegenüber.

Diesem Willen zum Niedergang, dieser Dämmerung, in der das Abendland versinkt, stellen wir uns entgegen. Wir, die wir nach Nietzsche noch einmal zur Besinnung und Sammlung aufrufen. Mögen unsere Nationen der bolschewistisch-amerikanischen Flut ein „Bis hierher und nicht weiter!“ entgegensetzen. Nicht mit Worten, Drohungen und leeren Erklärungen, sondern schweigend, indem sie sich absondern und ein Adelstum schaffen, eine Elite, die in der lebendigen Wirklichkeit höherer Wesen festhält an den Werten unserer Tradition. Dann wird sich alles übrige ergeben.

## Von der Sippe zum Imperium – Unsere Rassenlehre

Wir haben die soziale Form primitiver Gesellschaften erwähnt und auch die Beziehung zwischen Totemismus und Nationalismus gestreift. Wir müssen diesen Punkt klären, indem wir die Beziehungen zwischen den Begriffen Sippe oder „Clan“ und dem Begriff des Imperiums untersuchen, das heisst zwischen den Begriffen „Rasse“ und „Kultur“.

Gewissen abstrakten, rationalistischen Erscheinungsformen der Kollektivität gegenüber das Recht des Blutes anzuerkennen, Werte und Wahrheiten zu verlangen, die als vibrierender Ausdruck unseres Lebens immer wiederkehren, weil sie mit Blut und Rasse verbunden sind, statt farblose und überall gültige Gemeinplätze zu sein: das ist gewiss eine berechtigte Forderung. Aber in dieser Hinsicht stellt die Rassentheorie eine generische Prämisse dar, die der weiteren Individuation bedarf.

Man sollte nicht vergessen, dass im Falle eines Menschen vom Blut zu sprechen nicht dasselbe ist wie im Falle eines Tieres. Wenn man unter Blut das biologische Erbe einer Rasse versteht, ist im Tier die Rasse alles, während sie im Menschen nur ein Teil ist. Der Irrtum gewisser Rassenfanatiker, die in der Wiederherstellung der ethnischen Einheit eines Volkes ipso facto die Wiedergeburt seiner Kultur sehen, liegt gerade darin: Sie betrachten den Menschen, wie man reinrassige Hunde, Pferde oder Katzen betrachten kann. Die Rasse kann beim Tier alles sein, nicht aber beim Menschen – wenigstens nicht beim Menschen höheren Typs. Die Rasse ist eine in mancher Hinsicht notwendige, aber nicht zureichende Bedingung, weil sie nicht der einzige Faktor ist, der den Menschen ausmacht.

Es genügt aber noch nicht, jeder Rasse eine „mystische Seele“ oder dergleichen zu unterstellen. Genau das finden wir nämlich bei primitiven Stämmen totemistischen Typs. Das Totem ist der mystische Geist der Gruppe; die einzelnen Mitglieder fühlen sich in ihrem Blut und Leben lediglich als ebensoviele Verkörperungen dieser kollektiven geistigen Kraft und haben in sich kaum eine Spur von Persönlichkeit. Wenn die totemistische Kraft in diesem diffusen und gesichtslosen Zustande bleibt, wenn es infolgedessen weder Oberhäupter noch Untertanen gibt und die einzelnen Mitglieder eben nichts als Mit-Glieder sind, so befinden wir uns auf der tiefsten Stufe, einer Stufe, die ans Untermenschliche grenzt, ans tierische Reich. Das wird durch die Tatsache bezeugt, dass die Totems oft gleichzeitig als Geister bestimmter Tiergattungen angesehen werden. Dabei fällt auf, dass die Zusammensetzung solcher Gesellschaften – ungeachtet der männlichen Gestalt mancher Totems – meist den tellurisch-matriarchalischen Typus widerspiegeln, der den nicht-arischen Rassen, besonders den südlichen, eignet. Das kommunistische Prinzip spielt hier die Hauptrolle. Geistig entspricht dieser Typus dem „Weg der Ahnen“ – pitr-yana –, von dem die indische Tradition spricht, auch Weg der Erde, der Mutter oder des Südens geheissen, demzufolge sich die Einzelnen nach dem Tode restlos in die Urstämme auflösen, in die Kräfte der Rasse und des Blutes der Ahnen, denen allein wahre Existenz zukommt. Aber diesem Weg steht der solare Weg oder Weg der Götter – deva-yana – gegenüber, auch nordischer Weg geheissen. Es ist der olympische Weg derer, die sich unsterblich machen, zu Göttern, die „ausziehen, um nicht wiederzukehren“.

Dieser Gegensatz bildet den Schlüssel zu unserem Problem. Eine Kultur im wahren und höheren Sinn entsteht erst dort, wo die totemistische Stufe überwunden ist; dort, wo das Rassenelement, sei es auch mystisch verstanden, nicht die letzte Instanz ist; dort, wo ausser dem Blut sich eine Kraft höheren, metabiologischen, geistigen und solaren Typs offenbart, die aber nicht aus dem Leben hinausführt, sondern das Leben *bestimmt*, indem sie es verwandelt und verfeinert, ihm eine Form gibt, die es vorher nicht hatte, es von der Vermischung mit dem Tierischen befreit und die Wege bahnt zur Verwirklichung der verschiedenen Persönlichkeitstypen. Die ethnische Tradition wird nicht zerstört; sie bleibt die Grundlage, auf der sich eine geistige Tradition aufbaut. Aber es ist der geistige Faktor, der hier den biologischen stützt, nicht umgekehrt.

Das gilt für die Individuen wie für die Völker. Selbst bei primitiven Stämmen zeigt sich

öfters das Herausschälen bestimmter Gruppen, die durch eine Initiation charakterisiert sind, einem anderen Gesetz gehorchen und sich höherer Autorität erfreuen. Das Hauptmerkmal dieser Gruppen ist ihr rein männlicher Charakter, das Prinzip vom Ausschluss der Frau. Aber auch bei den Hochkulturen ist es nicht anders: Von China bis Griechenland, von Rom bis zu den nordischen Urstämmen und weiter zu den Inkas und Azteken war der Adel nicht durch den blossen Umstand charakterisiert, Ahnen zu haben, sondern dadurch, dass es *göttliche* Ahnen waren – zum Unterschied von denen, die auch der Plebejer hat und denen er sogar, wie im indischen Kastensystem, selbst dann treu bleiben kann, wenn er einer niedrigen Klasse angehört. Die Adligen stammen von Halbgöttern ab, das heisst von Wesen, die einer transzendenten Form des Lebens gefolgt waren, womit sie eine Tradition im höheren Sinne begründeten und mit dem vergöttlichten Blut auch bestimmte Riten auf die Nachkommen übertrugen, deren Geheimnis jede adelige Familie bewahrte und die dazu dienten, die geistige Eroberung des Stammvaters durch die Nachfahren wieder aufleben zu lassen und immer wieder vom Virtuellen ins Aktuelle zu führen.

So ist der Plebejer weniger dadurch charakterisiert, dass er keine Ahnen, als dass er keine wirkungsvollen Riten hat. In den arischen Hierarchien unterschied ein einziges Merkmal die höheren Kasten von den niedrigen: die Wiedergeburt. Der Arya war gegenüber dem Schudra, dem Dienenden, der Dwīja, der Zweimalgeborene. Bezeichnend ist die Feststellung des Manavadharmaschastra, dass sich der Brahmane, der die Initiation unterlasse, nicht vom Schudra unterscheide. Bei den Iraniern entsprach jede der drei höheren Kasten einem bestimmten himmlischen „Feuer“. Die nordischen Adligen waren Adelige dadurch, dass sie in ihrem Blute das Blut der Asen trugen, nämlich der oberen Kräfte im Kampf mit den Elementarwesen. Noch der Adel der grossen mittelalterlichen Ritterorden – deren bedeutungsvollster die Templer sind – war gebunden an die Initiation. Der wundeste Punkt in Nietzsches Lehre ist der biologische Naturalismus, der seine aristokratische Idee herabmindert und auf das falsche Niveau versetzt.

Das wäre das Wesentliche. Der wahre Unterschied zwischen den einzelnen Rassen und Klassen ist nicht der naturalistische, rein biologische, sondern der weit tiefere, der zwischen jenen Gruppen verläuft, die in der Tiefe des Blutes das Erbe und die Präsenz eines über das Blut hinausreichenden Prinzips bewahren, eingepflanz durch eine Tat solarer Eliten, und jenen, die nichts davon haben, in denen nur etwas Vermischtes, an die Kräfte der Erde, der Tierheit und der kollektiven biologischen Erbschaft Gebundenes dominiert. Hier gibt es weder wahren Unterschied noch wahre Persönlichkeit; der Kult löst sich auf in ekstatisch-pantheistisches Sehnen oder höchstens in „Religiosität“ im lunaren und kommunistischen Sinn. Mehr als der Unterschied zwischen Rasse und Rasse ist der zwischen Rasse und *Überrasse*. Wie skandalös es der profanen und plebejischen Mentalität von heute auch vorkommen mag: Wir halten fest am göttlichen Charakter einiger Rassen, in denen sich mit dem Blut das Erbe eines überbiologischen, potentiell übermenschlichen Faktors überträgt.

So hat die Lehre des Grafen Gobineau wohl einen Schimmer von Wahrheit, aber eben

nicht mehr. Der Verfall der Qualitäten einer Rasse ist nicht in erster Linie die Folge der Vermischung; das ist bereits eine sekundäre Folge: eine Rasse verfällt, wenn ihr Geist verfällt, wenn die innere Spannung nachlässt, der sie ihre ursprüngliche Form und ihren geistigen Typus verdankt. An ihrer geheimsten Wurzel getroffen, verändert sich oder entartet eine Rasse; dann verliert sie jene unsichtbare und unbezwingbare verwandelnde Tugend, durch deren Berührung andere Rassen, weit entfernt davon sie anzustecken, allmählich die Form ihrer Kultur annehmen und von ihr mitgerissen werden wie von einem breiten Strom. Darum kann für uns Rückkehr zur Rasse nicht nur Rückkehr zum Blut bedeuten – besonders in diesen Dämmerzeiten, in denen sich kaum wieder gut zu machende Vermischungen vollzogen haben. Sie muss Rückkehr zum Geist der Rasse bedeuten, nicht im totemistischen, sondern im aristokratischen Sinn als zum Urkeim unserer Form, unserer Kultur.

Wenn wir auch die Rückkehr zu Rasse und Tradition bejahen, so steht doch im Mittelpunkt dieser Idee der spezifische Führer-Gedanke, nach dem die Führer die konkret sich auswirkenden Erscheinungen des Geistes als Rasse und der Rasse als Geist darstellen. Sie sind Wiederbelebungen der gestaltenden Uridee selbst, die in den Tiefen des Blutes schläft als Sieg der Form über Chaos und Tierheit, getragen von allen nicht entarteten Gliedern der Gruppe, bewusst oder unbewusst, aktuell oder potentiell. Die Führer stellen die innere Spannung wieder her, erwecken die göttliche Komponente eines verwandelten Blutes. Daher die Magie einer Autorität, die nichts Gewalttätiges und Tyrannisches, vielmehr etwas Königliches hat, die Magie einer „Tat durch Gegenwart“ oder, wie der Ferne Osten sagt, eines unbezwinglichen „Tuns ohne Tun“. Die mannigfaltigen Kräfte eines Geschlechts, die sich verfälschen und zersetzen, wenn sie vom inneren Zustrom abgeschnitten werden, finden dann wieder einen heilen und lebendigen Mittelpunkt und haben Teil an einer höheren Wirklichkeit wie ein tierischer Körper, dem eine höhere Seele eingeflösst wird. Eine Verteidigung der Rasse, die von dieser höheren Erfordernis absieht und das blosse Gesetz des Blutes und der Erde beschwört, bedeutet nichts als Totemismus und den Hang zu sozialen Formen, die einer minderwertigen Menschheit eignen. Nach diesem Zustand geht im Grunde das Streben der demokratischen und sozialistisch-kommunistischen Ideologien. Das Phänomen der Sowjets zeigt uns gerade eben die Wirkung einer solchen Ideologie, die sich an den Juden Marx hält und den alten barbarischen slawischen Kollektivismus, in eine rationalisierte Form gebracht, neu belebt und daraus einen Ansteckungsherd für die Reste des traditionellen Europas gemacht hat.

Weit davon entfernt, eine Sehnsucht auf die Zukunft hin zu sein, ist das alles nichts als ein Streben nach herabgekommenen Stufen der Vergangenheit, die von den wahren traditionellen Kulturen und Imperien immer wieder überwunden worden sind. Man umgebe das demokratisch-nationalistische Ideal nur immer mit einem Heiligenschein – es ändert nichts daran, dass es seine Spiegelung in niedrigen, anti-arischen und anti-nordischen Gesellschaftsformen findet, deren Moral sich von der einer Tierrasse, die zu Bewusstsein gekommenen ist, nicht unterscheidet. Derartige Strömungen drücken die Richtung der Involution aus; sie entspringen Augenblicken der Ermüdung und der Preisgabe, von denen das Chaos profitiert. Es sind Erscheinungen, die auftreten, wenn

sich keine höheren Wesen mehr erzeugen, in denen sich die transzendente und solare Form individuiert, sammelt und befreit. Die aristokratische Idee einer Tradition von Führern muss Grundlage des Wiederaufbaus und einer richtig verstandenen Rassenlehre sein.

## IV. DIE WURZELN DES EUROPÄISCHEN ÜBELS

Von den Übeln, die uns aufzehren, können wir uns nur durch eine vollständige Verneinung befreien, verbunden mit einem geistigen Aufschwung, der wirklich neue Wesen aus uns macht, indem er uns die Möglichkeit eröffnet, eine neue Freiheit zu atmen und eine neue Welt zu schaffen. Um dahin zu gelangen, müssen aber die Ursachen des gegenwärtigen geistigen Ruins erfasst werden.

Die erste Wurzel des europäischen Niedergangs ist der *Sozialismus*, in der weitesten Form der *Anti-Hierarchie*. Die Grundformen, die sich aus dieser Wurzel entwickelt haben, sind:

*Die Rückbildung der Kasten.*

*Die positive Wissenschaft und Philosophie.*

*Die Technik und die Illusion von der mechanischen Macht.*

*Der romantische und aktivistische Mythos.*

Betrachten wir diese Wurzeln und stellen wir ihnen unsere hierarchischen Werte entgegen. Damit werden die Grundlinien einer anderen Welt- und Lebensanschauung gegeben sein, die Kraft und Seele unseres Feldzuges ist.

### Die Rückbildung der Kasten. Das Gold und die Arbeit

Im Rahmen der allgemeinen Involution gibt es einen Prozess, der sich jedem Betrachter aufdrängt: die Rückbildung der Kasten, den Abstieg von der solaren, königlich-sakralen Kaste zum reinen Kriegeradel, zum Bürgertum und zu den Knechten. In diesen Klassen spiegelt sich nach traditioneller arischer Überzeugung die qualitative Differenzierung der menschlichen Möglichkeiten.

Jene Führer, die gleichsam göttliche Wesen waren und die königliche und pontifikale Autorität in sich vereinigten, gehören einer fernen, beinahe mythischen Vergangenheit an. Durch ein fortschreitendes Sichverfälschen der nordisch-arischen Tradition hat sich dieser erste Zusammenbruch vollzogen. Im Ideal des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation haben wir einen letzten Widerhall der solaren Tradition erkannt.

Wenn dieser Gipfel entschwindet, geht die Autorität zum nächst niedrigeren Grad über, zur Kaste der Krieger. Die Herrscher sind nun lediglich militärische Führer, politische Oberhäupter und Herren des Gerichts. Auch wenn die Formel des „göttlichen Rechts“ erhalten bleibt, wird sie inhaltlos und bloße Erinnerung. Schon im Altertum hat man



hinter den Einrichtungen, die formal noch die sakral-aristokratischen Züge bewahrten, meistens Könige solchen Typs. Auch nach dem Sturz des mittelalterlichen Reiches stellte sich dieses Phänomen sogleich wieder ein.

Darauf folgt der nächste Zusammenbruch: Die Aristokratie verfällt, das Rittertum stirbt aus, die grossen europäischen Monarchien nationalisieren sich und gehen darob unter oder werden entlang der Revolutionen und Verfassungen zur leeren Überlebtheit, dem „Willen der Nation“ unterstellt. Die Heraufkunft der kapitalistischen Oligarchien zeigt den verhängnisvollen Übergang von der zweiten zur dritten Kaste an: vom Krieger zum Händler. An die Stelle der männlichen Grundsätze der Ehre und Treue tritt die Lehre vom „Gesellschaftsvertrag“ auf der Grundlage des Nutzens und Interesses des Einzelnen; das soziale Band wird ökonomisch, utilitaristisch und unpersönlich. Das Gold, früher Eigentum und Sinnbild der Götter, wird im Kapitalismus Mittel zum Zweck der Bereicherung und der Machtergreifung. Die Aristokratie überlässt ihren Platz der Plutokratie; an die Stelle des Kriegers tritt der Bankier, der Jude, der Industrielle. Der Handel mit Geld und Zinsen wird zum Ruhm und Höhepunkt dieser Epoche. Die Anti-Hierarchie offenbart ihre Macht.

Die Krise der bürgerlichen Gesellschaft, der proletarische Aufstand, das Manifest der dritten Internationale und die Erhebung rein kollektiver, mechanisierter politischer Kräfte zeigen den dritten Zusammenbruch an, durch den die Autorität an die Arbeitssklaven und Massenmenschen übergeht: mit entsprechender Beschränkung der Horizonte und Werte auf das Niveau von Masse und Zahl.

Wenn der übermenschliche Geist die solare Epoche charakterisierte, das *Heldentum* die der Krieger und das *Geld* die der Händler, dann musste das Heraufkommen der Knechte mit der Verherrlichung der *Arbeit* einhergehen, die man zur Religion erhob. Der Hass des Sklaven verkündet sadistisch: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ Wobei er unter „Arbeit“ das versteht, was er selbst tut: Knechtsdienste leisten.

Kein anderes Ideal hält die Zukunft für die Priester des Fortschritts bereit. Es herrscht lediglich ein wirrer Kampf zwischen den Besitzern des Geldes und den aufständischen Sklaven; und jene Kultur, auf welche die Heutigen so stolz sind, überragt ein monströses Getriebe von rohen und unpersönlichen Kräften: von Kapital und Maschine. Die Fesseln der Abhängigkeit haben sich nicht gelockert, sondern gestrafft, nur dass heute neben der Macht keine Autorität mehr einhergeht, neben dem Gehorsam keine Anerkennung, neben dem Rang keine Überlegenheit. Der Herr ist nicht Herr, weil er Herr ist, sondern weil er Geld hat. Er gebietet über die materiellen Bedingungen des Lebens, auch wenn sein Horizont nicht über den Tellerrand des plattesten Alltags hinausreicht. Damit kann er auch denjenigen auf physischem Gebiet unterjochen oder unschädlich machen, der einen unendlich viel mächtigeren geistigen Atem hat als er selbst; er hat alle Möglichkeiten schändlichster Überlistung und infamster Sklaverei. Und so ist es kein Paradox: von wahrer Sklaverei kann man im Ernst erst heutzutage sprechen, bei der wirtschaftsmechanischen Gestaltung des Abendlandes und entlang jener Linie der Verrohung, für die das „freie Amerika“ das beste Beispiel gibt.

Nach wenigen Generationen, die man pflichtschuldigst im neuen „sozialen Geiste“ erzogen hat, wird der Sinn für echte Individualität gänzlich ausgetilgt sein, und mit ihm der letzte Rest von Bewusstsein, den man nötig hätte, um wenigstens zu wissen, dass man ein Sklave ist. Übrigbleiben wird vielleicht ein unschuldiger Zustand von Arbeitsbeflissenheit als alleinigem Lebenszweck: es ist das Ideal der Sowjets. Das Geld realisiert eine Abhängigkeit ohne Führer, eine Organisation ohne jeden qualitativen Anspruch. Alles eilt in einem sich überstürzenden Crescendo einem materialisierten, gesichtslosen Leben entgegen. Die leitenden Köpfe in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft stellen nichts Besseres dar als jene Freigelassenen, welche die Herren von einst zur Aufsicht über die Knechte und die Verwaltung der Güter abkommandierten. Ein gleiches Joch zwingt sie in den riesigen, blinden, automatisierten Haufen der Arbeiter und Angestellten. Selbst der fiebrige, pausenlose Tag der obersten Chefs ist unendlich viel beklemmender, unfreier und armseliger als es der Tag eines einfachen Handwerkers je war. Keine Spur von Herren und kein erkennbarer Sinn in dieser Pseudoorganisation. Die Mittel zum Leben haben die Oberhand über das Leben bekommen, ja, sie haben es sogar zu ihrem Mittel heruntergedrückt.

Wer fühlt, dass das den Tod des Lebens bedeutet, den Triumph eines Fatums, das je unpersönlicher desto grauenhafter wird, der fühlt auch, dass es nur *ein* Heilmittel gibt: Das Joch des Geldes und den Fetisch der Sozialität zu zerschlagen, die aristokratischen Werte der Qualität, des Unterschieds und des Heldentums wiederherzustellen und jenen Sinn für die metaphysische Wirklichkeit, dem heute alles zuwiderläuft, gegen alles zu behaupten. Die unumgängliche Voraussetzung für ein wahres neues Imperium ist es, kaltblütig eine radikale Revolution gegen die herrschenden Zustände zu bejahen, die weit über das hinausgeht, was vergangene Revolutionen wollten: sie alle sahen nichts als wirtschaftliche und soziale Probleme und waren damit vom selben Übel befallen wie die Kräfte, gegen die sie revoltierten. Dazu ist nötig, wieder eine echte Elite zu schaffen, gründlich und zäh neue Unterschiede, Interessen und Qualitäten herauszuarbeiten, damit wieder eine Aristokratie erstehe, ein Geschlecht von Herren, von Gebietern, das die Hierarchie wieder aufbaut, eine organische, unmittelbare, tatsächliche Hierarchie: hierin freier und eiserner als jede andere. Die Rückkehr zum System der Kasten ist die Rückkehr zu einem System der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der hohen Form. Die Kaste hat als Voraussetzung den Willen, gerade das zu sein, was man ist, den Willen, als Qualität die eigene Natur und das eigene Schicksal zu verwirklichen, indem man die individualistischen und arrivistischen Wünsche zum Schweigen bringt, diese Prinzipien einer jeden Unordnung und Desorganisation. Die soziale Hierarchie widerspiegelt dann eine Hierarchie der Arten des Seins, der Werte und Qualitäten, die geordnet nach Graden aufsteigt, vom Materiellen zum Spirituellen, vom Ungeformten zum Geformten, vom Kollektiven zum Universellen und Überindividuellen.

Als Grundsicht dient die gesunde Arbeitsamkeit der dienenden Klasse (Schudra), geleitet von den Sachverständigen der Güterherstellung und des Austauschs (Waischja). Darüber steht die politisch-militärische Kaste (Kschatrja), und aus dieser ragt überhöhend das solare Geschlecht des Geistes und der Weisheit empor (Brahmana). Es

sind diejenigen, die *sehen* (Rishi) und *können* und die durch ihr Leben bezeugen, dass wir nicht von dieser dunklen Erde sind, sondern unsere Wurzeln im Hohen haben, im Glanz des Himmels. An der Spitze steht der Imperator, im Idealfall der „Herr der Welt“ (Schakrawarti).

## Wissenschaft gegen Weisheit

Wie die Macht, indem sie sich sozialisierte und entpersönlichte, Kapital geworden ist, so ist die Weisheit, indem sie sich sozialisierte und entpersönlichte, Rationalität geworden. Dies ist die zweite Wurzel des europäischen Übels. Philosophie und Wissenschaft des Abendlandes sind sozialistisch, demokratisch, antihierarchisch. Sie unterstellen das als wahr, was von jedermann anerkannt werden muss, wovon jedermann einwilligen kann. Analog zum Kriterium der Mehrheit in der Demokratie setzen sie die Gleichheit aller Bewusstseine voraus und gebieten unter dem Gesichtspunkt der Quantität über alles, was Qualität und Vorrecht der Qualität sein könnte.

Diese unpersönlichen, kollektivistischen Voraussetzungen haben wir zu bekämpfen, wenn wir nicht in den Unsinn eines Imperialismus verfallen wollen, der, anstatt durch eine Hierarchie von oben sich einzusetzen, die Anerkennung der Massen zu seiner Rechtfertigung sucht. Wie das Geld indifferent ist gegenüber der Qualität der Individuen, die es besitzen, so auch das Wissen der heutigen Menschen. Man beruft sich auf eine Ebene, auf der die individuellen Unterschiede auf ein Minimum beschränkt sind: auf die physische Erfahrung, die bei allen Menschen annähernd gleich ist, insofern sie Tiere sind, und auf die Welt der Abstraktion und der verbalen Konventionen. Das eine nennt man Wissenschaft, das andere Philosophie.

Der Anspruch auf die Sozialisierung des Wissens hat notwendig zu dessen Abstraktion geführt, und deshalb hat er eine unüberbrückbare Kluft geschaffen zwischen Wissen und Leben, zwischen Kennen und Sein und allem, was Qualität und metaphysische Wirklichkeit der Phänomene sein kann. So hat sich der Gedanke auf ein Werkzeug reduziert, das ganz konventionell die äussere, gleichförmig quantitative Seite der materiellen Dinge abschreibt und nebenher leere logische Schematismen erzeugt.

Daher die ganze Irrealität des modernen Geistes: abgespalten vom Leben, ist der Mensch heute ein Schatten, der sich zwischen Schemata, Programmen und intellektuellen Überbauten bewegt, die mit der Wirklichkeit und dem Leben nicht fertig werden. Seine Wissenschaft fügt sklavisches Abstraktion an Abstraktion und findet phänomenische Gesetze, die sie nicht begreift, mit deren Hilfe sie aber die ganze Welt mechanisiert, selbstverständlich ohne dass sie den Menschen seelisch und geistig auf eine höhere Ebene bringt, ganz im Gegenteil. Der Partikularismus, die wechselseitige Indifferenz der verschiedenen Formen der menschlichen Tätigkeit – hier Politik, dort

Wissenschaft, hier Religion, dort Praxis usw. – ist eine unmittelbare Folge der rationalistischen Geistestätigkeit und berührt sich unter dem Gesichtspunkt der Inorganizität engstens mit dem Problemkreis des Imperiums.

Im Wissen muss die imperiale Hierarchie verankert sein. „Die Wissenden müssen regieren“, hat Platon gesagt – und dies ist ein zentraler, absoluter und endgültiger Punkt in jeder vernünftigen Ordnung der Dinge. Aber nichts wäre lächerlicher, als ein solches Wissen mit irgend einer technischen Kompetenz, positiven Wissenschaft oder philosophierenden Spekulation gleichzusetzen. Es fällt vielmehr mit jenem Begriff zusammen, den das klassische Altertum und der Orient die Weisheit genannt haben. Die Weisheit aber ist etwas ebenso Individuelles, Substanzielles, Organisches, Qualitatives und Aristokratisches wie das zivilisierte Wissen dagegen sozial, abstrakt, nivellierend, quantitativ und demokratisch ist. Hier treffen zwei Welten aufeinander, hart und unvermittelt.

„Kennen“ im Sinne der Weisheit heisst nicht, eine Sache denken können, sondern sie sein, sie leben, sie innerlich verwirklichen. Wer nicht sein Bewusstsein aktiv in ein Ding verwandeln kann, kennt es nicht. Und deshalb hat nur das als echte Erkenntnis zu gelten, was aus einer unmittelbaren individuellen Erfahrung stammt. Die moderne Geistesbeschaffenheit nennt das, was sich dem Einzelnen unmittelbar ergibt, „Phänomen“ oder gar „subjektiven Anschein“ und stellt dahinter etwas anderes auf: das „Ding an sich“ der Philosophen, das „Göttliche“ der profanen Religiösen, die „Materie“ oder die „Energie“ der materialistischen Wissenschaftler. Das soll die wahre Realität sein. Die Weisheit hingegen ist ein absoluter Positivismus, der als wahr und wirklich nur gelten lassen kann, was durch direkte Erahrung erlangt wird, und der alles übrige abstrakt, unreal und illusorisch nennt.

Man wird einwerfen, dass sich von diesem Gesichtspunkt aus das ganze Wissen auf endliche und zufällige, von den physischen Sinnen gegebene Dinge beschränken würde, und in der Tat verhält sich die Sache so und muss sich so verhalten für die grosse Masse der Menschen, welche nur innerhalb dieser Endlichkeit und Zufälligkeit – die auch nach allen wissenschaftlichen Pseudo-Erklärungen eine solche bleibt – von sich sagen kann, sie wisse tatsächlich.

Darüber hinaus aber treten wir für die Möglichkeit von Erfahrungen ein, die verschieden sind von der sinnlichen des gewöhnlichen Menschen, die nicht „gegeben“, nicht „normal“ sind, wenngleich durch bestimmte aktive Prozesse innerer Verwandlung erreichbar. Das Eigentümliche solcher transzendenten Erfahrungen ist, dass sie unmittelbar, konkret und individuell wie die sinnliche Erfahrung sind und gleichwohl die Realität ausserhalb der zufälligen, raum-zeitlichen Wirklichkeit erfassen. Es ist jene Realität, die von der Wissenschaft höchstens in schattenhaften Abstraktionen angedeutet wird.

Dies wäre der Sinn, in dem wir von „metaphysischer“ Wirklichkeit sprechen. Man halte dabei aber fest, dass wir es mit der *Erfahrung* zu tun haben und *nur* mit der Erfahrung;

dass vom traditionellen Standpunkt aus nicht eine endliche und eine absolute Realität besteht, sondern eine endliche und eine absolute Art, Realität zu erfahren, ein endliches und ein absolutes Auge. Das Erkenntnisproblem ist ins Innere jedes Wesens eingeschlossen und hängt weniger von der Kultur als von der Fähigkeit ab, sich vom Menschlichen, Sinnlichen, Rationellen und Emotionellen zu befreien und sich mit dieser oder jener Form metaphysischer Erfahrung zu identifizieren. Dabei ist ein Aufstieg möglich längs einer Hierarchie, die ansteigt bis zum Kulminationspunkt eines Zustandes vollkommener Identität, geistiger Schau, übersinnlicher und überrationaler Aktualisierung des Dings im Ich und des Ichs im Ding. Damit ist ein Zustand der Potenz und der Evidenz zugleich erlangt, über den hinaus kein weiteres Verlangen sinnvoll ist und angesichts dessen jedes Diskutieren überflüssig wird.

Dies ist, im Umriss dargestellt, der Sinn jener traditionellen Geisteswissenschaft, deren Überlieferung, sei es auch in unterirdischen Adern, sich im Abendland bewahrt hat, auch noch nach dem Verfall der antiken Kultur und der anschließenden Semitisierung.

Man muss sich vergegenwärtigen, dass die heilige Weisheit nicht, wie die profane Wissenschaft, ein „Kennen“, sondern ein „Sein“ ist. Um zu ihr zu gelangen, muss man sich verwandeln, das gewöhnliche Leben um eines höheren Lebens willen überschreiten. Sie misst die Qualität und Realität des individuellen Lebens, in das sie sich organisch hineingliedert und zu dessen unzerstörbarem Vorrecht sie wird. Man nimmt sie nicht als Begriff und Kenntnis in seinen Kopf auf, wie man ein Ding in einen Sack steckt, ohne dass man sich gleichzeitig in dem, was man ist, im geringsten verwandeln oder umstellen müsste.

Daher die natürliche Aristokratie der Weisheit, ihre entschiedene Untauglichkeit zur Vulgarisierung, zur Mitteilbarkeit überhaupt. Das verstößt natürlich gegen ein Tabu der modernen Europäer: sie halten dafür, dass das intelligible Sein und das sprachlich ausdrückbare Sein dasselbe sind. Sie merken nicht, dass die diskursive Mitteilbarkeit nur Sinn haben kann hinsichtlich intellektueller Abstraktionen und Übereinkünfte auf der Grundlage physischer Erfahrungen, die bei allen Menschen als annähernd gleich vorausgesetzt werden können, dass sie aber dort kein Kriterium mehr sein kann, wo die Gleichförmigkeit aufhört und sich eine qualitative Differenzierung behauptet.

Sich präzise auf die Evidenz tatsächlicher Erfahrung gründend, jenseits der Erfahrung gewöhnlicher Menschen, lässt die Weisheit nur einen einzigen Weg offen: durch eine freie und schöpferische Tat auf die Ebene dessen zu gelangen, der die Lehre auseinandersetzt, um das zu erfahren, was der andere weiss und in Worten sagt, die andernfalls nur Worte bleiben müssten. Der Sozialisierung, Entpersönlichung und Verbegrifflichung des Wissens, der demokratischen Neigung zu vulgarisieren, das Höhere zum Gebrauch des Niedrigeren zu entpotenzieren, damit die Mehrheit, ohne sich ihrer Minderwertigkeit zu begeben, daran teilnehmen kann – dem stellen wir unversöhnlich die konträre, aristokratische Haltung entgegen: es muss Hierarchien im Wissen selbst geben; es muss viele Wahrheiten geben, durch tiefe und breite, zunächst undurchwatbare Gräben voneinander getrennt, die den mannigfaltigen Qualitäten des

Lebens und Könnens entsprechen, den vielen verschiedenen Individualitäten. Es muss eine Aristokratie des Wissens geben, angesichts derer die mitteilbare, demokratisch und uniformistisch verstandene „Universalität“ aufhört, ein Gesichtspunkt zu sein. Wir dürfen nicht zu den anderen hinuntersteigen, sie haben sich vielmehr zu uns zu erheben, indem sie sich würdig machen, je nach ihren Möglichkeiten längs einer Hierarchie der Wesen emporzusteigen, wenn sie an höheren und metaphysischen Formen teilhaben wollen, die das Kriterium ihrer selbst wie der inferioren und physischen sind.

Daraus ergibt sich die Freiheit, das offene Feld, der Atemraum, den die Weisheit lässt. Beim sozialisierten Wissen gibt es stattdessen immer einen versteckten kategorischen Imperativ, eine heimliche, unduldsame, moralistische Verpflichtung: was „wissenschaftliche Wahrheit“ ist, muss von jedem anerkannt werden; ihr gegenüber ist nicht erlaubt, sich anders zu verhalten. Ausdruck eines kollektiven Despotismus, macht sie sich gegenüber alle gleich. Auf Grund dieses Willens zur Gewalt hat sie sich organisiert und ihre Waffen geschmiedet: ihre Methoden und Beweise. In der Weisheit dagegen ist das Individuum entbunden, sich selbst wiedergegeben. Es hat seine Wahrheit, die exakt und zutiefst sein Leben ausdrückt, eine besondere Art, das Leben zu erfahren, welche anderen, unterschiedlichen Arten nicht entspricht oder sie ausschliesst, auch wenn diese gleichzeitig möglich sind in der Differenzierung, auf der die Hierarchie der Weisheit beruht.

Damit rechtfertigt sich Platons Grundsatz, dass die Wissenden regieren müssen. Im Bereiche der Weisheit koexistiert die Hierarchie des Wissens mit der Hierarchie der Kräfte und der Höherwertigkeit der Individualitäten. Das Wissen ist Sein, und das Sein ist Vermögen, Macht, weshalb es spontan die Würde des Imperiums an sich reisst. Die wirkliche Grundlage des traditionsverwurzelten Urbegriffs vom göttlichen Königtum war keine andere.

Dem entgegen steht, wiederholen wir es, das ganze moderne Europa mit seinen Professoren und Intellektuellen, diesen Augengläsern ohne Augen in ihrer akademischen Welt, die in ihrer Arroganz nur bezeugt, bis zu welchem Grad der Niedergang hat vordringen können.

Die, welche wissen, und die, welche glauben

Aber es gibt noch eine grössere Usurpation: Sie wird begangen von der Religion, die vorgibt, den Bereich des Heiligen und Göttlichen gepachtet zu haben. Dieser Bereich sei Glaubens-Stoff – das ist die Scheinwahrheit, die sie dem Europa der letzten Zeitalter aufgedrängt hat. Die materialistische Wissenschaft und die Religion begegnen sich im identischen pessimistischen Verzicht und Agnostizismus gegenüber dem Geistigen,

unverhüllt und methodisch im einen Fall, verhüllt im anderen.

Die Voraussetzung der materialistischen Wissenschaft ist in der Tat, dass Wissen im strengen Sinne nur in dem sein kann, was physisch ist. An allem anderen ist die wissenschaftliche Methode uninteressiert und überlässt es aus eingestandener Inkompetenz dem Glauben, der spekulativen Philosophie und den allfälligen romantischen und moralischen Ansprüchen.

Die Religion andererseits, sofern sie, wie im christlichen Abendland, ausschliesslich auf den Glauben hinausläuft und in keiner esoterisch-initiativen Lehre gipfelt, in keiner Gnosis jenseits des frömmelnden Aberglaubens, begeht denselben Verzicht. Man ist da auf den Glauben angewiesen, wo man nichts weiss und vermeint, nichts wissen zu können. Damit verfällt man in Bezug auf alles, was nicht handgreifliche Wirklichkeit ist, demselben Agnostizismus wie die Positivisten.

Wir indessen, uns auf eine weit ältere und wahrhaftere Tradition stützend, die sich nicht in wortreichen Lehren bezeugt, sondern in Taten der Macht und der Schau, wir bleiben bei der Möglichkeit und Tatsächlichkeit dessen, was wir Weisheit genannt haben. Wir bleiben dabei, dass eine ebenso positive, direkte, methodische, experimentelle Kenntnis auf metaphysischem Gebiet wie auf physischem möglich ist, ebenso über jedem religiösen, moralischen oder philosophischen Glauben stehend.

Wir halten folglich daran fest, dass im Namen der Weisheit und dessen, der die Weisheit bezeugen kann, diejenigen zu entlarven und zu desautorieren sind, die sich zu Hütern des Heiligen und Göttlichen aufwerfen im Bereich blosser Aspirationen einer nebulösen Seele, blosser Akte eines blinden Glaubens, blosser Dogmen und Halluzinationen. An die Stelle dieser blinden Führer von Blinden, müssen wider die treten, die *wissen*, und die, insofern sie wissen, *können* und *sind* – als jene menschlichen Götter, die alle grossen antiken Traditionen kannten und verehrten.

Sobald man das erfasst hat, bestätigt und rechtfertigt sich unsere Erklärung, dass wir unnachgiebigen Imperialisten mit einer rein religiösen Hierarchie nichts anzufangen wüssten. Einer materiellen politischen Organisation, der sie sich allenfalls anfügte, würde sie in Wirklichkeit nichts anfügen als leere Hüllen und Formen, fantastische Gefühle und rohe Dogmen – nebst Riten und Symbolen, die nicht die ihrigen sind und deren ursprünglichen Sinn sie vergessen oder verdeckt hat. Kurz, es gäbe nicht jene höhere, solare, durch Macht sich bezeugende Realität, die wir heidnisch unter Geist verstehen, sondern nur eine absolute Irrealität, eine antiarische und antirömische Rhetorik, die alles Feminine, Romantische und Weltflüchtige fördert, was sich seither in die abendländische Seele eingenistet hat.

## Mechanische Kraft und individuelle Macht

Die dritte der europäischen Illusionen ist die mechanische Macht, die sich von den technischen Anwendungen der profanen Wissenschaft herschreibt, worin man den Triumph der abendländischen Zivilisation zu sehen gewohnt ist.

Was den Demokratismus und Universalismus dieser Wissenschaft betrifft, so spiegelt sich darin die neue semitische Glaubenslehre, die allerdings ihre Vorläufer schon in der sokratischen Methode und im darauffolgenden griechischen Intellektualismus hatte. Mit Nietzsche können wir das als Vorwegnahme des jüdisch-christlichen Geistes betrachten, in dem wir die egalitaristische Instanz sich offenbaren sehen. Die eigentliche altgriechische Kultur spiegelt dagegen weit eher eine aristokratische Auffassung des Wissens, und die Hauptmotive ihres Denkens wurden gerade aus Traditionen der Weisheit geschöpft. Die Lehre, dass tatsächliches Wissen durch einen Reinigungs- und Verwandlungsprozess entsteht als Folge einer aktiven individuellen Initiative oder aber der Macht eines traditionellen Ritus, dass dieses Wissen nicht eine bloße Denkangelegenheit und am allerwenigsten Glaubens- und Gefühlsstoff ist, bleibt eine Grundeinsicht der klassischen Welt bis zum Neuplatonismus.

Im passiven Verhalten der Anhänger der neuen Glaubenslehre dagegen, in ihrer Fixierung auf Sünde, Gnade und Offenbarung und ihrer bornierten Intoleranz gegenüber jeder Methode und autonomen Disziplin des Individuums als Weg zu einer Gnosis als einer tatsächlichen geistigen Erfahrung, ist die Preisgabe der geistigen Souveränität sichtbar, die im Verein mit dem demokratisch-egalitaristischen Pathos ausreichend Grundlagen schuf für das sozialisierte, vulgarisierte, unorganische und unpersönliche Wissen der Moderne.

Dazu tritt ein weiterer grundlegender Punkt: der Dualismus der modernen Wissenschaft, in dem die Natur tatsächlich als „etwas anderes“ gedacht ist, als etwas Unbeseeltes, Äusserliches, vom Menschen Abgespaltenes. Sie wird übernommen – oder man denkt sie zu übernehmen – als eine Realität an sich, unabhängig von dem, der sie erkennt, und noch mehr von der geistigen Welt dessen, der sie erkennt.

Durch all das schimmert hindurch, was zum irrealistischen religiösen Verhalten gehört und was im Gegensatz zum heidnisch-arischen Weltbild steht: der Dualismus zwischen Geist und Stoff, die Geistes-Subjektivität gegen die Natur-Objektivität. Es handelt sich um den Verlust des Sinnes für das, was gerade *geistige Objektivität* bedeutet. Nachdem man einmal soweit war, erschien die natürliche Realität als fremd, stumm, unbeseelt, äusserlich, materiell. Gerade als solche bildete sie aber das Objekt einer neuen, nämlich der profanen abendländischen Wissenschaft.

In der heidnischen Anschauung – die sich keineswegs in einem Naturalismus erschöpfte, wie es christliche Ignoranz und Fälschungsabsicht unterstellt – war die Welt trotz der Ideale männlicher Überwindung und absoluter Befreiung ein lebendiger Körper,



durchdrungen von göttlichen und dämonischen Kräften, von Bedeutungen und Sinnbildhaftigkeiten: „sinnlicher Ausdruck des Unsichtbaren“ nach den Worten des Olympiodor. Der Mensch lebte in organischer und wesenhafter Verbindung mit den Kräften von Welt und Überwelt, so sehr, dass er nach dem hermetischen Ausdruck sagen konnte, er sei „alles in allem, aus allen Mächten zusammengeflossen“. Der Sinn der aristokratischen indoarischen Lehre vom Atman ist kein anderer. Und diese Anschauung war die Grundlage, auf der sich der corpus der traditionellen heiligen Wissenschaften entfaltete.

Das Christentum zerbrach diese Synthese und schuf eine tragische Kluft, auf deren einer Seite das nur subjektiv zu erfassende, gleichsam irrealer Jenseits stand, auf deren anderer Seite die materiell gedachte Natur als objektives, aber rätselhaftes Phänomen. In dieser Kluft wuchs die Wurzel der europäischen Abstraktheit, aus der die profane Wissenschaft sprossete.

Man bezichtige uns nicht der Einseitigkeit mit dem Hinweis auf die antiken und orientalischen Dualismen. Die indische Maja meint allerdings den Schleier trügerischen Scheins, der aber gerade gelüftet wird durch das Empfinden für die Gegenwart des Geistes in den Dingen. Die iranischen Lehren kannten wohl zwei Weltmächte im Kampf, aber eben deshalb befanden sich diese auf derselben Ebene und strebten nach einer Synthese durch die Oberherrschaft der einen über die andere. Das Griechentum kannte die Idee der Materie in unserem Sinne erst im späten Stoizismus. Die reine, unbeseelte, bloss materielle und dem Ich entgegengesetzte Natur gab es erst, als die jüdisch-christliche Mentalität den Geist in das abstrakte Jenseits verbannte. Damit wurde das durch Weisheit gegebene innere, unmittelbare, integrale Wissen vom äusseren, intellektuellen, diskursiv-wissenschaftlichen, profanen abgelöst. An die Stelle der organischen und wesenhaften Verbundenheit des Menschen mit den Kräften von Natur und Kosmos, welche die Grundlage von Ritus, Opfer und Magie war, trat eine äusserliche, indirekte und gewalttätige Beziehung: die Beziehung, die zur Technik und zur Maschine gehört. Die semitische Revolution enthält also den Keim zur Mechanisierung des Lebens.

In der Maschine finden wir die unpersönliche und gleichmacherische Seite der Wissenschaft wieder. Wie das Geld die mechanisierte und nicht mehr ans Persönliche gebundene Seite der Abhängigkeit ist, wie die moderne Zivilisation ein universalistisches, für alle taugliches, unorganisches und übertragbares Wissen besitzt – ebenso stehen wir der Welt der Maschine als einer unpersönlichen, unorganischen Macht gegenüber, die auf Automatismen beruht, welche dieselben Wirkungen mit absoluter Indifferenz in Bezug auf den Bedienenden hervorrufen. Daraus geht die ganze Immoralität einer Macht hervor, die kein Wert ist, die allen und keinem gehört und mittels roher Gewalt einen mächtiger machen kann, ohne ihn *überlegen* zu machen. Von einer wahren *Tat* findet sich in dieser Ordnung nicht der leiseste Schatten. Keine Wirkung in der Welt von Technik und Maschine ist abhängig vom Ich als Ursache; dafür gibt es ein System von Gesetzen und Determinismen, die sich zwar kennen, aber nicht verstehen lassen und die durch reinen Glaubensakt für konstant und uniform gehalten

werden. Über die Individualität und ihre direkte Macht sagt die Technik nichts aus. Trotz seines Wissens um Phänomene und trotz seiner Unzahl diabolischer Maschinen ist das Individuum heute elender und ohnmächtiger als je, immer mehr bedingt als bedingend, immer mehr auf einem Wege vorrückend, auf dem die Notwendigkeit zu *wollen* sich auf ein Minimum beschränkt und wo das Gefühl seiner selbst, das Feuer der individuellen Wesenheit, in einer Müdigkeit, einer Preisgabe, einer Entartung erstickt.

Mag es dem modernen Menschen immerhin gelingen, mit dem, was er „Gesetze“ nennt und was für uns bloße statistisch-mathematische Abstraktionen sind, eine Welt zu zerstören oder zu erzeugen – seine wirkliche Beziehung zu den Dingen und Ereignissen ändert sich damit nicht im geringsten: die Hitze wird ihn weiterhin brennen, die geringsten organischen Veränderungen werden sein Bewusstsein trüben; die Zeit, die Leidenschaft und der Tod werden ihn mit *ihren* Gesetzen beherrschen. Er wird durchaus dasselbe Wesen sein wie vorher, der selben Zufälligkeit unterworfen wie alle Wesen seiner hierarchischen Stufe.

Diese Stufe überwinden, sich selbst integrieren, die Tat befreien, indem man sie nicht unterhalb, sondern oberhalb der Determinismen verwirklicht, nicht zwischen *Phänomenen*, sondern zwischen *Ursachen* von Phänomenen, mit dem Recht und der Unwiderstehlichkeit des Überlegenen – das ist vielmehr der Weg zur wahren Macht, der eins ist mit dem Weg zur Weisheit, weil dort, wo „kennen“ „sein“ bedeutet, Gewissheit auch Macht bedeutet.

Aber diese Aufgabe erfordert vor allem die Überwindung des Dualismus, die Wiederherstellung des heidnischen Bildes der Natur, jener lebendigen, symbolischen, der Weisheit entsprechenden Auffassung, die alle grossen antiken Kulturen von ihr hatten.

Wenn der gespensthafte Mensch von heute wieder ein Seiender wird und die Verbindung und Sympathie zu den Kräften der Natur wiederherstellt, werden Ritus, Symbol und Magie nicht mehr Phantasien sein, sondern Ausdruck jener Macht, die Gerechtigkeit ist, Sanktion der Würde, natürliches Attribut eines integrierten Lebens, dem sie als etwas Lebendiges, Individuelles, Unveräusserliches angehört.

Wir wiederholen: Europa hat eine Welt geschaffen, die eine vollkommene und unheilbare Antithese zu allem bildet, was traditionale Welt war. Kompromisse und Versöhnungen sind nicht möglich; die beiden Auffassungen sind durch einen Abgrund getrennt, über den jede Brücke trügerisch ist. Die Zivilisation eilt in schwindelerregendem Tempo ihren logischen Folgen entgegen, die nicht mehr allzulange auf sich werden warten lassen. Wer diese Schlussfolgerung durchschaut und ihre Absurdität und Tragik spürt, wird den Mut aufbringen, dem allen ein Nein entgegenzusetzen. Es ist alles eine Welt. Unsere Betrachtungen zeigen, wie weit der Verzicht gehen muss und wie unumgänglich er ist. Der Verzicht bedeutet indessen keinen Sprung ins Leere. Es ist ein anderes System von Werten und Bewusstseinsarten möglich, ebenso vollständig und total – ein anderer Mensch und eine andere Welt, die

aus dem Schatten heraufbeschworen und wiederbelebt werden können, sobald sich diese Woge von Unrast und Sinnlosigkeit vom Abendland zurückzuziehen beginnt.

## Der Aktivismus und die humanisierte Welt

Dem Aufkommen der Maschine schliesst sich im Abendland eng die sogenannte aktivistische, dem Werden verpflichtete, faustische Lebensauffassung an, die romantische Begeisterung für alles, was Zwang, Suche, Tragik ist. Die Religion des Lebens oder, mit Guénon gesprochen, der Aberglaube an das Leben, verstanden als unersättliche Anspannung, ewiger Durst und ewiger Überdruß, als eine Unruhe, die von einer Form zur anderen, von einer Sensation zur nächsten, von Erfindung zu Erfindung hastet, das Besessensein vom Neuen, vom Schaffen, vom Rekord – das alles bildet den vierten Aspekt des europäischen Übels, einen Zustand, der nun seinem paroxistischen Höhepunkt entgegengeht.

Der Geist des semitischen Messianismus kann sich als Urstoff dieser Religion verstehen. Das Trugbild einer messianischen Lösung, die die Gegenwart flieht, ergibt sich aus dem Fluchtbedürfnis der Gescheiterten, die unvermögend sind, ihre eigene Wirklichkeit zu bejahen und zu wollen. Es ist die Unzulänglichkeit leidender Seelen, deren Wesen Leidenschaft und Verzweiflung ist. Je mehr das politische Glück des „auserwählten Volkes“ im ersten Jahrhundert versiegte, desto schneller wuchs seine fragwürdige Seelenhaltung aus den Untiefen des römischen Imperiums herauf und wurde zum Mythos für den grossen Sklavenaufstand, für die frenetische Woge, die das heidnische Rom überschwemmte. Über die katholische Konstruktion hinweggehend, sie beiseite schiebend, verbreiterte sie sich zum chiliastischen Wahn. Als sich nun die Verheissung des tausendjährigen Reiches immer weiter und bis ins Unendliche verschob, ohne das Bedürfnis und Verzweiflung nachliessen, blieb ein endloses Werden, eine reine Anspannung, ein Laufen in der Tretmühle.

Der Fluchtreflex aus der irdischen Welt und das stete Zurückweichen der ersehnten anderen, diese Weltangst, die das Geheimnis des modernen Lebens ist und die sich lärmend als ein Wert aufspielt, um sich selbst zu betäuben, ist das auch das Geheimnis des Christentums nach dem Bankrott seiner Eschatologie. Es ist der ihm innewohnende Fluch, den es mit sich schleppt und der sich auf die Völker übertrug, die zu ihm übergegangen sind, indem sie das klassische arisch-olympische Ideal verrieten.

Dieses Thema mit dem Thema des zur ecclesia gewordenen Gesetzes der sozialen Abhängigkeit verbindend, finden wir uns dem Gesetz gegenüber, das die ganze Kultur und Gesellschaft von heute beherrscht: Auf der tieferen Ebene den technomanischen Orgasmus mit den zum Zwecke werdenden Mitteln, die wirtschaftlich-materialistischen Determinismen, zu denen die Wissenschaft den Takt schlägt, den Arrivismus als

Erfolgsjagd von Menschen, die nicht leben, sondern gelebt werden, die Fortschrittsmythen auf der Grundlage der Sozialität und der zum Selbstzweck und zur Allgemeinpflicht gewordenen Arbeit. Auf der höheren Ebene ist es das Gesamt der werdensverhafteten, faustisch-bergsonianischen Lehren, die sozialisierte Wahrheit und der unpersönliche Universalismus der Philosophien.

Zuletzt bezeugt das alles nur den Verfall der individuellen Werte – von denen gleichzeitig so aufdringlich gefaselt wird. Nur jene, die sich selbst nicht genügen und sich von sich selbst entfernen, suchen immer das andere: sie brauchen Gesellschaft im Sinne einer gegenseitigen Anlehnung und eines kollektiven Gesetzes. Sie werden und streben, weil sie nicht *sind*. Sie entsetzen sich vor dem, was zum natürlichen Seelenraum des Menschen gehört: vor dem Schweigen, der Einsamkeit, der auszufüllenden Zeit, dem Ewigen. Sie regen und bewegen sich ohne Unterlass dahin und dorthin, um sich zu spüren und sich zu beweisen, dass sie da sind, sie beschäftigen sich mit allem, ausgenommen mit sich selbst. Aber in Wirklichkeit tun sie nichts selber, denn sie sind, umgekehrt, *besessen vom Tun*. Es ist das wahnsinnige Rennen derer, die von der Achse des Rades geschleudert wurden und deren Gerenne um so toller ist, je grösser der Abstand vom Mittelpunkt wird. Der Untergang des Abendlandes rührt unbestreitbar her vom Untergang des Individuums.

Wollte man wissen, was Tat ist, so könnte man einige indische Lehren durchgehen, für die sich indessen auch im klassischen europäischen Altertum Entsprechungen finden liessen. Man wäre gewiss über die Bekräftigung verwundert, dass alles, was Bewegung, Aktivität, Werden und Wechsel ist, zum passiven und weiblichen Prinzip der Schakti gehört, während sich das positive, männlich-solare Prinzip des Schiwa auf die Unveränderlichkeit bezieht. Man müsste sich Rechenschaft darüber geben, dass die Bhagavad-Gita unterscheidet zwischen dem Nicht-Tun im Tun und dem Tun im Nicht-Tun.

Darin drückt sich keineswegs ein Quietismus oder ein beschauliches „Nirwana“ aus, sondern das Wissen um das, was wirklich Aktivität ist. Der Begriff ist streng identisch mit der aristotelischen „unbewegten Bewegtheit“: wer Ursache und Herr der Bewegung ist, bewegt sich nicht selbst. Er erweckt, befiehlt und leitet die Bewegung, er lässt tun, aber er tut nicht. Er wird nicht ergriffen und mitgerissen von der Tat, er ist die unerschütterliche und gelassene Überlegenheit, von der die Tat ausgeht und abhängig ist. Deshalb kann man seinen machtvollen und unsichtbaren Befehl mit Lao Tse „Tun-ohne-Tun“ (Wei wu Wei) nennen. Ihm gegenüber ist der, der sich bewegt, schon ein Bewegter, ein Werkzeug, das nicht tut, sondern die Tat erlebt und erleidet. Er erscheint in diesen Lehren folgerichtig als das weiblich-passive Element angesichts des höheren, transzendenten und unbeweglichen Prinzips des über die Bewegung Gebietenden.

Was nun aber heute gepriesen wird, ist gerade die ex-zentrische, inferiore, scheinbare Tat, die, einer berauschten Spontaneität entspringend, unfähig ist, sich zu beherrschen und einen Mittelpunkt zu schaffen. Man nennt positiv und männlich, was durchaus negativ und weiblich ist. In seiner Blindheit bildet sich der heutige Mensch ein, was nicht

Maschinen, Banken und Aktiengesellschaften erzeuge, sondern Menschen und Götter, sei keine Tat, sondern Verzicht und Zeitverlust. Er verwechselt Kraft mit Gewalt und setzt den Willen gleich mit jener animalischen und muskulären Anspannung, die einen Widerstand zur Voraussetzung hat, gegen den man sich abmüht.

Aber das alles ist nicht Tat. Tat ist etwas Elementares, Einfaches, Gefährliches, Unwiderstehliches. In ihr ist kein Platz weder für Leidenschaft noch für Anstrengung noch für humanitäre Gefühle. Sie geht von einem absoluten Mittelpunkt aus, ohne Hass, ohne Begier und ohne Mitleid, von einer bestürzenden und bannenden Ruhe, von einer schöpferischen Indifferenz, die über jedem Gegensatz liegt. Sie ist *Befehl*, ist die bedrohliche Macht der Cäsaren, die okkulte und lautlose Tat fernöstlicher Herrscher, schicksalhaft wie Naturgewalten, an deren Reinheit sie teilhat. Sie steht hinter der magischen Unbeweglichkeit ägyptischer Bildnisse und der Verhaltenheit ihrer rituellen Gebärden. Sie zeigt sich, wenn im späten Mittelalter der Mensch allein wiederkehrt, Mensch bei Mensch oder Mensch gegen Mensch, mit nichts angetan als mit seiner Stärke oder Schwäche, ohne Zuflucht und Gesetz. Sie gewittert im Heldentum, im Opfer, im grossen Sakrileg, wenn eine Kraft im Menschen entsteht, die stärker ist als Gut und Böse, als Mitleid, Furcht und Glück, wenn der Blick weder auf sich selbst noch auf andere gerichtet ist und die Urmacht der Dinge und Elemente wieder erwacht.

Was man in der Physik Dissipation der Energie durch Reibung nennt, das nennen die heutigen Europäer „Heldentum“ und rühmen sich dessen wie die Kinder. Die Qual zerrissener Seelen, das Pathos einfältiger Weiber, die sich nicht beherrschen können und unfähig sind, zu schweigen und sich einen Willen aufzuerlegen – das alles wird als „tragisches Lebensgefühl“ verherrlicht, seitdem in der Seele der Dualismus mit seinen Gleichgewichtsstörungen, dem schlechten Gewissen, dem Sündenbewusstsein des mit sich selbst verfeindeten und gegen sich selbst wütenden Menschen aufgekommen sind. Nun herrscht der Aberglaube, nicht das Ankommen sei der Wert, sondern das Laufen und Keuchen; nicht Besitz und Herrschaft, sondern mühselige Eroberung; nicht die präzise, nackte, vollendete Realisierung, sondern die „ewige Aufgabe“ und der „gute Wille“. Indem das Christentum die klassische Harmonie verneinte, den Sinn für Autarkie und Begrenzung, für olympische Überlegenheit und dorische Einfachheit, für die aktive, positive, harte, immanente Kraft, hat es den Boden bereitet für eine Welt von Besessenen und Gefesselten.

Alles im heutigen Abendland weiss um Ketten, um Blut und Verdunkelung, nichts von Freiheit. Der Schrei der Freiheit, den man allerorten widerhallen hört, ist nichts als ein Schrei aus Kerkern, ein Geheul von Tieren hinter Gittern, eine Stimme von unten. Der moderne Voluntarismus ist kein Wille, sondern eine verzweifelte Rhetorik, die den Willen ersetzt, eine gedankliche Ausschweifung, um sich einen Willen einzureden, den man nicht hat. Alle Verherrlichungen von „Macht“ und „Individualität“ sind Aspekte der Verzweiflung im europäischen Niedergang. Im Abendland ist alles heillos und nichts frei. Alles verrät einen Sinn ausgesprochener Nötigung, der sich einmal als Rigorismus, Prohibitionismus, Imperativismus, moralistische und rationalistische Intoleranz äussert, ein andermal als romantisches Ungestüm und humanitäres Pathos. Was es nicht mehr

gibt und was nur noch als Mythos begriffen wird, das ist kristallene Klarheit, beschwingte Einfachheit, gelöste geistige Freude, freies Spiel, Ironie und aristokratische Überlegenheit. Statt dessen herrscht überall seichte Identifikation und eigennütziges Interesse vor. Es ist die Welt der Sklaven Michelangelos, die auch bei Beethoven und Wagner nachtönt, verschönt durch „Heroismus“ und „kosmisches Gefühl“. Wieviel romantische Verquältheit ist selbst in Nietzsches „Fröhlicher Wissenschaft“ und im Lächeln Zarathustras! Der Fluch des Gekreuzigten ist überallhin gedrungen. Das humane Lebensgefühl, typisch für das moderne Abendland, bestätigt seinen plebejischen und inferioren Aspekt. Was den einen eine Scham war – der „Mensch“ –, dessen rühmen sich die anderen. Die Antike erhob die Individualität zum Gott, suchte es von der Leidenschaft zu lösen, dem Transzendenten anzugleichen, der freien Höhenluft, sei es in der Kontemplation oder in der Tat; sie kannte Traditionen von nicht-menschlichen Helden und Menschen aus göttlichem Blut. Die semitisierte Welt entgötterte nicht nur die „Kreatur“, sie erniedrigte schliesslich Gott selber zu einer menschlichen Gestalt. Den Dämonismus des pelasgischen Untergrunds wiederbelebend, ersetzte sie die olympischen Sphären der Reinheit, schwindelerregend in ihrer strahlenden Vollendung, durch die terroristischen Perspektiven ihrer Höllen und Apokalypsen, ihrer Determination und Verdammnis. Gott war nicht mehr der aristokratische Gott der patrizischen Römer, den man aufrechtstehend, beim Glanze des Feuers, mit erhobener Stirn anruft und an der Spitze siegreicher Legionen einherträgt; er war nicht mehr Donar-Thor, der Stärkste der Starken und Vernichter der Riesen, der unwiderstehliche Herr der „Zuflucht vor dem Schrecken“, dessen Hammer Mjöltnir – gleich dem Vajra des Schiwa – die Blitzeskraft ist, welche die Könige der Arier weihte; er war nicht mehr Odin-Wotan, der Adler, der Siegbringer und Gast der Helden, die im Tod auf dem Schlachtfeld den höchsten Opferkult feiern und sich in die Phalanx der Unsterblichen verwandeln – sondern er wurde, mit Rougier zu sprechen, der Schutzherr der Elenden und Verzweifelten, Sühneopfer und Tröster der Bedrückten, den man mit Tränen der Ekstase betrachtet und in völliger aufgelöstheit des eigenen Seins. So wurde der Geist materialisiert und das Gemüt verweichlicht. Man kannte nur noch das, was Passion, Gefühl und Anstrengung ist. Nicht nur der transzendente Sinn für die olympische Geistigkeit, sondern auch für die männliche nordisch-römische Würde kamen zusehends abhanden.

Humanismus: wer rühmt heute nicht diese Ausdünstung der Erde, die den freien Ausblick in den Himmel versperrt, diese Wurzel aller Romantizismen und Sentimentalitäten, als den höchsten Wert des Abendlandes? Sich davon zu säubern ist ebenso notwendig wie schwierig. Das Menschliche ist zu überwinden, absolut und erbarmungslos. Aber dazu tut not, das Empfinden der inneren Befreiung zu erlangen. Man muss wissen, dass Freiheit nicht Gegenstand der durstigen und heisshungrigen Suche von Gefesselten sein kann, denen als solchen der Weg dahin versperrt ist. Sie ist entweder eine einfache Sache, die man weder feierlich bekanntgibt noch beschwatzt, eine natürliche, elementare, unveräusserliche Gegenwart von Erwählten – oder sie ist überhaupt nicht. Je mehr man sie sucht und will, desto ferner steht sie, denn das Verlangen ist tödlich für sie.

Nötig ist, zur Besinnung zu kommen wie einer, der, gewahrend, dass er bei glühender Sonne atemlos im Kreise läuft, zu sich sagte: „Wie, wenn ich langsamer ginge? – Wie, wenn ich stillstünde? – Wie, wenn ich mich niedersetzte, mich auf der Erde im Schatten ausstreckte?“ – und, sich wirklich ausstreckend, unendliche Erquickung verspürte und sich mit ungläubigem Staunen seines ehemaligen Rennens und Hastens erinnerte. Die Menschen müssen zu sich selbst zurückgeführt werden, müssen wieder lernen, sich allein zu fühlen, bis sie zur Tat des absoluten Befehls oder des absoluten Gehorsams erwachen, den Blick gelassen um sich schickend und erkennend, dass nichts zu fordern ist, nichts zu fürchten und nichts zu hoffen, damit sie sich erheben wie einfache, reine und doch nicht mehr menschliche Wesen.

In der Überlegenheit von Aristokraten, in der hohen Haltung von Seelen, die sich selbst in der Gewalt haben, werden sie ein Hohn sein für die finstere Begierde, mit welcher sich die Sklaven auf die Tafel des Lebens stürzen. Sie werden sich abschliessen in einer aktiven Indifferenz und werden handeln, ohne auf Gewinn und Verlust, Erfolg oder Misserfolg zu achten. Sie werden über sich verfügen wie über ein Ding, weil sie in sich ein Prinzip erweckt haben, das stärker ist als Tod und Verderbnis. Das Gefühl der Erstarrung, der Anstrengung, des rohen „Du musst!“ wird ihnen vorkommen wie die Erinnerung an eine absurde Manie. Wer das Trugbild aller Evolutionen und Vorsehungen, aller Ideologien, Zwecke und Gründe ablegt und erkennt, dass es nur Gängelbänder für Kinder sind, der wird aufhören, bewegt zu werden und sich selber bewegen.

Wenn die giftigen Ausdünstungen der menschlichen Welt zerrissen sein werden, wenn über Intellektualität und Psychologie, über Obsession und Aberglaube die Natur in ihrem reinen und freien Zustand wiedererscheint, wird alles erleichtert aufatmen. Dann wird auch die grosse Krankheit des romantischen Menschen, der *Glaube*, überwunden werden durch die *Erfahrung*. Dem zu sich selbst gekommenen Menschen wachsen neue Augen, neue Ohren, neue Schwingen. Das Übernatürliche hört auf, blasse Flucht blasser Seelen zu sein – es wird *Erfahrung*. Im reinen, ruhigen, mächtigen und schwerelosen Licht dorischer Schlichtheit werden Geist und Form, Inneres und Äusseres, Wirkliches und Überwirkliches ein einziges Ding werden. In einem Zeitalter des transzendentalen Realismus werden werden in den Energien derer, die sich Menschen glauben und nicht wissen, dass sie schlafende Götter sind, wieder die Energien der Elemente erzittern, bis zu den Schauern der Erleuchtung und Auferstehung.

Damit werden dann auch die gesichtslosen sozialen Amalgame überwunden sein. Ist das Gesetz einmal gestürzt, das aus dem Individuum ein Rädchen in der Maschine gemacht hat, einen im Zement kollektiver Despotien und humanitärer Ideologien festsitzenden Backstein, werden die Individuen Anfang und Ende ihrer selbst sein, in sich geschlossen wie Felsen, wie Gipfel, angetan mit nichts als mit ihrer Kraft oder Schwäche. Jeder hat seine Qualität, sein Leben, seine Würde – ohnegleichen und unreduzierbar, erhoben über das Bedürfnis des Sich-Mitteilens und Sich-Verstehens, des Liebens und Geliebt-Werdens, im Namen eines absoluten und männlichen Respekts. Innerlich entflammt in der Disziplin des Geistes, äusserlich schroff und von stählerner

Härte, enthält jeder in seinem eigenen Mass das Ungemessene der Unendlichkeit. Es entstehen dadurch präzise Beziehungen, militärisch wie auf einem Feldzug, Ordnung, Kosmos, Hierarchie. In individuierten Gruppen, die sich ohne Mittler und Milderung organisieren, werden die einen glanzvoll aufsteigen, die anderen rettungslos stürzen. Zuoberst steht ein Geschlecht von Herren mit „tiefem, weitem, bedrohlichem Blick“, das nicht nimmt, sondern aus dem Überfluss von Licht und Macht an die Unteren noch abgibt. In dieser Welt der Klarheit können dann Nietzsches Worte widerhallen: „Wie schön, wie rein sind diese freien, vom Geist nicht mehr befleckten Kräfte!“



## V. UNSER EUROPÄISCHES SYMBOL

### Nietzsche, der Unverständene

Es muss vor zwei Ideenwelten hingeführt werden, deren Gegensatz nicht zu mildern, sondern zu verschärfen ist. Wenn eine Lösung sein soll, ist ein Bruch und eine vollständige Umwälzung nötig. Der Punkt, zu dem wir gelangt sind, lässt nicht mehr auf die Wirkung von Aufgepfropftem hoffen. Nichts vermag mehr den lebendigen Leichnam der heutigen Werte zu retten, der noch täglich das Spiel von Agonie und Auferstehung spielt.

In allen Bereichen sind die heute herrschenden Auffassungen der absolute Gegensatz zum Geist des Wiederaufbaus im traditionellen Sinne. Wir zögern deswegen nicht mit der Forderung, alles zu zerstören, was im modernen Menschen zur Pervertierung geführt hat. Aber gleichzeitig halten wir fest, dass wir nur Zerstörung verlangen, insofern wir höhere, rühmlichere, lebendigere Formen des Lebens kennen. Wir negieren nicht, wir restaurieren. Man braucht keine Furcht zu haben, im Nichts zu enden.

Gegenüber der Dämonie des Kollektiven, der Namenlosigkeit der allmächtigen Finanz und der Tyrannei des Sozialismus machen wir das Ideal der Kastenordnung und der qualitativen Hierarchie geltend. Gegenüber der modernen Wissenschaft und allen Profanierungen, die dem Arbeits- und Bildungspöbel die Schleusen geöffnet hat, halten wir das aristokratische Ideal der Weisheit hoch. An die Stelle des abstrakten Frömmelns und eines antiarischen Glaubens setzen wir das solare Ideal der Initiation. Statt des Trugbildes der technisch-mechanischen Macht, dieses Werkzeugs neuer Bedürfnisse und neuer Sklaverei, wollen wir das Ideal der metaphysischen Tat, die Macht, die den Eliten der Ritus und die traditionale heilige Wissenschaft zu bieten hat. Und schliesslich ersetzen wir die romantische, werdens-vergaffte, faustische Anschauung durch die freie, gebieterische, nordisch-klassische Anschauung und das Ideal metaphysischer Erfahrung als Grundlage neuen Tuns und neuer Kontemplation.

Gegenüber dem europäischen Verfall sind drei Haltungen möglich. Entweder man entzieht sich und bricht die Brücken ab, ehe die „Söhne Muspels“ daran denken, man errichtet Schranken und überlässt diese Verirrten und Verratenen sich selbst, um zu verhindern, dass ihre Ansteckungen unsere innersten Winkel erreichen. Oder man beschleunigt den Rhythmus der Dekadenz mit eigener Hand, bis das Ende abzusehen ist und sich bestimmen lässt, wann der Boden bereitet ist für das Hervorbrechen des neuen Weltenbaumes. Oder man erhebt den Ruf zur Besinnung und zum Widerstand, stellt sich der Überflutung zäh, geduldig und erbarmungslos entgegen, zerstörerisch und zugleich schöpferisch.

Aber – es sei nochmals gesagt –, die Voraussetzung jeder äusseren Aktion ist eine innere Erneuerung. Vor allem anderen Mut muss man den geistigen haben, der keine Kompromisse mehr duldet und dem Vorwurf, wir seien hinter der Entwicklung zurückgeblieben, mit vollendeter Gleichgültigkeit begegnet.

Wer noch nicht soviel aus Eigenem vermag, kann einen Vorläufer finden, einen Unverstandenen, der im Schatten wartet: Friedrich Nietzsche. Das Erlebnis Nietzsche ist insofern noch nicht erschöpft, als es noch gar nicht begonnen hat. Erschöpft ist allenfalls das ästhetisch-literarische Zerrbild Nietzsches und die biologisch-naturalistische Reduktion einiger zeitbedingten Teile seiner Lehre. Aber der Wert, den Nietzsche heroisch getragen hat, bis er klaglos zusammenbrach, dieser Wert, der jenseits seiner „Philosophie“ steht, jenseits seiner menschlichen Person, hat kosmische Bedeutung, spiegelt eine äonische Kraft: das hvarenô und die schreckliche Kraft der solaren Initiation. Dieser Wert wartet noch darauf, verstanden und übernommen zu werden. In ihm ist der Ruf zu den Waffen, die Aufforderung zum Abscheu, zur Wiedererweckung und zum grossen Kampf, in dem das Schicksal Europas entschieden werden wird: ob es in der Dämmerung versinkt oder einem neuen Morgenrot entgegengeht.

Befreit man Nietzsches Lehre von ihrer naturalistischen Seite, erkennt man, dass der Übermensch und der Wille zur Macht unter der Bedingung wahr sind, dass man sie als überbiologische, übernatürliche Werte fasst, so gelangt man mit ihnen zur solaren Universalität der nordisch-arischen Traditionen, von deren Höhe sich das Gefühl des ganzen Elends aufdrängt, der Winzigkeit und Bedeutungslosigkeit dieser Welt von Gefesselten und Besessenen.

Auf dieser Grundlage ist auch eine vorläufige praktische Aktion zu verstehen, die von den höchsten Anknüpfungspunkten auszugehen hätte, die indessen gegenwärtig nur einer kleinen Elite zugänglich wären: Die nordisch-heidnischen Werte sind transzendente Werte, die ihren Sinn nur von der bereits dargestellten umfassenden antimodernen Anschauung her empfangen. Aus ihnen ergeben sich auch ethische Grundsätze als Basis einer neuen Erziehung und eines neuen Lebensstils, frei von der Heuchelei, Feigheit und Trugbildgaukelei der letzten Generationen. Das heidnische Experiment ist nicht unmöglich und nicht anachronistisch. Beklagen denn die Vertreter der Kirchen nicht fast täglich das Heidentum der heutigen Welt? Zum guten Teil ist dieses Heidentum natürlich ein imaginäres, das aus nichts anderem als den schon beschriebenen Übeln der Moderne besteht. Zum andern Teil aber ist es ein wirkliches, positives, in der Form eines nietzschanisch inspirierten Realismus, der den Romantizismus und die verschiedenen Schreckbilder der Moral überwindet. Es ist etwas Ursprüngliches und im positiven Sinne Barbarisches, gepaart mit vereinfachten, klaren und beherrschten Formen, einer neuen Sachlichkeit, einem neuen Ernst. Das kann Ausdruck sein einer Katharsis, einer Vorbereitung auf höhere und geistige Zustände, treu den Kräften der nordisch-arischen Rasse. Es kommt alles darauf an, diese neuen Möglichkeiten nicht in die platten Ebenen der Materie, des Diesseits, des blossen Lebens einmünden zu lassen, wo sie mit der niederträchtigsten Verelendung der

menschlichen Kräfte enden. Es müsste den Themen eines neuen Realismus, einer neuen Freiheit im Wesentlichen, im Antisentimentalen, Dorischen und Objektiven gelingen, sich zu verwandeln, auf eine neue Ebene der Geistigkeit zu gelangen und durch elitäre Avantgarden ins Aussermenschliche zu münden, durch einen Stil der klaren Schau, der Herrschaft und der überindividuellen Vollendung. Durch die neue nordisch-heidnische Ethik entstünde ein Verständnis für die stufenweise Verwirklichung dessen, was noch höher steht und was erkennen lässt, dass nicht davor und dahinter die Leere ist, sondern dass die Leere nur jetzt ist.

## Das wahre Paneuropa

Gewisse negative Kräfte des politischen und wirtschaftlichen Gebietes, vordem nur sporadisch auftretend und in diffusem Zustand verharrend, sind heute zu wahren und eigentlichen Mächten mit hegemonistischem Anspruch angewachsen. Angesichts dessen stellt sich die Frage, ob sich Europa einheitlich organisieren kann, um seine Existenz zu retten. Es ist das sogenannte paneuropäische Problem, das jüngst Coudenhove-Kalergi aufgeworfen hat. Man kann nicht übersehen, dass sich bei dem allgemeinen Gefühl der Krise und des Unbehagens die besten europäischen Köpfe veranlasst sehen, das Ideal einer europäischen Ökumene heraufzubeschwören. Man kann also der Paneuropaidee eine Daseinsberechtigung zugestehen, insoweit sie – in *primis et ante omnia* – Ausdruck eines Verteidigungsbedürfnisses des traditionsgebundenen Europas ist. Man muss sich nur bewusst sein, dass die grösste Gefahr, die Europa droht, nicht eine materielle, sondern eine geistige ist. Nur auf der Ebene des Geistes kann eine wahre Einheit Leben gewinnen und alle Formen von Partikularismus und Schisma, von Relativität und Kompromiss überwinden, die die europäische Politik der vergangenen Jahrhunderte geprägt haben.

Coudenhove-Kalergi bezeichnet als die drei Kräftezentren, denen gegenüber ein europäischer Block notwendig sei, England, Russland und Asien. Wie steht es damit?

In Sowjet-Russland haben wir die bedrohlichste Kraft für unsere Zukunft vor uns. Die proletarisch-kollektivistische, mechanisierte Barbarei ist die erklärte Feindin alles dessen, was Freiheit, Geist und Persönlichkeit ist. Die Sowjets massen sich die Mission an, der künftigen Menschheit eine universale Kultur zu bringen, die Kultur des Massenmenschen. Und wenn man zu Beginn der russischen Revolution vielleicht noch sagen konnte, Europa bedeute die Ordnung gegen das Chaos, so ist heute das Umgekehrte richtig: Wir sehen die Sowjets sich als einen politisch-wirtschaftlich-ideologischen Block konstituieren, dessen Gefährlichkeit für das zerstückelte und in politische und ideologische Zwistigkeiten verstrickte Europa schwerlich überschätzt werden kann.

Die zweite Bedrohung geht aus von England-Amerika, dieser Zivilisation des Praktizismus, des demokratisch-kapitalistischen Merkantilismus, des profanen Protestantismus. Ihre letzten Schlussfolgerungen heissen Mammonismus, Tyrannei der Trusts und durchgehende Standardisierung aller Lebensbereiche. Sie endet in einer entwürdigenden Religion der Sozialität und der Erwerbsarbeit, in der Zerstörung jedes metaphysischen Interesses und der Verherrlichung des tierischen Ideals. Unter diesem Gesichtspunkt ist es aber weniger England, dessen Weltreich sich schon der absteigenden Linie zuneigt, als vielmehr Amerika, das objektiv als die westliche Entsprechung derselben Gefahr betrachtet werden muss, die für uns Sowjet-Russland an der östlichen Grenze darstellt. Der Unterschied zwischen diesen beiden besteht lediglich darin, dass jene Themen, deren Verwirklichung bei den Sowjets etwas Gewalttames, Grausames und Tragisches hat, bei den Amerikanern in einer Glorie von Demokratie und Freiheit gedeihen und sich als spontanes Ergebnis des materiellen Produktionsinteresses darstellen: die Loslösung von jedem traditionellen und aristokratischen Bezugspunkt, die Schimäre vom Glück durch die technisch-materielle Eroberung der Welt.

Was die dritte Gefahr angeht, die asiatische, hat schon René Guénon hervorgehoben, dass gerade das Gegenteil wahr ist: Europa ist für diese Völker eine Gefahr, ja das Prinzip für ihren Verfall. Das Abendland hat ihnen Adern das Virus der Modernisierung eingeimpft, das rapide alles auflöst, was sie noch an Traditionellem und Transzendente in ihren Organisationen bewahrten. Falls Asien morgen, nachdem es sich nach europäischer Weise organisiert und an allen Unarten des modernen Geistes beteiligt hat, eine Gefahr für Europa bilden sollte, so ist dieses allein schuld und verantwortlich.

Von asiatischer Gefahr kann man indessen auch in einem ganz anderen Sinne sprechen: Sie besteht in der pantheistischen, verworrenen, weltflüchtigen Scheinspiritualität, die nichts zu tun hat mit dem arisch-aristokratischen Asien, aber alles mit dessen Bodenschicht minderwertiger Rassen. Sie findet sich wieder in den unzähligen theosophisch-mystischen Strömungen und hinduistisch-buddhistisch inspirierten Praktiken des gegenwärtigen Westens, meistens verbunden mit dem Humanitarismus, dem Pazifismus und der Antihierarchie, von seltsamer Ähnlichkeit mit der synkretistischen asiatischen Kultur der alexandrinischen Verfallszeit. Weil das Pathos dieser Sekten den Zersetzungsprodukten des semitisierten Abendlandes entgegenkommt, ist der Orient vor allem in diesem Sinne bekannt – und in eben diesem Sinne bildet er eine Gefahr: die Gefahr, dass man, um den europäischen Materialismus zu bekämpfen, einem anti-abendländischen und unmännlichen Spiritualismus verfällt.

Auf diese Weise kann man die dreifache Gegnerschaft eines wahren Europas charakterisieren. Ankämpfen dagegen, gut – aber die Hauptsache ist: in wessen Namen dagegen ankämpfen? Nehmen wir an, Europa würde sich, um sich gegen Amerika und Russland behaupten zu können, den antihierarchischen, sozialistischen und profanen Werten dieser beiden Mächte entsprechend organisieren. Dann würden wir sehen, dass die positive Lösung mit der negativen zusammenfiel; der Widerstand käme einer

verschleierte Abdankung und Auflösung gleich, einem Übergehen zum Feind gerade durch die Aktion, die ihm den Einmarsch versperren sollte. Übrigens wäre es leichtfertig, von der Summe etwas zu verlangen, was nicht schon die Teile enthalten, sich einzubilden, dass eine europäische Einheit zu etwas nütze sein könnte, wenn nicht schon die Völker für sich zu einer Reaktion geschritten sind, die alles zurückweist, was zur amerikanischen oder russischen Lösung hinneigt. Die Seele dieser Reaktionen, die die Bildung eines europäischen Blocks vorbereiten müssen, findet man in den von uns verteidigten nordisch-arischen Werten.

Coudenhove-Kalergi glaubt als Komponenten der europäischen Seele den *Individualismus*, den *Heroismus* und den *Sozialismus* zu gewahren: Werte, die das moderne Europa aus der klassischen, der nordischen und der christlichen Tradition übernommen habe. Die Vereinigung dieser Werte aber ist ein unmöglicher Kompromiss: die Einführung des Sozialismus als eines europäischen Wertes wäre ein trojanisches Pferd, das den europäischen Block eben den Kräften öffnen würde, die bekämpft werden müssen. Coudenhove verbreitet diesen Irrtum, weil er die Komponente „Individualismus“ unter einem pluralistischen Gesichtspunkt sieht. Deshalb anerkennt er, als Kompensation zum Atomismus, den der konsequente Individualismus mit sich brächte, den Sozialismus als einenden Zement.

Die Wahrheit ist, dass es einen Individualismus gibt, der schon in sich durch die Werte der *Treue*, des *Dienstes* und der *Ehre* die Elemente zur Überwindung von Isolation und Egoismus enthält und den Weg zur Möglichkeit einer klaren und gesunden hierarchischen Organisation eröffnet. Weder die Römer noch die germanischen Völker hatten nötig, auf den christlichen Sozialismus zu warten, um zu realen und höheren Formen der Organisation zu gelangen. Der arische Gemeinschaftsgeist als die Genossenschaft freier Herren ist etwas sehr anderes als der zweideutige und totemistische Sozialismus semitischer Herkunft, der zusammengesetzt ist aus Pathos und gegenseitiger Bedürftigkeit.

Die von uns vertretene aristokratische Idee ist als Grundlage des traditionellen Wiederaufbaus gleichzeitig das Prinzip, das auch den Nationalismus überwinden kann, der einer europäischen Einigung entgegensteht. Als das aristokratisch-hierarchische Ideal des Mittelalters verfiel, die Differenzierung der Stände und Genossenschaften schwand, als an deren Stelle die nationale Zentralisierung und die Schaffung der „Öffentlichen Gewalten“ trat, als die Führer von den höheren Funktionen einer „Liturgie der Macht“ zur direkten und absolutistischen Einmischung in die „national“ gewordene Politik und Wirtschaft übergingen, da hatte man eine Materialisierung und Degenerierung, die dem zersetzenden Partikularismus die Wege bereiteten. Nun muss man den umgekehrten Weg einschlagen, wenn an die Verwirklichung des Ideals einer europäischen Einheit gegangen werden soll. In der Masse, in der der Staat nur Nation ist und nicht Hierarchie der Klassen nach Massgabe einer Hierarchie der Werte, werden die vielgestaltigen Egoisten, wie irrational und selbstzerstörerisch sie sind, die stärkeren Kräfte haben, vor denen jeder Einigungsversuch scheitern wird.

Nötig ist eine Dezentralisierung, verbunden mit einer Entmachtung der Bürokratie, im weiteren eine wirtschaftliche Abrüstung, die darin besteht, dass sich der Staat nicht mehr als Diener, sondern als Herr der Wirtschaft versteht und ihr ein begrenztes Bereich zuweist. Das gemeinsame, integral verstandene hierarchische Ideal europäischer Eliten würde nicht in partikularistischen und materiellen, völkischen und geographischen Bedingtheiten enden. Die verschiedenen Staaten hätten dann ebensoviele Aristokratien, die, einer gleichen Tradition des Geistes und einer gleichen Liturgie der Macht lebend, innerlich den übernationalen Werten dieser Tradition anhängend, tatsächlich eine Einheit von oben bestimmen würden, die im Geiste vereinigt, ohne die Körper zu vermischen.

Diese neue paneuropäische Einheit könnte in manchen Fällen im Zustand einer erlebten Wirklichkeit verbleiben, die keiner äusseren Statuierung bedarf. In anderen Fällen müsste sie bereit sein, auch dynamisch ihre Macht zu zeigen, indem sie in einem einzigen Willen und unaufhaltsamen Anlauf die verschiedenen Völker und Traditionen erfasst, zu ein- und derselben Verteidigungs- oder Eroberungsabsicht, aber immer einem Antrieb von oben folgend, der gleichermassen die blinden Determinismen politischer Leidenschaft wie die verborgenen Schachzüge internationaler Bruderschaften ausschaltet. Die neue Idealität würde in dieser Hinsicht dem Zeitalter der Kreuzzüge gleichen, in dem Europa zum ersten und letzten Male eine universale und einigende Aktion verwirklichte, jenseits der engen Grenzen von Land und Volk.

Für die politische Form der Einheit verweisen wir nochmals auf das Ethos der alten nordisch-heidnischen Verfassungen. Wir denken an jene Genossenschaften von freien, innerhalb ihres eigenen Mundiums unabhängigen Herren, welche in Friedenszeiten wie ein Parlament von Gleichen waren; in Kriegszeiten aber oder bei einem gemeinsamen Ziel und solange die gemeinsame Aktion dauerte, bereit zum Appell waren und sich mit ihren Mannen in unbedingt getreue Gefolgsleute eines einzigen Führers verwandelten.

## Der Mythos von den beiden Adlern

Nach unserer Überzeugung muss am Beginn einer europäischen Einheit die Vereinigung der beiden Adler stehen: des deutschen Adlers und des römischen Adlers. Lenin hat einmal gesagt: „Die römisch-germanische Welt ist das grösste Hindernis für die Verwirklichung des neuen proletarischen Ideals.“ Dieses Bekenntnis ist für uns wertvoll.

Eine Blocksbildung jener Staaten, die noch von sich aussagen können, eine Tradition zu besitzen, müsste mit einer Vereinigung der italienischen mit den deutschen Ländern beginnen. Die römisch-germanische Welt bildet das Symbol und die Quelle alles dessen, was sich im Abendland „Kultur“ nennen darf. Italien und Deutschland mit Österreich bilden den traditionellen Pol des Abendlandes. Von Osten und Westen her drängen

antitraditionale Völker. Die Slawen hatten nie eine eigene Tradition im Sinne der Hochkultur, die Amerikaner schon gar nicht; das niedergehende republikanische Frankreich, semitisiert und negerisiert, hat als erster Herd des Sklavenaufstandes keine Tradition mehr; das alte aristokratische England ist in den Händen der Demokratie und damit auf die schiefe Ebene geraten. Die Kleinstaaten fügen sich in diesen Rahmen ein und haben ebenfalls keine Möglichkeit, sich einem universalen Symbol anzunähern.

Wir scheuen uns also nicht zu betonen, dass die Wiederherstellung dessen, was vor dem Krieg schon eine fragwürdige Vorwegnahme als „Dreibund“ hatte, auch die Aufgabe für eine bessere Zukunft darstellt. Es wäre eine Wiederherstellung im Zeichen wesentlich heidnischer und arischer Insignien: auf der einen Seite der Adler und die Swastika, auf der anderen der Adler und das Rutenbündel. Die deutschen und italienischen Völker dürfen sich nicht im sacro egoismo verschliessen und ihre Politik nicht nur von tagespolitischen, wirtschaftlichen und militärischen Interessen diktieren lassen. Dann ergibt sich die Möglichkeit, Europa ein Zentrum zu geben, eine heile Grundlage für seine Verteidigung in jedem Sinn. Die Voraussetzung ist natürlich, dass sich in diesen beiden Ländern jener Prozess der männlich-solaren Rückbindung vollzieht, von der wir hier immer gesprochen haben und demgegenüber alles, was Deutschland und Italien auf der Grundlage ihrer neuen politischen Idee bereits zeigen, lediglich als tastende Vorbereitung betrachtet werden kann.

Jedenfalls bedeutet es von Seiten Italiens schon einen gewaltigen Schritt vorwärts, dass jene Überreste der Risorgimento-Ideologie aus dem Wege geräumt sind, die sich darauf versteiften, Österreich und die deutschen Länder überhaupt als Erbfeind, die übrigen Lateiner aber als Brüder darzustellen. Wenn Italien tatsächlich das altrömische imperiale Ideal heraufbeschwören will, wird ihm der Gedanke einfach lächerlich erscheinen, dass Kriege um romantischer patriotischer Ideologien willen geführt werden sollen. In diesem Lichte offenbart sich auch das wahre Wesen des Weltkriegs: Es war der Aufstand und die Koalition der plebejischen Nationalismen und der modernen Weltdemokratie gegen die letzten Zeugnisse kaiserlich-feudaler Verfassung und gegen Völker, die mehr im Namen eines adeligen Ehr- und Rechtsbegriffs kämpften als unter dem Zeichen des modernen National- und Territorialprinzips.

Wie Italien vom nationalen Ideal, das an die französische Ideologie geknüpft wurde, zum universal-imperialen Ideal übergehen muss, das es im Romgedanken besitzt, so muss Deutschland die Schranken eines gewissen National- und Rassenfanatismus durchbrechen, durch den es im Grunde einem materialistischen und antitraditionalen Partikularismus verfallen würde. erinnert sich Deutschland der übernationalen Tradition des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, dann ist der Weg zu jenem Dritten Reich frei, das von manchen zeitgenössischen Denkern vorausgesagt wird, und die Begegnung zwischen nordischem und römischem Adler wird möglich. Der höhere geistige Begriff der nordisch-arischen Tradition schliesst den biologischen nicht aus, sondern integriert ihn unter grossen Gesichtspunkten und führt schliesslich zu einem Typus, der gestaltenden Urkraft, die als schöpferische Macht der neuen Einheit und Kultur Europas zu erwecken ist. Von unserem Standpunkt gesehen wäre also der

einseitige Blut- und Rassemythos einiger nationalistischer deutscher Kreise zu überwinden, aber nicht im Sinne eines Verzichts, sondern um sich in einer höheren, vom Naturbedingten und Zufälligen freien Gedankenwelt zu bewegen und zu behaupten.

Wenn Moeller van den Bruck gesagt hat, dass Deutschland, nachdem es den Krieg verloren hat, die Revolution gewinnen muss, so ist dabei wesentlich, dass Deutschland jeden Reformationsversuch zurückweisen muss, der es in die ideologische Nähe zu seinen ehemaligen militärischen Widersachern brächte. Was einige beklagen, dass nämlich Deutschland noch keine Nation im Sinne einer sozialistischen und antihierarchischen Vereinigung aller Klassen geworden sei, darin sehen wir gerade den positiven antimodernen Wert dieses Volkes. Es ist ein Beweis mangelnder Gewissenhaftigkeit, wenn man für die deutsche Tradition beim Geist des lutherischen Aufstands und der Bauernkriege stehen bleibt. Wenn man sich sehr wohl begegnen kann im Antirömertum eines ghibellinischen Kaisers, der im Kampfe steht gegen ein zur semitischen Religiosität übergegangenes päpstliches Rom, so kann man sich nicht begegnen im Antirömertum eines traditionslosen Rebellen, der zu den Texten eben dieser semitischen Religion zurückkehrte, weil er an den Überresten von Imperialität, Hierarchie und Autorität, die Rom trotz allem bewahrte, zu schwer trug. Wie das Christentum den grossen Sturz der antik-heidnischen Welt bedeutete, so die Reformation den grossen Sturz der nordisch-germanischen Menschheit. Man muss sich dagegen auflehnen nicht im Namen der Kirche, sondern im Namen der nordischen Tradition selbst.

Zu einem mehr empirischen Gesichtspunkt übergehend: In Italien hat sich durch den Faschismus ein Kampf gegen das Krebsgeschwür von Parlamentarismus, Demokratie und Sozialismus manifestiert. Ein Wille zu Ordnung und Hierarchie, zu Männlichkeit und Autorität ist im Begriff, die neue nationale Wirklichkeit zu durchdringen. Die Anerkennung des Positiven darf aber nicht die Erkenntnis der Beschränktheiten verhindern, die Italien von einer wahren aristokratisch-traditionalen Erneuerung noch fernhalten. Die faschistische Zentralisierung hatte sicherlich den Wert eines Gegengifts hinsichtlich des Liberalismus und des anarchischen Individualismus. Mässigt sie sich aber nicht, so verfällt sie in den Despotismus der „Öffentlichen Gewalten“, der das Leben nivellieren und mechanisieren wird.

Ebensowenig darf der korporative Gedanke des Faschismus, wenn er auch den Wert einer Überwindung der marxistischen Lehre vom Klassenkampf durch das höhere Ideal der Zusammenarbeit hat, zu einer Bemächtigung der Politik durch die Wirtschaft, einer syndikalistischen Umwälzung oder einer Verstaatlichung der Wirtschaft führen, wie es der Wunsch einiger Faschisten ist, die ihre Bewegung als Krönung der moskowitzischen Revolution betrachten. Es handelt sich vielmehr darum, das qualitative und pluralistische System der mittelalterlichen Gilden und Zünfte wieder aufleben zu lassen, ihre relative Autarkie und verborgene Geistigkeit zu beschirmen, die sie über das blosses Geldverdienen und den aktivistisch-produktiven Orgasmus erhoben. Die faschistische Revolution hat die Monarchie erhalten – das ist schon etwas –, aber sie hat kaum bewirkt, dass die Monarchie von einem bloss repräsentativen Symbol wieder zu einer



lebendigen Macht geworden wäre. Andererseits bestehen die sogenannten Hierarchien des Faschismus fast ausschliesslich aus blossen Emporkömmlingen ohne Namen und geistige Tradition, mehr mit der Suggestionsfähigkeit von Volkstribunen und Kondottieri ausgestattet als mit wahrhaft aristokratischen Zügen. In die Tagespolitik verstrickt scheint sich der Faschismus nicht zu interessieren für die Schaffung einer Hierarchie im höheren Sinne, die ihr Zentrum sowohl über der profanen als auch über der religiösen Begrenztheit hätte. Die faschistische Beschwörung der römischen Symbolik ist noch weit entfernt davon, die militärische durch die sakrale Idee des Imperiums begleiten zu lassen, sonst könnte sie nicht aus Opportunismus Kompromisse mit der Kirche schliessen.

Was Deutschland betrifft, so handelt es sich darum, die Mythen und Symbole ins Klare zu rücken. Wenn das Hakenkreuz, das arisch-heidnische Zeichen der Sonne und der aus eigener Kraft brennenden Flamme, sicherlich zu den Sinnbildern gehört, die besser als alle anderen zu einer wahren germanischen Wiedergeburt hinleiten können, so muss doch eingesehen werden, dass der Name der Partei, die es als Abzeichen übernommen hat und die heute Deutschland im Sinne des Faschismus revolutioniert, alles andere als glücklich ist. Die Beziehung zur Arbeiterschicht, zum Nationalismus und Sozialismus sind Elemente, die sich recht wenig der edlen deutschen Tradition einfügen wollen, und man müsste sich klar darüber werden, dass es doch eine Konterrevolution gegen den Sozialismus ist, die Deutschland heute nottut. Die Harzburger Front bezeichnete den richtigen Weg: eine antimarxistische und antidemokratische Bewegung, die sich auf konservative, traditionalistische Werte stützte. Man wird acht haben müssen, dass das sozialistische Element nicht das Übergewicht bekommt – auch wenn es ein „nationaler Sozialismus“ ist. Sonst wird alles ins Bild eines Massenphänomens münden, das sich um das vergängliche Augenblicksprestige eines Führers gruppiert. Viele Ansprüche an die soziale Gerechtigkeit haben wahrlich gute Gründe, und der Aufstand gegen die kapitalistische Oligarchie ist sogar eine Voraussetzung für die Wiederherstellung einer qualitativen und aristokratischen Ordnung. Trotzdem darf man nicht vergessen, dass auch der Marxismus auf derselben Ebene operierte, jenseits der er keine Rechte zugestand. Das deutsche Volk ist aber immer noch geprägt von Tradition, Disziplin und Aristokratie. Es gilt, dieser Tradition treu zu bleiben und metapolitische Elemente aufzubauen, in denen sie eine höhere Rechtfertigung finden kann.

Dass das demokratisch-republikanische Regime in Deutschland ein blosses Zwischenreich in einem Übergangsstadium bildet, ist Überzeugung der besten Köpfe. Eine Diktatur kann zwar bei stürmischen Zuständen notwendig sein, aber sie ist keine wahre und zureichende Lösung auf Dauer. Natürlich ist das eine Prinzipien- und keine Personenfrage; es ist die Frage eines Regimetyps. Die Monarchie als Kaiserreich, das in seiner Obmacht über die Einzelstaaten schon ein Entwurf war für eine integrale übernationale europäische Funktion, ist die gesundeste Grundlage für die dauerhafte Aufrechterhaltung einer Tradition und Hierarchie – einer personalisierten männlichen Hierarchie, die auf Dienst und Treue beruht und nicht auf abstrakten Gesetzen und irgendwelchen „sozialen Wahrheiten“, die sich mit der Machtergreifung der Händler- und der Dienerkaste eingeschlichen haben.

Eine weitere Bedingung für Deutschland ist, dass man sich der Fäulnisstoffe entledigt, die in der Nachkriegszeit in vielen Formen eines defätistisch-pazifistischen, verschwommenen, grob-sinnlichen und platt-realistischen Schrifttums aufgetreten sind. Die Antithesen des blutlosen professoralen Rationalismus einerseits und des romantischen Irrationalismus andererseits sind dadurch zu überwinden, dass man Anspruch erhebt auf einen neuen Realismus transzendenten Charakters, wo das Kulturideal im klassisch-dorischen, überrationalen Sinne neue Form gewinnen kann, wo der Geist von oben herab der Seele und dem Körper sein präzises Gesetz auferlegt, in Schweigen und Würde sich abwendend von der Welt der Literaten und Intellektuellen und vom Tanz um die niedrigen Formen von Erotik und Wirtschaft.

Ein Präliminarpunkt deutscher Wiedergesundung ist zwar der Antisemitismus, aber er ist nur sinnvoll, wenn man bemerkt, dass er unmittelbar zur *Alternative Christianismus oder heidnisch-solare Tradition* führt. Erst dann kann der Semitismus verstanden werden als ein universales Phänomen, dessen wirtschaftliche und soziale Erscheinungsformen nur bestimmte Sonderaspekte auf der materiellen Ebene sind. Das Bekenntnis des Juden Benjamin Disraeli in seinem Roman „Sibyl“ ist für uns von besonderer Bedeutung: „Das Christentum ist ein vervollkommnetes Judentum oder gar nichts; Christentum ohne Judentum ist unverständlich, Judentum ohne Christentum ist unvollständig.“

Die Vereinigung der beiden Adler ist das erste zu lösende Problem des künftigen Europa. Es gilt zu sehen, ob Männer erstehen, die genügend Mut und Unnachgiebigkeit aufbringen, sich auf der Höhe dieses Mythos zu halten, um ihn als Wirklichkeit in die Zukunft hinein zu behaupten. Der politischen Umwälzungen harrend, die Europa den Weg zu einer höheren Zukunft eröffnen, muss man unterdessen an die *innere* Tat gehen: an die Gestaltung eines Geisteszustandes und eines Lebensstiles, die sich allmählich dem traditionellen Typus annähern. Geht man in die Tiefe, können die Urkräfte wiedergefunden werden, die hinter den Kulissen, dank jener unsichtbaren Führer, von denen wir zu Beginn sprachen, den Sturz aufzuhalten und die – selbst aussermenschlichen – Mächte aufzuwiegen vermögen, die am Untergang des Abendlandes mitgewirkt haben.

## Ghibellinischer Wiederaufbau

Sicherlich wäre ein Katholik nicht ein Katholik, wenn er nicht bekräftigte, dass der Katholizismus das Christentum sei und dass die Kirche das legitime und alleinige Erbe Christi darstelle. Diese Überzeugung ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass das Christentum im Zusammenhang mit dem Judentum der Boden gewesen ist, der einem Gesamtkomplex stattgegeben hat, der weit davon entfernt ist, sich auf den Katholizismus zu beschränken. Über unsere Haltung diesem Komplex gegenüber

brauchen wir keine Worte mehr zu verlieren. Es ist der Katholizismus im engeren Sinne, mit dem wir uns jetzt noch zu befassen haben.

Tatsache ist, dass die Kirche mit ihrer Hierarchie, ihrem Anschein eines stabilen, universalen, ewigen Dings, mit ihrer Verteidigung von gewissermassen überirdischen Werten in der verdunkelten Gegenwart noch auf viele einen verführerischen Zauber ausübt. Für manche verschmilzt der Traditionsbegriff noch ohne weiteres mit dem der katholischen Kirche. Ein Gutteil der grossen traditionellen Monarchien Europas waren katholisch, und die legitimistische Idee wurde auf katholischer Grundlage verteidigt.

Das alles zeigt, wie beschränkt der Horizont des modernen Menschen geworden ist. Die Anerkennung des Katholizismus als höchster geistiger Kraft ist nur möglich, weil der Sinn für ein Wertesystem von ganz anderem Umfang und höherer Reinheit verlorengegangen ist. Unter Berücksichtigung dieses Verlustes kann man allerdings sagen: Für den, der nichts anderes besitzt, ist der Katholizismus immerhin etwas. Gegenüber den Usurpationen des rein profanen Staates ist ein Staat, der wenigstens als höhere und universale Autorität die von der Kirche vertretene anerkennt, zweifellos ein Wert.

In der Regel werden als Argument für die Kirche drei Elemente angeführt, die wir nun zu untersuchen haben: das Gesetz der *Ordnung*, die Anerkennung des *Übernatürlichen* und ein Prinzip der *Universalität*. Was den ersten Punkt der Ordnung betrifft, muss man bereits von einer Vergangenheit absehen, in welcher sie sich bestimmt nicht immer unter diesem Aspekt dargestellt hat. Aber es geht um mehr: auch im bolschewistischen Ideal hat man ein Prinzip der Ordnung; also muss man zusehen, von *welcher* Ordnung man spricht. Was die Kirche betrifft, liesse sich an Hand von Texten, Enzykliken und Syllabi leicht zeigen, dass das katholische Ideal der Ordnung wesentlich das der *Koordination* und keineswegs das der *Hierarchie* ist. Es interessiert sich nicht für die spezifisch politische Form der einzelnen Staaten, die sich der Kirche und ihrer Doktrin unterordnen haben. Der Katholizismus bleibt eben Christentum im Sinne eines Sozialismus der Völker, der unter einer Art väterlicher Oberaufsicht steht und den Geist nivellieren hilft. Alles, was die Kirche an Gutem und Grossem durch die Jahrhunderte verwirklichte, tat sie nicht aus dem Geiste des Christentums, sondern als Ausdruck des römischen Elements, das sie sich einverleibt hatte.

Auch was den Katholizismus als Grundlage der legitimistischen Lehre vom *göttlichen Recht* angeht, muss genau unterschieden werden: Zunächst gilt es zu erkennen, was alles im Katholizismus dieser Lehre widersprochen hat. Es war die Kirche, die im Abendland die Lehre vom *Naturrecht* bekräftigte, von der rein menschlichen und zeitlichen Natur des Königtums, gegenüber der ghibellinischen These von der *Übernatürlichkeit des Imperiums*. Die Kirche begriff, dass im Rahmen einer umfassend verstandenen Lehre vom göttlichen Recht, wie sie von den Hohenstaufen vertreten wurde, recht wenig Spielraum für ihre hegemonistischen Bestrebungen bleiben würde. Wenn der Katholizismus dazu gelangt ist, die These vom göttlichen Recht zu unterstützen, hat man darin nur einen Kompromiss zu sehen, eine Reduktion der viel

konkreteren, antik-traditionalen Lehre, welche die von der *königlichen Göttlichkeit* ist, auf die wir uns schon wiederholt bezogen haben. Möchte der Katholizismus etwa das Wort Gelasius I. zurücknehmen, wonach „seit dem Christus kein Mensch gleichzeitig König und Priester sein kann“? Möchte er vielleicht das göttliche Recht des Herrschers in anderer Weise verstanden wissen, als in dem simplen Umstand, dass ihn die Kirche als solchen „anerkennt“, nominell oder auch durch eine Weihe, die, schon seit Jahrhunderten aus der Zahl der Sakramente ausgeschlossen, heute nichts weiter zu sein vermöchte als ein leeres Symbol und Zeremoniell?

Noch einmal: der Katholizismus ist zu wenig. Das Prinzip des göttlichen Rechts ist konkret zu verstehen in dem Sinne, dass nur ein tatsächlich vergöttlichtes Wesen das wahre und legitime Recht zu herrschen hat, ein Wesen, das als Person – ausserhalb jeder Konvention und jeder äusseren Anerkennung von seiten einer anderen Autorität – eine aussermenschliche Natur bezeugt, was wir aus den grossen vorchristlichen Traditionen kennen.

Betrachten wir nun als zweiten Punkt den Wert des Katholizismus, insofern er einen *metaphysischen* Standpunkt vertritt und die Seelen zu ihm hinführt. Auch wenn man nach dem Materialismus und Laizismus, der sich in die moderne Welt eingeschlichen hat, einem System, das den Schwerpunkt in das Übernatürliche verlegt, gerne ein höheres Recht zugesteht, so muss nach dieser Prämisse doch festgehalten werden, dass das Christentum eine romantische, passionelle und sentimentale Reduktion im Verhalten gegenüber dem Göttlichen darstellt. Jenseits der Frage nach der Beziehung zur Überwelt bleibt die Frage, welcher Art eine solche Beziehung ist. Und hier stösst man auf das grosse und unüberwindliche Hindernis einer Bejahung des Katholizismus durch uns Imperialisten. Angesichts des Übernatürlichen, so sagten wir, sind grundsätzlich zwei Haltungen möglich: die solare, männliche, initiatisch-aktive und die lunare, weibliche, religiös-passive. Diese zweite entspricht dem Priesterideal. Der Priester, wie mächtig er auch sei, hat das Bewusstsein, sich an Gott wie an einen Herrn zu wenden, dem er dient und vor dem er sich demütigt. Von Gott hat er alle Macht, und er ist lediglich ein Mittler des Geistes. Die Semiten vor allem haben diese Haltung auf die Spitze getrieben, indem sie mit gleichsam masochistischen Farben die Unterwürfigkeit der Kreatur und das Pathos ihrer grundsätzlichen Distanz vom Allmächtigen ausgemalt haben. Der traditionale sakrale König dagegen war selbst von göttlicher Natur und hatte die Götter als seinesgleichen; er war von himmlischem Geschlechte wie sie, hatte dasselbe Blut wie sie. Er war folglich ein Mittelpunkt, ein bejahendes, freies und kosmisches Prinzip. Wenn nun die Urtradition unserer reinsten Rasse vom solaren Typ ist, so wird der Wille zu ihrer Wiederherstellung früher oder später in Kampf mit dem Katholizismus geraten, wie es bereits im ghibellinischen Mittelalter geschehen ist. Es sei denn, die Kirche füge sich darein, den wahren hierarchischen Ort einer Religion anzuerkennen.

Was den letzten Punkt der *Universalität* anbelangt, so dürfte jetzt leicht verständlich sein, dass einer *solaren* Universalität auf imperialer und hierarchischer Grundlage, im Ideal der *königlichen Göttlichkeit* gipfelnd, eine *lunare* Universalität auf ekklesiastischer

und sozialistischer Grundlage entgegensteht, deren Ideal der Priester oder Heilige als Gottesdiener ist. Welche dieser beiden Universalitäten werden wir wohl fordern für eine neue europäische Kultur, wir Arier, wir Erben der sakralen Cäsaren und der königlichen Söhne Odins? Die geheimste Stimme unseres Blutes muss die Antwort geben auf diese Frage, und unser geistiger Mut muss sie bejahen können gegenüber den falschen Denkgewohnheiten und abergläubischen Vorurteilen, die sich in den europäischen Völkern eingenistet haben.

Das Prinzip der Ungleichheit, worauf sich der traditionale Geist gründet, postuliert gemäss der Verschiedenheit der Menschen und ihrer Fähigkeiten sehr unterschiedliche Arten, zum Göttlichen in Beziehung zu treten. Für die Besseren, die immer eine kleine Minderheit bilden werden, ist es möglich, sich unmittelbar mit den Göttern zu verbinden, derart, dass sie sich in Göttliches verwandeln können und es als einen lebendigen und konkreten Zustand eigener Erfahrung besitzen. Dies ist der solare Weg und das initiatische Ziel. Der grossen Mehrheit ist das nicht möglich; die Fesseln der menschlichen Natur sind stärker in ihnen. Für sie steht ein anderer Weg offen: sich durch ein Gelübde an etwas zu binden, das ihnen in Form eines besonderen, realen und transzendenten Wesens geboten wird. Das ist der Begriff des theistischen Gottes. An die Stelle der Erkenntnis des Göttlichen tritt der Glaube, an die Stelle der Erfahrung tritt das Dogma, an die Stelle der Technik von Überwindung und wirklicher Teilhabe tritt das Gebet, an die Stelle des Gefühls von Zulänglichkeit und Überpersönlichkeit tritt das Gefühl von Unzulänglichkeit und Abhängigkeit vom Allmächtigen.

Damit haben wir ein religiöses System, das auch in der traditionellen Welt seinen Platz und seine Daseinsberechtigung hatte, insofern es sich auf die Mehrheit bezog, für die der Weg der aristokratischen, überreligiösen und initiatischen Verwirklichung verschlossen war. Das Prinzip der Hierarchie, ausgehend vom geistigen Gebiet und die Volks- und Andachtsreligion der Masse übersteigend, liess widerspruchslos eine initiatische Lehre vorherrschen, eine Esoterik, eine Tradition von Weisheit und Ritus, die ursprünglich das Vorrecht der Fürsten und des Adels war. Auf diese Weise kann jede Tradition im integralen Sinn den Wissenden *und* den Unwissenden ohne Geringschätzung zulassen und rechtfertigen, wofern nur die Achse eine einzige ist, wofern es nur keine Ausflucht gibt, wofern nur der Unwissende oder Ahnende diejenigen anerkennt und verehrt, die über ihm stehen.

In einer derartigen Totalauffassung könnte das System der katholischen Kirche jedoch nie etwas anderes als ein System darstellen, das annähernd dem der Volksreligion der antiken Kulturen entspricht. Der Konflikt mit dem Katholizismus ist unheilbar in dem Masse, in dem er seinen geistigen Ort nicht anerkennt, weil er den Anspruch erhebt, der höchste Wert zu sein, die Religion par excellence, oberhalb der nichts mehr zu finden ist und ausserhalb der es nur Abwege und Irrtümer gibt – kurz, in dem Masse, in dem er keinerlei Sinn hat oder haben will für eine Hierarchie von Werten, die objektiv höher stehen als alles, was nur Religion ist.

Wir brauchen kaum hervorzuheben, dass gerade dieser beschränkte und intolerante

Geist schon das frühe Christentum und das Judentum geformt hat, und zwar so sehr, dass er die Züge einer wahren und eigentlichen Umkehrung jener Werte, die den traditionellen Eliten zugehörten, eingegraben hat. Die heidnisch-aristokratischen Tugenden werden nun als „glänzende Laster“ bezeichnet, der Typus des Weisen und Initiaten als „Gottesfeind“, und den Qualitäten der Zulänglichkeit, der gelassenen und bewussten Kraft für die Verwirklichung seiner selbst wird das Brandmal des luziferischen Stolzes aufgedrückt. Das alles hat in seiner Weise schon Nietzsche unterstrichen, und wir brauchen es hier nicht länger auszuführen. Es bleibt uns noch, auf das zugehörige Phänomen der Usurpation hinzuweisen, das sich schon in der antiken Welt offenbarte und das im Christentum nur eine besonders erfolgreiche Variante besitzt: die Usurpation der Priesterkassen, welche die Macht und die sakralen Funktionen, die ursprünglich Vorrecht der Könige waren, an sich rissen.

Auf die heutigen Zeiten zurückkommend, müssen wir natürlich mit deutlichsten Worten erklären, dass jene Werte in keiner Weise als Realität gegenwärtig sind, gegenüber denen die Kirche in ihre eigene Unterordnung einwilligen müsste. Der solare Geistespol imperialen Typs fehlt der modernen Welt gänzlich. Niemand soll auf den Gedanken kommen, wir würden einen profanen politischen Antikatholizismus unterstützen. Aber wir müssen um des Prinzips willen festhalten, dass in einer integralen Ordnung die Kirche nur insoweit zugelassen werden könnte, als sie sich hierarchisch abhängig weiss vom Imperium, verstanden als Verkörperung der königlichen Geistigkeit derer, die *wissen* und *sind*. DER ADLER ÜBER DEM KREUZ: Das solare Symbol des Vaterrechts (Kaisertum) über dem lunaren des Mutterrechts (Mutter Kirche).

Das Licht des Ursprungs selbst bezeugt uns die Rechtmässigkeit dieser Idee. Erst als die arischen Urstämme Indiens sich spalteten und mit den verfälschenden Kräften südlicher Rassen in Berührung kamen, entstand aus dem purohita, dem Priester, der ursprünglich vom Sakralkönig abhängig und laut Ritual mit ihm verbunden war wie die Gemahlin mit dem Gemahl und die Erde mit dem Himmel, das brahman im Sinne einer herrschenden Priesterkaste. In China, im alten Rom, im alten Griechenland war der Ritus wesentlich das Vorrecht des Königs, und die Priesterkaste, wenn sie nicht ohnehin mit dem Adel zusammenfiel, blieb diesem untergeordnet. In Norwegen scheinen die Könige die einzigen Vollzieher des Ritus gewesen zu sein; und wenn bei anderen Germanen Priester vorhanden waren, hatten diese nie die Obergewalt und die Würde der göttlichen Könige und Führer. In Ägypten gelang es der Priesterkaste erst am Ausgang der zwanzigsten Dynastie, die Macht an sich zu reißen und auf Kosten der Pharaonen die Dynastie der grossen Priester von Theben zu bilden. Selbst in den ersten Jahrhunderten des Christentums war die Kirche nur ein offizielles Organ in Abhängigkeit vom Reich, und in den Konzilien stellten die Bischöfe die Sanktion ihrer Beschlüsse dem Fürsten anheim, nicht nur in Dingen der Disziplin, sondern auch in Dingen der Dogmatik. Den merowingischen und karolingischen Königen zollten die Pontifizes den Tribut der Anerkennung, wie den, der in der Formel festgehalten ist: „Melchisedek noster, merito rex atque sacerdos, complevit laicus religionis opus“ – „vos gens sancta estis atque regale estis sacerdotium“; und von Leo III. wird gesagt, dass er sich vor Karl dem Grossen gemäss der antiken Tradition niederwarf, nachdem dieser zum römischen

Kaiser gekrönt war: „Post laudes ab apostolico more antiquorum principum adoratus est“, sagt der Liber Pontificalis. Diese Bezüge, herausgegriffen unter vielen, zeigen uns die traditionelle Orthodoxie unseres ghibellinischen Begriffs. Sie zeigen uns, was die Gerechtigkeit will. Im Masse, in dem die Kirche das nicht anerkennen kann oder will, fügt sie sich dem Rahmen der antitraditionalen und zerstörerischen Kräfte ein, begibt sie sich auf die Ebene des semitisch-christlichen Faktors, der in uns Antimodernen nur die unerbittlichsten und unversöhnlichsten Feinde finden kann.

## Schlusswort

Damit glauben wir genügend gesagt zu haben, um die Grundzüge unseres imperialen Mythos erkennbar werden zu lassen. Hier handelte es sich nur um eine Stellungnahme. Den zugehörigen systematischen und vertieften Unterbau für diesen Feldzug findet man in unseren anderen Schriften.

Wir haben zu Beginn gesagt, dass die europäische Kultur einen radikalen Umschwung erleben muss, ohne den sie zum Zusammenbruch verurteilt ist. Das Hirngespinnst kontinuierlicher Aufwärtsentwicklung, das die materielle Eroberung der Welt geheiligt hat, ist ein plebejischer Aberglaube. Deshalb hat ein Aufruf wie der vorliegende seine Daseinsberechtigung. Es gibt noch Menschen, die nicht dieser modernen Welt angehören und die sich durch diese Welt weder beirren noch erhöhen noch erniedrigen lassen – die aber bereit sind, für *ihre* Welt mit allen Kräften zu kämpfen, wenn der Augenblick gekommen sein wird.

Die Sage vom ghibellinischen Kaiser, der im Berg der Wiedererweckung harrt, ist allen bekannt. Wenn er erscheint, wird die letzte Schlacht geschlagen, die Schlacht gegen die Scharen von „Gog und Magog“, wie ein anderer Mythos sie nennt. Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, dass der apokalyptische Augenblick nicht mehr fern ist, in dem diese Scharen die symbolische Mauer sprengen und hervorbrechen zur Unterwerfung der Welt. Es ist die Dämonie des Kollektiven, das Zeitalter des Massenmenschen in geistiger und in physischer Hinsicht. Ihnen gegenüber bedeutet das ghibellinische Ideal den Ruf zur Sammlung für die gesund gebliebenen Kräfte.

Wir haben hier nicht viel von Tagespolitik gesprochen, von wirtschaftlichen oder sozialen Reformen. Der Gedanke ist einfach lächerlich, auf diese Weise zu einer Erneuerung gelangen zu wollen. Ebenso gut könnte man auf einen todkranken Körper Rezepte kleben. Das einzige, was zählt, ist eine Ordnung von Werten, von deren Verwirklichung ausgehend das dunkle Schicksal, das auf Europa lastet, beschworen werden kann. Wer meint, das sei nicht Politik und Wirklichkeit, dem antworten wir gelassen, dass er nicht wisse, was Politik und Wirklichkeit bedeute.

Die von der Krise, der Gefahr, den Alarmsignalen erzeugte Erregung setzt sich aus oft irrationalen und widerspruchsvollen Elementen und Affekten zusammen, die bei genauerer Betrachtung zu eben dem Übel gehören, das sie bekämpfen möchten. Deshalb galt es hier, einen klaren Weg zu weisen. Für die Ungebrochenen, Unbesiegten stellen wir das traditionsverwurzelte Zeichen auf und sagen, dass nur durch eine Rückkehr zur solaren Geistigkeit, zum lebendigen Weltbild, zum männlich-heidnischen Ethos, zum heiligen nordisch-arischen Erbe, die Kräfte der europäischen Erhebung in den Seelen aufglühen können, die sie bis heute ermangelt haben und die allein ihnen das Selbstbewusstsein geben können, den magischen Kreis des Finsteren Zeitalters zu sprengen.